Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmauß, Johann Jacob, 1690-1757

Curieuses Bücher-Cabinet Oder Nachricht von Historischen, Staats- und galanten Sachen

Bd.: 50

Cölln ; Franckfurt am Mayn 1718

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.5223(45/50
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099057-4
VD18 80312977-001

Curieuses Bücher- und Staats-
CABINET
L. Eingang.

Vorstellend:

I. Fernere Fortsetzung der allerneuesten Reichs-Historie, unter der Glorwürdigsten Regierung, Käysers Caroli VI.

II. Fortsetzung und Beschluß der Lebens-Beschreibung des Marechal von Gramont, worinnen viel curieuse Particularia vorkommen, welche sich bey der Wahl des Glorwürdigsten Käysers Leopoldi eräugnet haben.

III. Curieuse Nachricht von Einweihung der kostbaren Statuæ Ludovici XIV. Königs in Franckreich zu Montpellier.

IV. Einige Ubersetzungen aus dem SPECTATOR.

Nebst einem vollkommenen Register vom 45. biß 50. Theil.

ANNO MDCCXVIII.

CLXI.

Fernere Fortsetzung Der allerneuesten Reichs-Historie, unter der glorwürdigsten Regierung Sr. Käyserlichen und Catholischen Majest.

CAROLI VI.

§. 1.

Nachdem die Käyserlichen Wahl-Crönungs- und andere Solennitäten ihr glückliches Ende erreichet hatten, ist Sr. Käyserl. und Catholischen Majest. Aufbruch von Franckfurt nach Wien den 11. Jan. 1712. erfolget. Nun waren zwar zu der Käyserl. Begleitung über 400. Fürsten und Grafen zugegen, ausser der unzehlbaren Menge anderer Zuschauer, gleichwohl hat man nicht er-

fahren, daß jemand in dem Gedrenge ums Leben kommen wäre, oder sonst mercklichen Schaden gelitten hätte. Unterwegens sind Dero allerunterthänigste Einholungen und Bewillkommungen, sonderlich in Würtzburg und Nürnberg sehr prächtig und magnific gewesen. Im übrigen gieng auf der Reise alles wohl von statten, und die gesegnete Ankunfft in Wien erfolgte den 26. Januarii. Was bey den sehr liebreichen Bewillkommungen der allerhöchsten Herrschafften, bey dem neuen Hof-Reglement und sonst merckwürdiges vorgegangen ist, findet sich anderswo, (*) daß wir uns also hier dabey nicht aufhalten dörffen.

§. 2. Wie sehr sich aber Ihro Käyserl. Majest. haben angelegen seyn lassen, bald nach angetretener Regierung das Justitz-Wesen in gute Verfassung zu bringen, erscheinet unter andern auch daher, daß sie noch vor Dero Zurückkunfft in Wien allergnädigste Verordnung gethan, den 14. Jan. den Käyserl. Hof-Rath zu eröffnen, welches auch geschehen, und selben Tages die erste Session gehalten worden ist. Weil auch der Regenspurgische Reichs-Convent bey dem Interregno in seinem behörigen Gange nicht gewesen war, als ertheilten Ihro Käyserl. Majest. dem Herrn Cardinal von Bamberg die gewöhnlichen Credentialien d. d. Franckfurt 1712. den 11. Jan. welche den 5ten Febr. ejusd. anni durch Chur-Mäyntz zur öffentlichen Dictatur gebracht worden sind; die erste Versammlung zu Rath geschahe den 15. Febr.

nach-

(*) Fama T. 126.

nachdem den 10. Febr. vorher Jhr. Käyſ. Maj. die Nichtigkeit der Frantzöſ. Præliminarien bey dem Utrechtiſchen Frieden beweglich vorſtellen, und die Stände zu Fortſetzung des Krieges nachdrücklichſt hatte ermuntern laſſen. Wie denn auch ſonſt nach Eröffnung des Reichs-Tages faſt unzehlbare Deliberationes und andere Bemühungen dieſer Pacification wegen ſind angeſtellet worden, womit wir aber den Leſer nunmehr nicht aufzuhalten gedencken, theils weil davon ſchon ausführlich an andern Orten in dieſem Cabinette iſt gemeldet worden; (*) theils weil doch alle Regenſpurgiſche Conferentzen die Sache nicht gehindert haben, ſondern die Tractaten ſind angefangen, continuiret, auch den 11. April 1713. zu Stande gebracht, und unterſchrieben worden.

§. 3. Sonſt hatte man verſchiedene Jahre nach einander in Regenſpurg der Kriegs-Operations-Caſſa wegen allerhand Weitläufftigkeiten verſpühret, biß endlich den 13. Martii 1712. ein Reichs-Schluß erfolgte, welcher in allen dreyen Collegiis dahin gieng, daß förderſamſt die längſt verwilligten 3. Millionen Gulden und mehr andere Gelder nach Franckfurt zuſammen gebracht, und wieder die Status moroſos zulängliche Veranſtaltungen gemacht werden möchten. Hiernechſt kam die Materie wegen einer beſtändigen Wahl-Capitulation bald nach Eröffnung des Reichs-Tages wieder vor, davon bereits anderswo iſt gemeldet worden. (**) Wie

Lll 2 denn

(*) XVI. Eingang p. 151. 367. it. XXIII. Eingang p. 363. 1126.
(**) IV. Eing. p. 827. IX. Eing. p. 622.

denn die Fürstlichen Herren Abgesandten den 15 Febr. 1712. eine abermahlige Erinnerung gethan haben, zu Gewinnung der Zeit das Negotium perpetuæ Capitulationis vor die Hand zu nehmen, und solches zum Schluß zu bringen, bevorab, da von Käyserl. Majest. selbst die allergnädigste Vertröstung dißfalls geschehen wäre, daß solches Werck zum fördersamsten ausgemacht werden solte. Als man dieses Vortrags wegen dem Chur-Fürstl. Collegio Nachricht ertheilte, übergab solches seine Gedancken darüber schrifftlich, folgenden Inhalts. „Man wä„re vom Chur-Fürstl. Collegii wegen, ratione der „Käyserlichen perpetuirlichen Wahl-Capitulation „allzeit, gleich wie vorhin, geneigt, die Sache zu ih„rer Richtigkeit zu bringen. Nachdem man aber „weder von Ihro Käyserl. Majest., noch denen höch„sten Herren Principalen einige Instruction erhalten, „was denenselben bey dem zu Franckfurt unterm 7. „Januar. nechsthin Käyserl. Maj. von verschiedenen „Fürstl. Gesandten übergebenen Memorial etwa „zu Gemüthe gehen möchte, so fände man sich noch „zur Zeit nicht im Stande, auf die heutige Animirung „etwas positives zu erklären. Man wolte aber nicht „ermangeln, bey allerseits höchsten Principalen De„ro gnädigste Intentiones zu vernehmen, und um „schleunigsten Befehl unterthänigst anzusuchen, nicht „zweiffelnd, dieselben würden der Carolinischen Capi„tulation nach (Artic. 30.) dieses Werck für die Hand „nehmen lassen, auch Ratione modi sich solcherge„stalt äusern, daß man zwischen Chur- und Fürsten „ein beständiges Vernehmen zu hegen Ursach habe.

Nun

Nun haben zwar die Fürstlichen Herren Abgesandten den 19. Febr. 1712. eine Gegen-Antwort ertheilet, worinnen sie vorgestellet: (1) Sie hätten vorgestern gern gehöret, daß die Chur-Fürstl. Herren Abgesandten zur beständigen Wahl-Capitulation willig wären; (2) Es käme auch solches mit dem Inhalt Art. 30. Capitulationis Cæsareæ überein; (3) Das den 7. Jan. von einigen Ständen übergebene Memorial könne daran nicht hindern; (4) Man fände auch nicht, was es Ratione modi noch für einer fernern Aeuserung brauche, nachdem beyde höhere Collegia biß auf wenige Puncta völlig verglichen, und man also keine weitere Instruction, der genommenen Abrede nach, einzuholen, sondern nur das übrige wieder vorzunehmen, dann aber nach dessen Erledigung sich mit dem Städtischen Collegio über ihre Monita per re- & correlationem zu vergleichen habe. Kurtz hernach den 27. Mertz haben Ihro Käyserl. Majest. ein Commissions-Decret an das Reichs-Convent ergehen, und noch ein anders, welches unter dem Käyser Josepho I. den 7. Sept. 1707. zur Dictatur kommen war, mit insinuiren lassen, worinnen dieser wichtigen Sache völlige Ausfertigung nachdrücklich urgiret wird; sie ist aber biß dato nicht zu Stande kommen. Was es verhindert hat, und was man sonst dabey merckwürdiges finden möchte, soll jedesmahl an seinem Orte mit eingerücket werden.

§. 4. Inzwischen machten sich die Herren Gesandten auch viel Mühe, wegen der Reichs-Deputation zu den Friedens-Tractaten. Weil nun zu unsern Zeiten allerhand notable Dinge in diesem Passu vor-

vorgefallen sind, als wird nicht undienlich seyn, die Sache einmahl für allemahl dem Grunde nach zu untersuchen. Nun ist nicht nur aus der Praxi alter Zeiten bekannt, sondern auch in dem Westphälischen Frieden §. *Gaudeant* ausgemacht, daß die Stände bey den Reichs-Kriegen und Friedens-Schlüssen concurriren, allein ratione modi finden sich gemeiniglich allerhand Schwierigkeiten. Wir wollen etliche Exempel ansehen: den Nimwegischen Frieden wolten die Stände entweder ein jeglicher en particulier, oder durch eine Reichs-Deputation beschicken. Oesterreich aber that Vorstellung, daß es mit solcher Deputation langsam hergehen möchte, und wenn sie von Franckreich etwan nicht angenommen würde, könte es dem Reich nicht anders als verkleinerlich fallen, u. s. w. Daher acquiescirten die Stände, und bedungen sich nur dabey allergnädigste und zeitliche Communication dessen, was den Statum Imperii betreffen möchte. Der Friede mit Franckreich und Schweden erfolgte aber, ohne daß ein Reichs-Gutachten darüber war erfordert worden. Ja man setzte auch eine Clausul daran, daß keine Protestation oder Wiedersprechen, welches allenfalls von dem Directorio des Römischen Reichs geschehen möchte, dawieder angenommen noch gültig seyn solte. Also überschickte man der Reichs-Versammlung, wiewohl mit einer Excusation und Versicherung, daß dieses Verfahren, und sonderlich die angehängte Clausul dem §. Gaudeant nicht præjudiciren solle, die geschlossenen Tractaten nur zur mitbedungenen Ratification nach Regenspurg, welche auch den 23. Martii

tii 1679. doch mit nöthiger Verwahrung wegen dessen, was vorgegangen war, in einem Reichs-Gutachten erfolget ist. Bey dem Franckfurtischen Friedens-Congreß wegen der Frantzösischen Reunions-Proceduren 1681. biß 1682. die zwar fruchtloß ablieffen, gab es wieder allerhand Umstände. Denn (1) wolten die Status selbst an Franckreich wegen der bißherigen Attentatorum schreiben; Ihro Käyserl. Majest. aber verlangten, der Brief solte an sie gerichtet werden, damit sie nachgehends den Inhalt davon, Franckreich vortragen könten. Die Stände aber gaben dißfalls nicht nach, sondern erhielten ihren Zweck, und erwehlten hiernechst 10. Deputatos aus allen dreyen Reichs-Collegiis. (2) Wolte man denen Reichs-Ständen nicht zugestehen, daß von ihnen die Reichs-Deputirten eine besondere Instruction und Vollmacht bekommen solten, indem das Ober-Haupt mit dem Reich für einen Mann stünde, u. s. w. (3) Hielt man auch dieses für eine der Röm. Käyserl. Majest. allerhöchsten Autorität nachtheilige Sache, weil in der Deputirten Vollmacht unter andern enthalten war, daß sie neben den Käyserlichen Plenipotentiariis bey allen Propositionen und Handlungen in dem Franckfurtischen Congreß erscheinen, und mit Berathschlagen, tractiren und schliessen helffen solten. Nach vielen Uberlegungen ward denen Reichs-Deputirten ihre besondere Vollmacht zugelassen, und Ihro Käyserl. Majest. erklärten sich auch, zu verstatten, daß selbe bey Eröffnung des Congressus, wie auch bey dem Schlusse nicht weniger, da etwan Zeit währender

Tractaten einige Nothwendigkeiten vorfielen, nebst der Käys. Gesandschafft bey den Frantzösisch. Gevollmächtigten erscheinen möchten. Zu dem Straßburg. Armistitio concurrirten die Stände ebenfalls, und ratificirten den Tractat wie im Nimegischen Frieden durch ein Reichs-Gutachten, wovon Käyserl. Maj. in ihrer ausgestellten Ratification Meldung thaten. Ja es gab damahls die Frantzösische Gesandschafft dem Chur-Mäyntzischen Directorio, alles Einwendens der Käyserl. Commissarien ungeachtet, eine besondere Ratification, wobey man es auch endlich Käyserl. Seiten hat bewenden lassen. Zu der Ryßwickischen Friedens-Handlung sind zwar 32. Deputati denominiret worden, es hat aber solche Deputation schlechten Effect gehabt, indem sie nicht eher als den 30. Octob. 1697. eröffnet worden, da der Friede allbereit geschlossen war, und hat in der That fast mehr nicht ausgerichtet, als daß von derselben der Friede zugleich mit unterschrieben worden ist. Wegen der Utrechtischen Friedens-Handlung hatten Ihro Käyserl. Maj. den 1. Martii 1712. ein Commissions-Decret zur Dictatur bringen lassen, darinnen sie von Chur-Fürsten und Ständen verlanget, daß über die von denen Frantzösischen Ministris zu Utrecht übergebene Friedens-Proposition, und darauf erfolgte Käyserl. Erklärung, fürnehmlich aber wegen des in Reichs-Angelegenheiten bey dem Frieden zu halten habenden modi tractandi, und was ferner diensam seyn könte, ihr Gutachten abstatten möchten. Hierauf wurden durch ein Conclusum aller dreyer Collegiorum den 11. Martii 1712. 8.

Depu-

Deputati denominiret, welche Bemühung aber auch vergeblich gewesen ist, weil man, wie bekannt, wegen des IV. Articuls des Ryßwickischen Friedens Evangelischer und Catholischer Seiten nicht einig werden könten, und daher die Deputation nicht vor sich gegangen ist, auch über dem allen zu Utrecht auf Seiten des Käysers und des Reichs mit Franckreich nicht geschlossen hat. (*) Das übrige, was hierbey könte angeführet werden, verspahren wir biß zu dem Rastädtischen und Badischen Friedens-Tractaten, bey welchen diese Materie insbesondere wird vonnöthen seyn.

§. 5. Sonst ist bekannt, und allbereit an behörigen Orten angeführet worden, (**) daß nicht nur der Franckfurtische Matricul-Anschlag von 800. ad 500. fl. abgeschrieben, sondern auch hiernechst vielen andern Reichs-Ständen und Städten, welche der Krieg am meisten betroffen hat, die Indemnisation ertheilet worden ist. Da nun unter andern auch die Reichs-Stadt Speyer die Frantzösischen Feindseligkeiten und andere Kriegs-Bedrängnisse auf eine gantz ausserordentliche Art hat empfinden müssen, sonderlich 1689. bey derselben gäntzlichen Zerstöhrung, so hat die gute Stadt nicht ermangelt, ihre Noth dem Reichs-Convent zu Regenspurg 1710. in verschiedenen Memorialien beweglich vorzustellen, und um Moderation der Matricul anzuhalten, es ist aber damahls nichts darauf resolviret

(*) Vid. El. Jur. Publ. Tom. IV p. 500.
(**) IV. Eing. 743. seqq. &c.

worden. In Ansehung dessen hat dieselbe 1712. ihr Ansuchen wiederholet, und gewisse Gründe beygefüget, warum sie in ihrem Gesuch der Matricul-Moderation, sich zur baldigen Erhörung beständige feste Hoffnung zu machen habe. Die Fürnehmsten darunter sind: 1.) Bey Gesellschafften müsse in communibus jedem Membro eine proportionirte Last aufgeleget werden. 2.) Die Wormser Matricul 1521. habe nebst andern auch Speyer allzuhoch beschwert. 3.) Nachher sey diese Stadt bey unsern Zeiten civitas summe & sine exemplo afflicta worden, so daß die Aschen-Hauffen dieses teutschen Trojæ wohl Steine zur hülffreichen Handbiethung bewegen könten. 4.) Als die Stadt 1521. noch im Flor gestanden, sey ihre Matricul-Bürde zu schwer aufgelegt gewesen. 5.) Sie wäre aber im 30. jährigen Kriege sehr geschwächt worden, und hätte 6.) sonderlich den 21. May 1689. den letzten Stoß bekommen, da nach erloschenem Brande die Stadt-Mauern umgeworffen, die aufrecht stehen gebliebene Giebel und Mauern der Kirchen und Häuser niedergerissen, alles Eisen, Blech, Kupffer u. s. w. an die Juden verkaufft, weder die Käyser- und Königlichen, noch andere Privat-Gräber verschonet, ja alle Gewölber, Keller und Brunnen eingerissen und verschüttet worden wären. 7.) Ferner hätten sie 9. Jahr im Exilio zubringen müssen, und wäre ihnen bey Leib- und Lebens-Straffe verbothen worden, wieder in die Stadt zu kommen, und etwas von ihren Feld-Gütern anzubauen oder zu geniessen. 8.) Bey der durch den Ryßwickischen erlangten Freyheit wieder

zu

zu kehren, habe es theils an Nahrungs- theils an andern Mitteln gefehlet, die verfallene Stadt-Thore, Haupt-Gossen und Plätze zu räumen, die innere Stadt-Mauern, einige gemeine und Privat-Gebäude wieder aufzurichten, sich ins Trockne zu bringen, die bey letztem Kriege wieder verwüstete Gärten und zum zweytenmahl gäntzlich ausgehauene Weinberge, nebst viel 1000. ruinirten fruchtbaren Obst-Bäumen und Feld-Gütern in behörigen Stand und Anbau zu setzen. 9.) Wem es möglich gewesen sey, der habe sich mit Zins-Geldern beladen, andere hätten sich wieder von dar wegbegeben müssen. 10.) Zur Zeit der errichteten Wormser Matricul wären mehr 1000. reiche Bürger allda gewesen, als jetzt 100. Arme. 10.) Sey das letzte Theatrum belli gemeiniglich in dortiger Gegend gestanden, dabey der armen neuanbauenden Gewerbe, Handel und Wandel danieder gelegen, so daß sie sich kaum der äusersten Hungers-Noth hätten erwehren können. 11.) Hierzu kämen die schweren Frantzösis. Contributiones. 12.) Die meisten Häuser lägen wüste, ja man hätte noch nicht ein schlechtes Rath-Hauß bauen können. 12.) Der im vorigen Kriege erlittene Schaden belauffe sich auf 3335104. fl. 42te halb Kr. ferner von 1701. biß 1708. auf 138000. fl. Hierzu kämen 1609. 22656. fl. 10. Kr. vieles andere würde übergangen. 13.) Speyer sey der unglückliche Ort, welcher niemahls einige Matricul-Moderation genossen hätte. 14.) Doch wären sie 1664. an statt eines verwilligten Tripli bey dem Simplo, und an statt der 50. Römer-Monathe bey der Tertz gelassen worden.

worden. 15.) Desgleichen hätten sie, vermöge eines Reichs-Conclusi bißher die Verschonung von oneribus und præstationibus genossen. 16.) Die alten Käyser hätten viel auf diese Stadt gehalten, und sie wäre auch lange zu einem Sitz des Käyserl. und Reichs-Cammer-Gerichts erkohren worden, hoffte also, das Reich würde sie wieder in Flor zu bringen trachten, weil eben dieses die Ursach gewesen sey, welche den Feind bewogen habe, so barbarisch gegen diese Stadt vor andern zu verfahren. 17.) Das Hochfürstl. Crayß-Ausschreib-Amt habe ein bewegliches Intercessions-Schreiben pro moderamine ertheilet, auch sey 18.) von der wohl-löblichen Reichs-Versammlung selbst angetragen worden, man möchte sich quoad onera extraordinaria pro simplo zu etwas gewissem erklären. 19.) Hierauf habe man sich auch erstlich, der Reichs-Stadt Friedberg gleich, zu 24. fl. und nachgehends zu 30. fl. offeriret, man hoffte also, es würde bey jetzt-erwehntem Erbiethen gelassen werden. Diese Motiven wurden durch ein neues Memorial vom 26. Martii 1712. nochmahls secundiret, welches den 5. April darauf zur Dictatur kommen ist. Den 17. Octob. 1712. ist endlich ein Reichs-Gutachten, und den 4. Jan. 1713. folgendes Käyserl. allergnädigste Commissions-Decret zur Dictatur gebracht worden: „Nachdem Ihro Käyserl. und Königl. Majest. unserm „allergnädigsten Herrn der unterthänigste Vortrag „geschehen, was massen Chur-Fürsten, Fürsten und „Stände des Reichs, durch ein bey der Reichs-Ver„sammlung in allen dreyen Reichs-Collegiis unter

den

"den 17. letzt-verwichenen Monaths Octobris ge-
"machtes, und Jhro zu gnädigster Genehmhaltung
"eingesendetes Gutachten billig erwogen und ge-
"schlossen, daß Jhro und des Heil. Reichs-Stadt
"Speyer, in Betrachtung des jetzigen von des hoch-
"löblichen Ober-Rheinischen Creyses Ausschreib-
"Amt selbst bezeigenen erarmten und bedauerlichen
"Zustandes und gäntzlichen Ruins, worinn sie durch
"feindlichen Brand und Raub in letzt vorigem Krieg
"gesetzet worden, die von derselben inständigst gebe-
"tene Interims-Moderation zu gönnen seyn, und
"dannenhero Jhro Käyserl. Majest. bey des hoch-
"löblichen Ober-Rheinischen Crayses ausschreiben-
"den Fürsten die allergnädigste Verfügung zu thun
"geruhen möchten, damit von gedachtem Matricul-
"Anschlag der 276. fl. Interims-Weise 252. fl. ab-
"genommen, und bey künfftigen Reichs- und Crayß-
"Anlagen, auch allen andern gemeinen Beschwer-
"den, Einquartirungen und Repartitionen nur auf
"die restirende 24. fl. reflectiret, und nach Propor-
"tion von besagter Stadt so lang, biß sich selbige,
"mittelst göttlichen Segens wieder erholet, und zu
"vorigem Flor wiederum gelanget, erhoben werde;
"so haben allerhöchst ernannte Se. Käyserl. Majest.
"aus vorgemeldten beweglichen Ursachen solches
"Gutachten mit dem Zusatz allergnädigst ratificiren
"wollen, daß die Stadt solcher Interims-Modera-
"tion so lang geniessen solle, biß sie und das Reich
"nach der Zeiten und läufften Umständen ein meh-
"rers gnädigst verordnen werden. Welches u. s. w.
Nachdem nun also diese gesuchte Moderation ihren
würck-

würcklichen Effect erreichet hatte, ist an die hohe Reichs-Versamlung zu Regenspurg vor Seiten der Stadt Speyer ein unterthänigstes Danck-Schreiben ergangen, und den 10. Novemb. 1713. per Moguntinum ad dictaturam gebracht, und dergestalt diese gesuchte Matricul-Moderations-Affaire zu völligem Stande gebracht worden.

§. 6. Was es wegen Introduction in das Fürstl. Reichs-Collegium der neuen Fürstl. Häuser lange Jahre her für Schwürigkeiten gegeben habe, ist allbereit in diesem Cabinet gar umständlich angemercket worden. (*) Eben dieses ist die Ursache, warum das Fürstl. Hauß Lichtenstein fast in 100. Jahren diesen gesuchten Zweck erst hat erreichen können. Wobey folgende Umstände die Sache klärer machen werden. (**) Es gelangten Hartmanni IV. Grafens von Lichtenstein drey Herren Söhne zu der Fürstlichen Dignität; der älteste Carolus 1618. unter Rudolpho II., Maximilian und Gundaccer aber unter Ferd. II. 1623. Maximilian starb ohne Erben, also theilte sich das Lichtensteinische Hauß in die Carolinische und Gundaccarische Linie. Die Bemühung aber Sessionem & Votum zu erlangen, ist fast ein gantzes Seculum vergebens gewesen. Zwar nach geendigtem 30. jährigen Kriege 1654. wurden zu Regenspurg die jüngern Fürstl. Häuser Dietrichstein, Piccolomini und Aversberg zu Sitz und Stimm admittiret; weil aber Lichtenstein die nach denen Reichs-

(*) X. Eing. p. 100.
(**) Electa Jur. Publ. T. IV. p. 500.

Reichs-Grund-Gesetzen darzu erforderliche Begüterung im Reich nicht hatte, ward desselben admission noch ausgestellet, doch aber dessen Protestation und Vorbehalt wegen des Vorsitzes in Zukunfft von dem Oesterreichischen Directorio angenommen, und bey dem votiren ward durch 9. Fürstl. Abgesandte dem Hause Lichtenstein das Jus & Interesse, præcedentiæ in specie, expresse reserviret, welches ebenfalls den 10. Martii 1654. dem Protocollo des Oesterreichischen Directorii einverleibet worden ist. Vor einigen Jahren hat endlich Fürst Joh. Adam Andreas zu Lichtenstein von der Carolinischen Linie in dem Schwäbischen Creyß die freye Reichs-Herrschafft Schellenberg erkaufft, und ist darauf sowohl deshalben, als auch wegen würcklicher Darschiessung einer gewissen Summa Geldes bey ermeldtem Crayß zu Sitz und Stimm recipiret, und von demselben zur Introduction in dem Reichs-Convent Ihro Käyserl. Majest. recommendiret worden, d. d. 26. Nov. 1707. worinnen unter andern vorgestellet wird: „Daß gedachter Fürst in dem Schwäbischen Creyß sich gegen einer halben Million Immediat-Güter angeschafft, und noch weiter bey ereugnender Gelegenheit so viel zu acquiriren trachten „würde, als zur Bestreitung des zwar mehr ex usu, „quam Lege Imperii denen Neo-Receptis Principibus angesetzten Matricul-Anschlags der 76. Güld. „Rhein. nach seiner Multiplication erforderlich, und „damit solche nach vorerwehnten Legibus Imperii „auch zu einem gewissen Crayß abgestattet werden „möchten, hätte er sich bey dem Schwäbis. Crayß um

die

„die Aufnahm in dessen weltlich Fürsten-Collegium
„angemeldet, und den Abgang des Fundi auf 200. Rö-
„mer-Monathe mit einem so viel ertragenden Capital
„am baaren Gelde zu suppliren anerbothen; Daher
„habe man dariñen so mehr gewillfahret, weil dieser
„Crayß in den damahlig allgemeinen, ihn am meisten
„drückenden, uñ am härtesten mitgenoñenen Reichs-
„Krieg so viel ausgestanden, und dadurch dahin ge-
„bracht worden, daß, um dennoch standhafft aushal-
„ten, und die überschwere Kriegs-Onera ertragen zu
„können, er sich aller Orten um Mittel bewerben,
„und weil die eigene fast schier völlig ausgegangen,
„sich durch fremde und entlehnte helffen, auch ohne
„dieselben nothwendig zu seyn, und des Publici unwie-
„derbringlichen Schaden und Nachtheil unter der
„Last erliegen, und die Hände sincken lassen müste.
„Wie denn Sr. Fürstl. Gn. davon bereits ein Ergie-
„biges erleget, und das übrige in ein paar Monathen
„gleichfalls abzustatten sich anheischig gemacht, dar-
„auf in dieses Cräyses weltlich Fürstl. Collegium
„bey der allgemeinen Crayß-Versamlung würcklich
„introducirt, und Ihro in denselben Sessio & Vo-
„tum eingeräumet worden, besagtes Surrogatum
„aber des Fürsten-mäßigen Fundi eintzig und allein
„zu Fortführung des harten Kriegs, mithin zu Käy-
„serl. Majest. und des gantzen Reichs besten ange-
„wendet werden solte u. s. w. Hierauf erfolgte auch
„ein Käyserl. Commissions-Decret d. d. 12. Martii
„1708. welches durch den Käyserl. Principal-Com-
„missarium dem Chur-Mäyntzischen Directorio
„übergeben ward, damit Se. Hochfürstl. Gnaden
von

von Lichtenstein, auf gewöhnliche desselben Verfügung und Wege in das Reichs-Fürstliche Collegium aufgenommen, und ad sessionem & votum gelassen werde. Es hat ferner das Schwäbische Crayß-Convent de dato Ulm den 2. May 1708. und endlich der Fürst Joh. Adam Andreas selbst den 27. Jun. 1709. nach Regenspurg geschrieben; allein es ist auch dadurch die würckliche Introduction nicht erlanget worden. Zuletzt haben der jetzt-regierenden Käyserl. Majest. geheimder Rath und Obrister-Hofmeister Fürst Anton Florian von Lichtenstein, Gundacccrischer Linie, für sich, seine Descendenten, und das übrige Hauß ein anderweites Käyserliches Commissions-Decret d. d. 12. April 1712. erhalten, und sind nach vielen Umständen den 15. Februarii 1713. würcklich ad sessionem & votum introduciret worden. Unter denen vorgehenden Circumstantiis sind folgende die wichtigsten. (1) Standen in dem Käyserl. Commissions-Decrete unter andern folgende Worte: ---„Mithin Hoch-„ ernennt Sr. Fürstl. Gnaden sammt Dero Erben„ und Hauß in den Reichs-Fürsten-Rath würcklich„ eingenommen, und darinnen zu ihrem Sitz und„ Stimm um so ungehinderter angewiesen werden mö-„ gen, als dieselbe alle dasjenige, worzu sich ande-„ re Obrist-Hofmeister in gleichen Fällen er-„ kläret und verbunden haben, ebenfalls erbie-„ then, u. s. w. Es ward aber damit auf einen Revers gesehen, welcher in simili causa den 17. May 1664. zur Dictatur kommen ist. (*) Das Haupt-Absehen

(*) Elect. Jur. Publ. T. IV. p. 522.

hen darinnen kommt darauf an, daß sich die damahlige introducendi haben reversiren müssen, daß sie immittelst biß sie mit Fürsten-mäßigen immediaten „Reichs-Gütern versehen seyn würden, zu den gemeinen Reichs-Anlagen, 3. zu Pferd und 10. zu „Fuß, am Gelde 76. fl. auf einen Römer-Monath „für ihren Anschlag übernehmen, und die Mannschafft zu dem Fränckischen, Schwäbischen oder „Bäyrischen Cräyß stellen, das Geld aber, so eines „verwilliget würde, in die Reichs-Cassa lieffern, aber „nach beschehener immediaten Begüterung in diejenige Crayß-Cassa, darinn solche erlangte Güter „gelegen, nach deren Proportion beyzutragen, auch „zu des Cammer-Gerichts zu Speyer Unterhalt „jährlich 16. fl. in gedachte Reichs-Cassa bezahlen „wolten, und daß ferner diese Admission allein auf „ihre Personen und ihre Descendentes masculos „sich erstrecken, gedachte Descendentes masculi aber „nicht zu Stell und Stimm gelassen werden solten, „eh und zuvor sie sich mit Fürsten-mäßigen Gütern „im Reich dem Herkommen gemäß, der Gebühr „nach würden qualificirt haben. u. s. w.„ Auf das Käyserl. Commissions-Decret folgte 1712. mense Octobr. ein Reichs-Conclusum in favorem des Fürsten von Lichtenstein, wiewohl (2) mit der „ausdrücklichen Verwahrung und Vorbehalt, daß, „was in præsenti casu aus gantz besondern Ursachen „geschehen, niemahls zu einiger Consequentz gezogen, vielweniger zu Einführung einigen Rechts „von jemand, wer der auch sey, allegiret, noch irgendswo zum Præjuditz der Reichs-Constitutionen

gerei-

gereichen, sondern es dißfalls in specie bey der Dis-„
position 1654., und dem darauf gegründeten„
Fürstl. Concluso den 5. May 1664. allerdings ge-„
lassen werden solle. Es führet aber hier bemerck-„
ter Reichs-Abschied im Munde, daß niemand ad votum & sessionem, ohne vorhergehende Vollziehung der schuldigen Præstationen, und insonderheit im Reich unmittelbarer Begüterung zu admittiren sey, im Fall aber einige aus besondern Respecten admittirt würden, so solte das Beneficium sessionis & voti auf Dero Erben und Successores nicht extendirt werden, sie hätten sich denn vorher mit unmittelbaren Fürst-mäßigen Reichs-Gütern versehen u. s. f. Das ergangene Reichs-Gutachten ist von Käys. Majest. ratificirt, und den 17. Jan. 1713. ad dictaturam gebracht worden. Die Introduction selbst geschahe, wie gedacht, den 15. Febr. 1713. Das Ceremoniel war fast durchgehends mit demjenigen einstimmig, welches bey der Fürstlichen Marlboroughischen Introduction ratione Mindelheim beobachtet worden, und im V. Eingange dieses Cabinets beschrieben worden ist. (*) Doch ist folgendes dabey zu mercken. (1) Der Reichs-Erb-Marschall, Graf von Pappenheim war nicht in Person zugegen, sondern hatte langwieriger Unpäßlichkeit wegen seinen Herrn Bruder substituiret. (2) Es ward ihm locus ultimus unter den Fürsten, und der nächste vor denen Grafen angewiesen, und ward dabey auf die vor andern hohen Häusern erlangte Fürstliche

(*) V. Eing. p. 996.

Würde, wie auch auf die in anno 1654. ergangenen Protestationes und Reservationes nicht reflectiret. (3) Weil der Fürstl. Lichtensteinische Hr. Gesandte in der Dancksagungs-Rede unter dem Titul seines hohen Herrn Principalen auch lase: Graf zu Riedberg; so protestirte der Hessen-Casselische Hr. Gesandte dawieder, weil Riedberg ein von Cassel dependirendes Lehn wäre, dessen Titul sein hoher Principal niemanden verstattete, als der sein Vasall wäre, dagegen sich Sr. Fürstl. Gn. von Lichtenstein beym Heßischen Lehn-Hof noch niemahlen gehörig qualificiret, weniger einige Possession in gedachter Grafschafft erlanget hätten. Fürstlich Lichtensteinischer Seite ward reprotestirt. Hessen-Cassel inhærirte fernerweit der vorigen Protestation, und Lichtenstein der Reprotestation, wie in solchen Fällen gewöhnlich ist. (4) Stand in der Dancksagungs-Rede: „Obwohl Ihro Hochfürstl. Durchl. „den angewiesenen Ort angenommen hätten, so verhofften sie doch von der Æquanimität ihrer Herren „Mitstände, daß dieselbe Ihr angedeyen lassen würden, was Anno 1641. den 2. Octobr. nach gehaltener Umfrage beliebet worden, daß nemlich die „Hohen Introducendi in der Ordnung, wie sie zum „Fürsten-Stande erhoben worden, ad votum & sessionem zuzulassen, um da mehr, als ihren Hoch-„Fürstl. Vorfahren und Agnaten, auch Ihro, wie „solches sowohl Anno 1641. als 1654. - - - reserviret, und von vielen fürtrefflichen Votis secundiret worden; - - Nicht weniger lebten S. Hoch-„Fürstl. Durchl. der guten Zuversicht, daß diese dero

In-

Introduction der Hochfürstl. Lichtensteinischen Ca-„ rolinischen Succession an demjenigen, was sie aus„ dem Käyserl. Decreto und andern Ursachen haben„ möchten, als welche beyde Puncta denen hoch-löb-„ lichen Mitgesandschafften bestens recommendiret„ würden, nicht nachtheilig sey. Wieder diese beyde letzten Puncta that der Hertzogliche Magdeburgische Gesandte seine Vorstellungen, und schloß, daß er im Namen Ihro Königl. Majest. in Preussen, sowohl wegen Dero Fürstenthums Mörs, als sonsten, dagegen alle Nothdurfft und Competentia eventualiter reserviret, und Dero Jura allerdings verwahret haben wolle. Mit welcher Magdeburgischen Reservation, die übrigen Status, fürnehmlich diejenigen, die ratione loci am meisten dabey interessirt waren, sich conformirten; der Lichtensteinische Gesandte aber obangeführtes Anbringen zu hochgeneigter Willfahrung nochmahls bestens recommendirte. Hierauf stand das Oesterreichische Directorium auf, und legte sein Particular-Compliment ab, deme folgten die übrigen Gesandschafften, und also hatte dieser Actus sein Ende. Die beyden Lichtensteinischen Reversales vom 17. Jan. 1713. und vom 20sten Febr. 1713. kan man anderswo in Forma nachschlagen, (*) der Inhalt aber mag aus dem vorherstehenden leicht abgenommen werden. Was die Carolinische Linie betrifft, so ist dieselbe mit dem Durchl. Fürsten Joh. Adam Andreas den 16. Junii 1712. völlig abgestorben. Der Fürst Anton Florian hat

(*) Electa Jur. Publ. Tom. V. p. 174.

das alte Majorat, mithin die Fürstenthümer Troppau und Jägerndorff bekommen; dem ältesten Printzen seines Hr. Brudern Philippi Erasmi sind nebst dem neuen Majorat und dem baaren Gelde, die Güter im Reich legiret worden. Das Hochfürstl. Hauß Lichtenstein aber wird nunmehr in die Gundaccarische und Philippinische Linie abgetheilet.

§. 7. Ich komme nun auf eine Materie, welche ich lieber mit Stillschweigen vorbey gehen wolte, wenn sie nicht vor und nachher so viel Schreibens und Aufsehens zu Regenspurg und anderswo verursacht hätte. Ich meyne die Procession, bey welcher 1712. am Fronleichnams-Tage in der Stadt Siegen, Mord und Todtschlag und vieles Blut-vergiessen entstanden ist. Wer die Sache dem eigentlichen Fundamento nach, einsehen will, kan den V. Eingang dieses Wercks (*) conferiren. Ob die durch Chur-Pfaltz, als Vicarium, ertheilte Restitution des Catholischen Fürsten Wilhelm Hyacinthen, d. d. 24. Octobr. 1711. (**) zu solcher derer Unterthanen Animosität etwas beygetragen habe, kan hier nicht untersuchet werden: Gewiß aber ists, daß es in Siegen von langen Jahren her fast beständige Religions-Verdrießlichkeiten, und daher rührende thätliche Händel gegeben habe. Die Gegenwärtigen können am besten aus der Specie facti, welche von dem Corpore Evangelico den Catholisch. ist zugeschickt worden, erkannt worden, solches lautet von Wort zu Wort also: (***)

Spe-

(*) V. Eingang p. 901. seqq.
(**) Eingang XXII. p. 297.
(***) Fabri Staats-Cantzley T. XXI. p. 36.

Species facti.

Welcher Gestalt in der Stadt Siegen am Fron-„ leichnams-Tag dieses 1712. Jahrs armata manu,„ eine Procession gehalten, und die Grenadier-Guar-„ de des Evangelischen Fürsten, ob sie sich gleich schon„ zu retiriren angefangen, feindlich angegrieffen, ein„ Lieutenant und 3. Gemeine davon erschossen, und„ mehr als 10. andere gefährlich blessiret worden.„

Sammt denen Beylagen Lit. A. B. C.

Aus denen, Namens der sämmtlichen Fürstl.„ Häuser zu Nassau-Catzenellenbogen Evangelischen„ Theils bey dem Corpore Evangelicorum ange-„ brachten Religions-Beschwerden, und Dero Be-„ huf übergebenen Memorialien und Deductionen„ wird als bekannt supponiret, daß Dero Vorfah-„ ren mit Dero Catholischen Mit-Herrschafft, ob-„ gleich diese Anno 1624. kein Exercitium Religio-„ nis in der gemeinschafftlichen Stadt Siegen gehabt,„ um mehrern Fried-Lebens willen, und biß auf fer-„ nerweit Friedens-Schluß-mäßige bey dem Reichs-„ Tage suchende Erörterung auf Intercession des„ Chur-Mäyntzischen Subdelegati sich Anno 1651.„ durch einen bey denen Actis befindlichen Receß da-„ hin verglichen, daß denen Catholischen in der Ge-„ meinschafftlichen Stadt Siegen. Das Coexer-„ citium Religionis man denen Romano-Catholicis„ in der Nahe an der Residentz des Evangelischen Für-„ sten gewesenen St. Johannis-Kirchen zugestanden;„ als aber hernach diese sammt der Residentz abge-„ brannt, man Catholicis, um dieselbe von sich desto„

„weiter zu entfernen, und von ihnen in mehr Ruhe zu
„seyn, gegen Abstand der Prætension auf die abge-
„brannte, eine eigene Kirche in der Stadt zu erbauen
„erlaubet. Ob nun zwar bey solchen Umständen kein
„Prætext mehr übrig gewesen, mit denen Catholi-
„schen Processionen durch die Hof- oder Burg-Stras-
„se vor des Evangelischen Fürsten Residentz vorbey
„zu gehen, indem die Stadt groß genung, und die
„Strassen anderwerts weiter und besser, so hat sich
„doch am Fronleichnams-Tage dieses 1712. Jahrs
„zugetragen, daß bey angestellter dergleichen Proces-
„sion des Catholischen Theils, der Evangelische
„Fürst in seiner Hof- oder sogenannten Pfuel-Stras-
„se, um die Procession, nach bißheriger Possession
„nicht vor seinem Schloß vorbey zu lassen, einen
„Grenadier-Lieutenant nebst einigen Gemeinen sei-
„ner Guarde postiret, mit Ordre, die Gasse ge-
„schlossen zu halten, im Fall aber Catholici Gewalt
„gebrauchen wolten, er sich in keine Thätlichkeit ein-
„lassen, sondern mit Protestation sich und seine Leu-
„te zurück ziehen solte. Nachdem nun Catholici
„mit Zuziehung ihrer Catholischen Schloß-Militz,
„als damahligen Chur-Pfältzischen und Münsteri-
„schen Cräyß-Directorial-Guarnison, und in Be-
„gleitung des Landes-Ausschusses auf vorbe-
„nannte enge Pfuel-Gasse anmarschiret, und ih-
„ren Weg mit Affectation vor des reformirten Für-
„sten Hof vorbey, die Granadiers aber deme sich
„wiedersetzet, haben die Catholischen Soldaten ihre
„Bajonetten aufgesteckt, dergleichen auch die Gra-
„nadiers gethan, worauf die Catholischen Bürger
und

und Bauern vom Ausschuß, so hinter denen„ Schloß-Soldaten gestanden, auf die Granadirer„ hefftig mit Steinen gestürmet, und die Soldaten„ sind mit ihren Bajonetten in die Granadirer einge-„ drungen; und obwohl diese zufolge gehabten Be-„ fehl sich gewendet und der Macht gewichen, sind doch„ von denen Catholischen Soldaten viele Schüsse„ auf die mehrbesagte Fürstl. Granadier-Guarde ge-„ schehen, so daß der Lieutenant Jaquillart nebst„ drey Gemeinen todt auf dem Platze blieben, und„ mehr als 10. andere bleßiret, auch, nachdem obi-„ ge Commandirte schon zurück gewesen, gegen die„ Fürstl. Residentz selber, und in die Zimmer geschos-„ sen, so daß die Zeichen davon noch würcklich zu se-„ hen. Alles nach Inhalt des anhero erstatteten Be-„ richts, und der hierbey sub Lit. A. & B. befindlichen„ Extracten, Zeugen-Verhör und Protocolli. Von„ den 3. Beylagen, welche dieser specie facti angefü-„ get sind, bestehet Lit. A. & B. in Abhörung gewisser„ Zeugen, welche mehrentheils mit der specie facti„ harmoniren, ausser daß dabey gemeldet wird, der„ Catholische Lieutenant habe zu unterschiedenen mah-„ len mit dem Catholischen Schloß-Wachtmeister,„ der an ihn war abgeschicket worden, a part conferi-„ ret, und sey nachgehends zur Thätlichkeit geschrit-„ ten. Lit. C. aber bestehet in einem harten Verwei-„ se des Cathol. Fürstens Durchl. an die Jesuiter,„ welchen wir, weil er kurtz ist, hierbey fügen, und dem„ teutschen Leser zu Gefallen übersetzen wollen, indem„ doch diese Herren sonst dergleichen tabac en poudre„ nicht sonderlich gewohnt sind.

Lit. C.

Extractus eines sub dato Haag den 14. Jun. 1712. von des Catholischen Fürsten zu Nassau-Siegen Durchl. an dero P. P. Jesuitas abgelassenen Schreibens.

Admodum Reverendi & plura.

Audivimus cum summo stupore, qualem in modum in festo S. Corporis Christi ausi fueritis processioni die illa consuetæ milites extraneos, Residentiæ nostræ sine nostro consensu, sed vi illicita injectos, cum summa nostra indignatione adhibere, cum tamen, (uti decuisset) si non nostram, saltem Neutralitatis partem hac in re nancisci, & venerabile Sacramentum tantis periculis exponere non debuissetis, non inscii ingratitudinis nostræ super dictis militibus, ut & circa usum horum aliquoties repetitæ inhibitionis. Et paulo post: Volumus igitur,

Ehrwürdige u. s. w.

Wir haben nicht ohne das gröste Erstaunen vernommen, welcher gestalt ihr euch an dem Fronleichnams-Feste unterstanden habt, bey der an selben Tage gewöhnlichen Procession fremde Soldaten, die ohne unsern Consens, durch unrechtmäßige Gewalt unserer Residentz sind obtrudiret worden, uns zum höchsten Verdruß, zu gebrauchen: Da ihr doch, wenn euch ja unser Interesse nicht wäre nahe gegangen, wenigstens auf die Neutralität hättet reflectiren, und das hochwürdige Sacrament nicht in solche Gefahr stellen sollen; indem euch allzuwohl bekannt ist, daß wir euch den Gebrauch vor-

igitur, ut vel a dictis militibus in Festo S. Corporis Christi publice commissa debite resarciri faciatis, aut quod alia vobis ingrata media ad manum sumamus attenti sitis &c.

Dictatum Ratisbonæ die 25. Nov. per Chur-Sachsen.

vorbemeldter Soldaten schlechten Danck wissen, und denselben mehr als einmal verbothen haben. Ein wenig darauf: Daher begehren wir, daß ihr entweder erstatten lasset, was von besagten Soldaten an dem Fronleichnams-Fest öffentlich ist verbrochen worden, oder, daß wir andere euch unangenehme Mittel zur Hand nehmen, gewärtig seyd 2c.

Es machten aber bald nach verübter Gewaltthätigkeit des Evangelischen Fürsten Durchl. die erste Reflection auf des benachbarten Herrn Landgrafen von Hessen-Cassel Hoch-Fürstl. Durchl., als Dero sie solches noch an selben Tage den 26. May 1712. avisiret, woraus wir einige hieher gehörige Umstände Extracts-weise communiciren wollen: „Pr. Pr.„ Euer Liebden wird zuversichtlich annoch in gutem„ Andencken schweben, welchergestalt Deroselben„ zu unserer höchsten Obligation gefällig gewesen, in„ denen mit unsers Herrn Vetters des Cathol. Für-„ stens Liebd. allhier habenden Religions-Streitigkei-„ ten, und darüber bey gesammten Evangelischen„ Corpore von unsers Fürstl. Catzenellenbogischen„ Hauses sämmtlichen Evangelischen Agenten, ge-„ führten Beschwerden und Dero Assistentz zu mög-„ lichster

„lichster Remedur zu versichern. Nachdem aber „diese bißher nicht würcklich erfolget, so ist eben da„durch, daß es biß hiehin, und so geraume Zeit nach „den ergangenen Conclusis mit der würcklichen Re„medur sich verzogen, denen Catholischen der Muth „nur täglich mehr und mehr gewachsen, so daß die„selbe mit denen Drangsalen ungescheut continui„ren, wie sie denn in ihrem blinden Religions-Eyfer „bey heut gehaltener Fronleichnams-Procession so „weit gegangen u. s. w. - - - Und obwohlen unsere „Leute befohlner massen sich retiriret, so ist doch die „Wuth der Catholischen so groß gewesen, daß sie „noch immer auf dieselben Feuer gegeben, auch so „gar unsere Fürstl. Residentz nicht verschonet, gestal„ten verschiedene Kugeln, mit beweißlichen Vor„satz, in die Zimmer unsers Hofes, und nach unserer „Fürstl. Kinder Logement geflogen kommen, und „einigen unseren darinnen gewesenen Bedienten an „dem Leibe vorbey gegangen. So haben sie auch „hernach vom Schloß mit Canonen auf das schärffe„ste über unsern Hof gefeuert, daß wir in Sorgen „stehen müssen, ob man unsere Residentz gar zu „Grunde schiessen wolte. Bey solchem betrübten „Zustand nun sehen wir uns fast gantz verlassen, und „gleichsam der Catholischen blutgierigen Händen, „Dis-oder vielmehr Indriscretion exponirt, wenn „nicht E. L. nebst Ihro Königl. Majest. in Preussen, „und des Herrn Churf. von Braunschweig Gnaden „mit Dero vertrösteten und starcken Protection uns „zur Rettung und Hülffe kommen, und endlich durch „würckliche Vollziehung des hochlöblichen Evange-

lischen

lischen Reichs-Corporis abgefaster Conclusorum,„ uns zur Ruhe, Sicherheit und Friedens-Schluß-„ mäßiger Remedur Freund-vetterlich verhelffen.„ Wir ersuchen ꝛc.„ Bald darauf den 30. May ward der Fürstl. Nassauische Rath Hr. Eulner dieser Affaire wegen mit einem Schreiben nach Cassel abgeschickt, worinnen unter andern vorgestellet wurde, daß man von denen eydlich abgehörten Zeugen die speciem facti geschehenem Bericht nach befunden habe, mit dem Beyfügen, daß noch ein Gemeiner von denen Bleßirten den 2ten Tag darauf gestorben wäre, und noch einige in Todes-Gefahr lägen, und daß bey Ablösung der Chur-Pfältzischen, von denenselben im Vorbeymarschiren vor der Evangelischen Residentz, wieder verschiedene Schüsse in dieselbe gethan worden, so daß Ihro Fürstl. Durchl., nebst Dero Gemahlin Liebden und ihren Fürstlichen Kindern fast in ihrer eignen Residentz und Hauß nicht sicher leben könten, und bey erster Gelegenheit wiederum dergleichen Blut-dürstigen Uberfall, befürchten müsten, wenn nicht u. s. w. Ihro Hochfl. Durchl. schrieben darauf an den König in Preussen, und an den Chur-Fürsten zu Hannover d. d. Schlangenbad den 7. Junii, und stelleten Ihro dißfalls hegende Meynung mit folgenden Worten vor: „Wir unsers Orts können zwar nicht hinse-„ hen, wie bey denen jetzigen Conjuncturen im Reich,„ noch zur Zeit ein mehrers in der Sache zu thun seyn,„ möchte, als daß etwa eines sowohl an den Catholi-„ schen Fürsten zu Nassau-Siegen selbst, als auch an,„ die in dem Siegischen, Catholischen Theils, noch

für-

„fürwährenden Administrations-Commission ab-
„zulassenden Gesamt-Schreibens, denenselben die
„Nothdurfft in nachdrücklichen Terminis hierunter
„vorstellet, und sowohl die künfftige Remedirung,
„als auch die zulängliche Satisfaction wegen der un-
„ternommenen Thätlichkeiten von des reformirten
„Fürsten zu Nassau-Siegen Liebd. begehret würde.
„Stellen jedoch alles u. s. f. Die beyden obberührten
Nassauischen Berichte wurden in Copia beygeleget.
Hierauf antworteten Ihro Königl. Maj. in Preus-
sen d. d. Charlottenburg, den 21. Junii 1712. und
erklärten sich in nachstehenden Terminis. - - Nun
„seynd wir mit Eu. Liebd. darinn vollkommen eins,
„daß hochermeldten Fürstens Liebd. zwar nicht Hülff-
„loß zu lassen, jedennoch aber das Werck, zumah-
„len bey jetziger Situation der Sachen im Reich,
„mit behöriger Behutsamkeit zu tractiren sey; und
„finden wir unsers Orts dannenhero am besten, daß
„die Sache zu Regenspurg in Corpore Evangelico
„vorgenommen, und von demselben, welcher gestalt
„obangezogenes unverantwortliches Verfahren der
„Röm. Catholischen zu Siegen etwan zu ahnden,
„und was deshalb vorzunehmen sey? Ein gewisser
„Schluß abgefasset werde.„ Ihr. Chur-Fürstl.
Durchl. zu Braunschweig-Lüneburg antworteten
den 11. Junii, daß nehmlichen auch bereits von
Siegen dieser Sache wegen eine Vorstellung an
Sie gethan worden sey, Sie hielten aber für nöthig,
daß alle Evangelische Reichs-Stände gegen solche
exorbitante Unternehmungen der Catholischen cau-
sam communem zu machen hätten, wolten daher
mit

mit andern Evangelischen Ständen darüber communiciren, und ihren Gesandten zu Regenspurg Instruction geben, rc. Dabenebens müsse man declariren lassen, daß, wenn die behörige Reparation nicht erfolgen solte, die Evangelische sich endlich selbst, so gut sie konten, Satisfaction schaffen würden. Auch überschickten sie in Copia anbey ein Schreiben an Se. Käyserl. Majest. und verlangten Nachricht, ob des Hessen-Casselischen Herrn Fürsten Durchl. mit dem Inhalt eins wären, und ob Sie in dessen Conformität auch an Ihro Käyserl. Majest. zu schreiben belieben wolten. Das Chur-Braunschw. Schreiben an Ihro Käyserl. Maj. d. d. Hannover den 11. Junii 1712. ist sehr nachdrücklich eingerichtet, sonderlich können folgende Worte zur Probe dienen. Nach kurtzer Vorstellung Speciei facti: „Nun weiß ich nebst allen Evangelischen Mitständen, „GOtt Lob! Eu. Käyserl. Majest. von solchem equi-„tablen und Gerechtigkeit-liebenden Gemüthe, daß, „wir glauben, sicherlich uns darzu verlassen zu kön-„nen, daß dieselbe nicht minder die Evangelisch als, „Catholische Stände, bey denjenigen, was die, „Reichs-Gesetze ihnen zulegen, allergnädigst wer-„den schützen wollen. Da aber sich leider findet, daß, „die Catholische an allen Ecken weiter greiffen, durch, „keine Reichs-Satzungen und Gesetze sich wollen ab-„halten lassen, sondern via facti gleich zufahren, „Gewalt und alle Mittel, die ihnen nur selbst an-„ständig, um zu ihren Zweck zu kommen, gebrau-„chen; so siehet man Evangelischer Seits nichts, „mehr übrig, als gegen solche Drangsalen und, „

Thä-

„Thathandlungen Eur. Käyserl. Majest. Justitz und „Oberrichterliches Amt zu imploriren. Bey vielen „Fällen, so leider! hin und wieder im Reich vor„kommen, hat sich obiger abermahl begeben, da „von den Catholischen, die in dem Nassau-Siegi„schen Schreiben geklagte exorbitante gewaltsame „Dinge unternommen worden. Eu. Käyserl. Maj. „werden selbst hocherleuchtet finden, wie nicht mög„lich sey, daß die Evangelische auf die Weise länger „im Reiche bestehen köñen. Ich kan also nicht umhin, „Eu. Käyserl. Majest. hiermit unterthänigst zu bit„ten, Sie geruhen in diesen Dingen ein gerechtes Ein„sehen zu nehmen, und selben ein vor allemahl zu „remediren, damit es nicht im Reich gleichsam zum „Faust-Recht wieder kommen, unschuldig Blut „weiter vergossen werden, und ein jeder die Reichs„Gesetze unter die Füsse treten, und nach eigenem „Belieben verfahren möge. u. s. w.„ Bey diesen Umständen schrieb die Siegische Evangelische Regierung an eine hochlöbliche Reichs-Versammlung, stellte die Sache vor, fügte auch einen 1711. den 11. April auf dem Nieder-Rheinischen Crayß-Tage zu Cöln von dem Königl. Preußischen, Chur-Hannoverischen und Hessen-Casselischen Gesandten gemachten Receß bey, welcher dahin gieng, ob nicht an den convenablesten Orten in allerseits hoher Herrschafften Landen per modum repressaliorum denen Catholischen, so lange ihre Revenüen in Beschlag zu legen wären, biß die Evangelischen ad Normam instrum. Pac. Westphal. auch respective verhandenen brüderlichen Vergleich de anno 1656.

in

in denen Siegischen Landen völlig restituiret seyn möchten, u. s. w. und bath, das Corpus Evangelicum möchte solchen Cölnischen Receß ratificiren. Hierauf ergieng den 27. Aug. 1712. in Conferentia Evangelicorum ein Conclusum, es wäre an das Cathol. Corpus die förderſamste Abstellung der Evangelischen Nassau-Siegischen Religions-Gravaminum nach Maßgebung des Instrumenti Pacis Westphalicæ, und Satisfaction vor das, so am jüngsten Fronleichnams-Tag Catholischer Seiten zu Siegen unternommen worden, zu gesinnen, und darauf zu dringen, mit dem Anhange, daß bey fernerer dessen Denegir- und Protrahirung man Evangelischer Seite genöthiget würde, auf Mittel und Wege der Sachen selbst zu helffen, bedacht zu seyn; es wäre auch an Ihro Käyserl. Maj. ein bewegliches Schreiben abzulassen, und Dero Käyserl. Amt zur Handhabung gedachten Instrumenti pacis zu imploriren; über das Chur-Fürstl. Durchl. zu Pfaltz, und Ihro Fürstl. Gnaden zu Münster, als deren Officiers und Soldaten der Gewaltthätigkeiten an ermeldtem Fronleichnams-Tag in Siegen verübet haben, dahin schrifftliche Vorstellung zu thun, damit dieselben nach Befinden und Enormität des Verbrechens zu gebührender Straffe gezogen würden. Zufolge dieses Conclusi that man Evangelischer Seits dem Catholico Corpori eine nachdrückliche Vorstellung, und fügte obenstehende Speciem facti, nebst andern Anlagen bey. Das Schreiben an Ihro Käyserl. Majest. von dem Corpore Evangelico, ward den 15. Novemb. 1712. datirt, und darinnen gebeten, Se.

Käyserl. Majest. wolten allergnädigst geruhen, nach Dero allerhöchsten Käyserl. Amt die längst verlangte Remedur, sothane immer mehr und mehr anwachsende Religions-Beschwerden zu Verhütung noch mehrer dergleichen blutigen Unordnung, ohne weitern Anstand solchergestalt zu verordnen, daß die Evangelische Fürsten zu Nassau, als restituti ex capite gravaminum & postea turbati, nach Disposition des Westphälischen Friedens-Schlusses ohne fernern Gerichtlichen Proceß in ihr Recht wieder gesetzet, und dem Westphälischen Crayß-Ausschreib-Amt, nach Anweisung der Käyserl. Executorialium Pacis, und der Nürnbergischen Executions-Recessen die völlige Abhelffung sothaner Beschwerden aufgegeben und überlassen werden möge. u. s. w.
Auch ward den 15. Novemb. an den Chur-Fürsten zu Pfaltz und den Bischoff zu Münster geschrieben, und vorgestellet, daß dergleichen Thätlichkeit dem Religions- und Westphälischen Frieden offenbarlich zuwieder lieffen, die darzu employrte Crayß-Directorial-Trouppen hätten sich auch damit höchst-straffbar gemacht, daß sie ohne Ordre von der hohen Commission, (welche blosserdings zur Erörterung der zwischen dem Land-Herrn und denen Unterthanen obschwebenden Differentien angeordnet) zu dergleichen gefährlichen Tumult sich ziehen lassen, hofften also, es würde auf beyden hohen Theilen auf diese von der Sachen wahre Beschaffenheit erhaltende Nachricht, sothaner offenbarer Friedens-Bruch, welchen auch der Catholische Landes-Fürst zu Siegen selbst mißbilliget, und denen

Pa-

Patribus Societatis Jesu verwiesen, keineswegs gut geheissen, sondern vielmehr dergleichen mit Mord und Blut besudelte Andacht detestiret, die dabey concurrirende Soldaten ernstlich und nach Schwerigkeit des Verbrechens gestraffet, mithin dem reformirten Fürsten billigmäßige Satisfaction nicht versaget, sondern vielmehr derselbe und dessen Unterthanen bey ihren Rechten und für weiterer Gewalt beschützet werden. So stellete man die Sache Evangelischer Seits vor, und auf dergleichen Art ward sie getrieben, und Satisfaction urgiret. Wie sich die Herren Catholici dagegen verhalten und erkläret haben, kan nicht besser, als aus demjenigen Antwort-Schreiben erkannt werden, welches von Sr. Chur-Fürstl. Durchl. zu Pfaltz an das Corpus Evangelicum ergangen ist. Wir wollen es demnach zu gegenwärtigen Beschluß dieser Sache in Forma anher setzen:

Pr. Pr.

Welcher Gestalten bey denen Herren und Euch, „ aufm Reichs-Tag zu Regenspurg des Evangeli-„ schen Fürstens zu Nassau Liebden, wegen der auf „ jüngeren Fronleichnams-Tag wieder die in der „ Stadt Siegen gehaltene von Alters wohl-herge-„ brachte Römisch-Catholische Procession autoritate „ gemeldten reformirten Fürstens angehobenen Thät-„ lichkeiten, sich wieder des Herrn Bischoffen zu „ Münster Liebden und Uns, gantz unbefugt beschwe-„ ren wollen, solches haben wir aus deroselben und „ eurem Schreiben vom 16. Novemb. 1712. auch „

„demjenigen, was derenthalb des Herrn Landgrafen
„zu Hessen-Cassel Liebden, durch Dero absonderli-
„ches Vorwort abgelassen, uns des mehrern ge-
„ziemend referiren lassen, und es billig mit desto
„grösserer Verwunderung vernommen, als be-
„kannt und erweißlich, daß diese wieder einiges Ver-
„muthen sich zugetragene, gleichfalls feindliche
„That-Handlungen, durch die Siegische Reformir-
„te, mit præmeditirtem Eyfermuth zu ersten ange-
„fangen, und zu offenbarer Turbation und Bespot-
„tung ersagter Catholischen Procession angesehen
„gewesen, allermassen ein solches aus der commu-
„nicirten Zeugen-Verhör, und dabeneben rechtlich
„abzunehmen ist, daß wohl-gemeldtes Herrn Bi-
„schoffs zu Münster Liebden und Wir, und gar nicht
„Nassau-Siegen Reformirt, als Autor Commissi,
„von Rechts- und Billigkeit wegen, zulängliche
„Satisfaction zu prætendiren haben, die Wir uns
„selbsten zu schaffen vermöchten; Wir haben aber,
„um dem Publico unsere Moderation zu zeigen, lie-
„ber die Sache Ihro Röm. Käyserl. Majest. als
„dem allerhöchsten Reichs-Ober-Richter, gerechte-
„ster Judicatur untergeben wollen; von der Welt-
„bekanntlich angebohrn-ungemeiner Æquanimität
„Wir uns auch versichert halten, daß nach unge-
„zweiffelt handgreifflichen Befinden, wie gefähr-
„lich mehrgemeldtes reformirten Fürstens zu Nas-
„sau Liebd. durch die Seinige das Factum bey dieser
„Sache verdrehet habe, um sich dadurch anmaß-
„lich ausser Schuld zu stellen, Uns reine Justiz, und
„folglich gebührsame Satisfaction wiederfahren las-
sen

lassen werden: Wir verbleiben im übrigen denen,, Herren und Euch mit gnädigst geneigtem Willen,, und Chur-Fürstl. Gnad. wohl beygethan. Düs-,, seldorff den 11. Januarii 1713.

Der Herren und Euer

gantz und gutwilliger allezeit
Johann Wilhelm, Chur-Fürst.

§. 8. Eben dieses Jahr hat an das Corpus Evangelicum zu Regenspurg das Kirch-Spiel Blanich, contra den Chur-Pfältzischen Rath zu Creutzenach Herrn Ritmeyer, und dem Prälatischen Amtmann auf dem Jacobs-Berg zu Mäyntz, wegen zufügender harten Religions-Verfolgung, nebst einer sehr weitläufftigen Specie facti und vielen Beylagen übergeben, welches den 29ten Octob. 1712. per Chur-Sachsen zur Dictatur bracht worden ist. Wir wollen nur aus der Specie facti die notablesten Umstände beyfügen, woraus der unpartheyische Leser erkennen wird, was man für Gelegenheit bey dieser Sache genommen, und was für einen harten Modum executionis man dabey gebraucht habe. Nemlich, es ist Blanich die Mutter-Kirche, und gehöret dem Hrn. Prälaten auf St. Jacobs-Berge zu Mäyntz, Benedictiner-Ordens, 2. Filiale aber gehören theils denen Herren Grafen von Falckenstein und Manderscheid, theils der Ober-Rheinischen Ritterschafft, alle 3. Oerter liegen nicht weit von Creutzenach. Die Mutter-Kirche zu recognosciren, müssen die Filialisten des Jahrs 4.

mahl, als Ostern, Pfingsten, Weynachten und Char-Freytag daselbst den Gottesdienst besuchen, die Kirche bauen, und in esse erhalten, die Glocken, und was davon dependiret, mit anschaffen helffen, wie solches 1510. verglichen, und daß keine Parthey, ohne Consens der andern, das geringste zu ändern Macht haben solle, abgedungen worden. Das Exercitium Religionis aber, wie auch die diesem anhangende Jura und Kirchen-Gefälle gehöret denen Evangelischen a primo Januarii 1624. allein und privative zu. Anno 1655. haben die Catholischen die Kirche militari manu aufgeschlagen, denen Evangelischen eine Geld-Summam abzwingen lassen, und die Possession biß 1674. manuteniret. Darauf haben die Catholici 11. Jahr die Kirche nicht wieder besuchet, sondern denen Lutheranern allein überlassen. Die Frantzösische sogenannte Reunion aber hat dem Herrn Prælaten Gelegenheit und Anlaß gegeben, durch Hülffe der feindlichen Præpotentz das Simultaneum Exercitium 1685. einzuführen, und dem Evang. Lutherischen Pfarr einen grossen Theil seiner Besoldung zu entziehen. Es hat hierauf nach dem Tode des Evangel. Lutherischen Pfarrers Apiarii, der Herr Prälat keinen andern geben wollen, biß sie einen gewissen von dem Hrn. Prälaten projectirten Vergleich eingegangen sind. Nach aufgehobener Reunion durch den Ryßwickischen Frieden sind sie nicht restituiret, sondern immer mehr und mehr gedrucket worden, und ist dabey weder auf alte oder neue Concordata, noch auf den Westphälischen Frieden, noch etwas derglei-

chen

chen reflectiret worden. Anno 1700. hat man ihnen den gantzen Chor abgenommen, sie die Catholischen Feyer-Tage zu feyern gezwungen, einen zuvor Lutherisch gewesen Catholischen Schulmeister aufdringen wollen, die Helffte der Evangelischen Schul-Besoldung einem Catholischen gegeben, wieder die neuesten Vergleiche des Hrn. Prälaten, auch zu der einen Helffte Besoldung ist kein Evangelischer Schulmeister admittiret worden, biß jeder Evangelischer in Blanich 4. fl. erleget hat. Des Pfarrers vorher schon geschmählerte Besoldung haben sie immer näher eingeschräncket u. s. w. Endlich den 13. Martii 1711. ließ der Hr. Prälat scharff befehlen, die Evangelischen solten zu der Char-Freytags-Predigt in Blanich kein Zeichen mit der Glocke geben. Nun waren sie eben in Conference gewesen, dem Befehle, doch cum protestatione zu deferiren, als der vorhin auch Lutherisch gewesene Chur-Pfältzische Regierungs-Rath und Truchses Herr Ritmeyer 2. Ober-Amts-Knechte geschickt, welche gedrohet zu hauen und zu schiessen, und also das Läuten armata manu zu hindern. Bey solchen und andern harten Umständen sind einige doch zum Läuten geschritten. Sonnabends drauf ist den Leuten das Vieh armata manu weggetrieben, und 50. Rthlr. Straffe auferleget worden. Am Oster-Dienstage hat man die Kirche mit 60. Mann von der Militz und Ausschuß umstellet, den Pfarr, Schulmeister und alle Manns-Personen von 15. biß 70. Jahren arrestiret, das Vieh aus den Ställen geholet, die Häuser theils aufgebrochen, die Victualien herausgenommen,

men, den Wein ausgetruncken, die Häuser der Kindbetterin nicht verschonet, alles nach Creutzenach abgeführet, die armen Leute daselbst in harte und erschröckliche Gefängnisse gesteckt, Leute vom Felde weggenommen, des Tags darauf einen neuen Einfall gethan, unter andern auch derjenigen Vieh hinweg getrieben, welche nicht einheimisch gewesen, noch zu der Sache concurrirt sind, zwey Söhne, die ihre vorher Tod-krancke, nun aber vor Schrecken schon gestorbene Mutter besuchen wollen, gegrieffen, mit Wagenseilern gebunden, den 1. April des Pfarren Rind-Vieh auch abgeholet, und noch selben Tages, nach vorhergehenden Trommel-Schlag per publicam subhastationem vergantet, oder an die Meistbiethenden verkaufft, und davon über 300. Rthlr. zusammen bracht, den Pfarrer Rodrian, ohnerachtet der an Ihro Käyserl. Maj. und des H. Röm. Reichs Cammer-Gericht geziemend beschehener Appellation, abgesetzet, einen andern jungen leichtsinnigen Studenten, der sich zur Danckbarkeit in alle des Hrn. Prälaten Befehle wohl zu schicken gewust, obtrudiren wollen, auch denselben nachgehends den 3. Decemb. unter Begleitung zweyer Röm. Cathol. Geistlichen würcklich introduciren lassen. Als sich von der Zeit an der Pfarrer Rodrian zu zweyen mahlen nach Wetzlar gewendet, um solches dasigem höchst-preißlichen Cammer-Gericht unterthänigst vorzustellen, hat vorgedachter Studiosus den 5. Trinit. abermahl geprediget, und zwar, weil sich die Evangelischen zurück gehalten, in Gegenwart lauter Catholischer Zuhörer. Montags darauf hat man

des Pfarren Rodrians Liebsten befohlen, sie solte sogleich das Pfarr-Hauß räumen. Als sie dagegen protestiret, und sich darzu in Abwesenheit ihres Mannes nicht resolviren wollen, sind einige Evangelische gezwungen worden, den Anfang zum Ausräumen zu machen, welche sich hernach salviret und versteckt, wannenhero die Catholischen, denen man für die Arbeit einen guten Recompens versprochen, alle übrige deren Affecten und Meubles hinaus werffen musten, welche auch so gar diejenigen Bettladen, worinnen 2. Kinder an den Rödeln franck gelegen, ausgeschlagen, und die Kinder auf die Erde gelegt haben. Des Pfarrers Briefschafften sind unverschlossen in eines Catholischen Mannes Hauß getragen, und die Gärten denen Catholischen Kindern Preiß gegeben worden. Und da sich ohngefehr ein Evangelisches Kind dabey eingefunden, wurde dasselbe von einem Catholischen Mann so übel tractiret, und mit Füssen getreten, daß es schwartz und blau am Leibe, und erbärmlich anzusehen gewesen. Diese und viel mehrere unglückliche Begebenheiten können der Länge nach mit beygefügten Beweisen anderswo nachgelesen werden. (*) Der Pfarrer und der Gemeine suchte vor allen Dingen bey dem hochpreißlichen Cammer-Gericht in Wetzlar Zuflucht, weil ihnen aber die eigentlichen Formalien nicht bekannt waren, auch solche der angenommene Advocatus negligiret, und zu denen ersten Suppliquen keine Beweise beygeleget hatte, als konten Ihro Excell.

Nnn 5 der

(*) Fabri Staats-Cantzley T. XXI. p. 75. seqq.

der Hr. Præsident von Jngelheim sich der Sache nicht annehmen, ob sie gleich von denen Evangelischen, zur Cammer-Visitation verordneten Herren Abgesandten durch den Chur-Sächs. Regierungs- und Legations-Secretarium Hrn. Hofmann mündlich recommendiret und urgiret wurde. Nachgehends gelangete die Sache an das Evangelische Corpus zu Regenspurg, und fand bey sämmtlichen Herren Abgesandten vieler extraordinairen Umstände wegen, grossen Ingreß, so daß alles in reiffe Deliberation gezogen, und sonderlich Chur-Pfaltz in einem abgelassenen Intercessions-Schreiben d.d. Regenspurg den 10. Decemb. 1712. beweglich vorgestellet wurde. Was solches aber für Effect erreichet habe, kan aus folgendem Extract aus einem an Chur-Mäyntz in eadem materia gleichmäßig ergangenen Intercessions-Schreiben d. d. Regenspurg den 21. Febr. 1713. ersehen werden, da unter andern stehet: „Ob wir nun wohl hierauf im Namen und auf Befehl unserer gnädigst und gnädigen „Herren Principalen, auch Obern und Committenten, eine unterthänigste Intercessions-Schrifft an „Se. Chur-Fürstl. Durchl. zu Pfaltz, um gerechte „Reichs-Constitutions-mäßige Abstellung sothaner „überaus harten Religions-Bedruckungen unterm „10. Dec. nechsthin abzulassen uns gemüßiget befunden; so ist doch darauf die verhoffte billigmäßige „Remedur nicht allein nicht erfolget, sondern es haben sich sothane Religions-Gravamina mit fernerer „Vorenthaltung der, dem Blanicher Pfarrer Rodrian rechtmäßig zukommenden Subsistentz-Mittel,

tel, auch von dem Herrn Prælaten aufm Jacobs-„ Berge zu Mäyntz auf tumultuarische Weise besche-„ hener Einsetzung eines neuen Pfarrers, Namens„ Engel, Inhalts der Beylage num. 2. vielmehr ge-„ häuffet.

Wenn nun nicht zu zweiffeln, Ew. Chur-Fürstl.„ Gnad. alle solch dem Religions-Frieden und In-„ strumento pacis Westphalicæ schnurstracks zuwie-„ der lauffendes Verfahren selbst höchst-mißbilligen„ werden; als haben dieselbe im Namen und auf„ Befehl unser gnädigst und gnädigen Herren Prin-„ cipalen, auch Obern und Committenten, wir hier-„ durch unterthänigst angelangen und bitten sollen,„ die gerechteste Verordnung dahin gnädigst ergehen„ zu lassen, daß der Status Religionis Evangelicæ„ erwehnten Instrumento pacis Westphalicæ gemäß„ in dem Kirch-Spiel Blanich vollkommen wieder„ hergestellet, und absonderlich oberwehnten Herrn„ Prælaten auf dem Jacobs-Berg zu Mäyntz die Wie-„ derabweisung des dem Kirch-Spiel Blanich auf„ gantz unordentliche Weise obtrudirten neuen Pfar-„ rers Engels anbefohlen werden möge.„ Gleicher-massen ward durch ein abermahliges Intercessions-Schreiben diese Sache Ihro Chur-Fürstl. Durchl. zu Pfaltz von dem Evangelischen Corpore d. d. Regenspurg den 21. Febr. 1713. berichtet, dabey unter andern folgende Worte gebrauchet worden sind. „Nachdem nun aber von der unterthänigst„ gebetenen gerechtesten Reichs-Constitutions-mäßi-„ gen Remedur und Abstellung sothaner überaus har-„ ten Religions-Bedrückungen, biß dato nicht allein,„ nichts

„nichts zu vernehmen gewesen, vielmehr sich diese
„Gravamina sowohl mit ferner Vorenthaltung der
„dem Blanicher Pfarrer Rodrian rechtmäßig zu-
„kommender Subsistenz-Mittel, als auch tumul-
„tuarischer Aufdringung eines andern unanständi-
„gen und untüchtigen Pfarrern, Namens Engel ge-
„häuffet; Als haben Euer Churfl. Durchl. wir so-
„thane neue Religions-Beeinträchtigungen sub
„signo O. hierdurch auch unterthänigst beyschliessen,
„und bey deroselben um gerechteste, dem Instrumen-
„to pacis Westphalicæ gemässe Wiederherstellung
„des Status Religionis Evangelicæ in dem Kirch-
„Spiel Blanich, und zugleich um billig-mäßige
„Satisfaction und Wiedererstattung der von Ew.
„Chur-Fürstl. Durchl. Regierungs-Rath und
„Truchsessen Ritmeyern, denen Blanichern abge-
„nommener Güter und Nahrung, nebst denen Un-
„kosten nochmahlig gehorsamstes Ansuchen hiermit
„thun sollen. u. s. w. Es hat sich nachgehends auch
„der Hr. Graf Löwenhaupt von Falckenstein nach
„seiner Retour aus Schweden, als Erb-Herr bey-
„der Filialen, der Sache intercedendo angenom-
„men, sie ist aber einem Weg wie den andern in dem
„bedrängten Statu quo verblieben. Die Evange-
„lischen der Gemeine Blanich haben den 12. May
„1713. ihre neue Gravamina durch ein viertes un-
„terthänigstes Memoriale denen Evangelisch. Herren
„Abgesandten vorgetragen, auch dadurch erhalten,
„daß der Chur-Sächs. Hr. Gesandte nomine Corpo-
„ris Evangelici dem Hrn. Chur-Mäyntzisch. u. Hrn.
„Chur-Pfältzisch. Gesandten eine schrifftl. Vorstel-
lung

(*) Fabri Staats-Cantzeley T. XXII. p. 192.

lung insinuiret, und um Remedur gebeten. Nach vielen Weitläufftigkeiten und vergeblichen Ansuchen hat endlich der Pfältzische Hr. Gesandte eine Antwort ertheilet, welche den 29. Julii 1713. per Chur-Sachsen zur Dictatur bracht worden ist, und weil daraus der Herren Catholischen Intention bey dieser Sache am besten kan erkannt werden, wollen wir dieselbe von Wort zu Wort anher setzen, und mit demjenigen, was der Pfarrer Rodrian solcher Declaration entgegen gestellet, auch solche verdrießliche Affaire vor dieses mahl beschliessen. Antwort des Chur-Pfältzischen Gesandten an das Corpus Evangelicum zu Regenspurg wegen der Evangelischen Gemeinde zu Planich Religions-Gravaminum. „Es seye S. Churfl. Durchl. zu Pfaltz„ wegen der von der Gemeinde Planich geführter„ Klagen, der verläßige unterthänigste Bericht da-„ hin erstattet worden, wie daß der Hr. Prälat auf„ dem St. Jacobs-Berg zu Mäyntz, als Dominus„ des Orts Planich, wegen Stillhaltung des Geläuts„ auf dem Char-Freytag denen Unterthanen daselbst„ den Befehl dahin gegeben, daß sie selben Tags nicht„ läuten solten; diese aber hätten sich mit andern Be-„ nachbarten zusammen rottiret, und dem Befehl„ wiedersetzet, allerhand Thätlichkeiten verübet, so,„ daß zu Vorkommung grösseren Unheils, das Ober-„ Amt Creutzenach wegen daselbst Chur-Pfaltz zu-„ kommenden Protection und anderer Rechten, zu„ Hülffe von denen Prälatischen Beamten beruffen„ worden, welchem aber auch, sie Planicher Unter-„ thanen sich wiedersetzet, und zwar durch Anstifftung„ des gewesenen Pfarrer Rodrians, daß so gar die„ Chur-

„Chur-Pfaltzische Amts-Bothen sehr übel mit
„Schlägen tractiret, und die Chur-Fürstl. Livrey
„despectiret und zerrissen worden, das in der Kirchen
„von vielen Jahren aufgerichtete eiserne Geremb-
„gewaltthätiger Weise zerbrochen und eingerissen, mit
„Steinen, Prügeln, allerhand Real-und Personal-
„Injurien, solche Thätlichkeiten gegen die Catholi-
„sche Unterthanen und Bedienten verübet, daß ei-
„nige davon gestorben, einige aber lange Zeit in ih-
„ren Häusern nicht sicher gewesen; darüber denn
„eine ordentliche Untersuchung vorgenommen wor-
„den, und sich alles, obenbemerckter massen nicht al-
„lein bezeiget, sondern auch, daß sie, Planicher nie-
„mahlen, in dem bißhero gehabten freyen Religions-
„Exercitio turbiret, noch gleichsam aus der Kirchen
„getrieben worden, wie sie doch, mit Verschweigung
„der wahren Umstände in Regenspurg geklaget hät-
„ten: Weilen denn diese Unruhe durch Anstifftung
„sein, Pfarrern Rodrians entstanden, als hätte der
„Herr Prælat denselben abgeschafft, sogleich aber ei-
„nen andern förmlich ordiniret, und der Gemeinde
„wiederum vorstellen, ja so gar der Gemeine frey
„stellen lassen, daß, sofern ihnen der neue Pfarrer
„nicht anständig seye, sie einen andern vociren möch-
„ten. Und sey ferner anzumercken, daß er, Ro-
„drian, von einem an das Ober-Amt Creutzenach er-
„gangenen Regierungs-Befehl Copiam erhalten,
„und in verschiedenen Passibus verfälschten, und al-
„so Verfälschter allhier zu Regenspurg und sonsten
„in seinen klagenden beygelegt, mithin nicht nur so-
„thanes schweres Falsum begangen, sondern auch
hoch-

hochgedachte Regierung dadurch zu prostituiren,„ und derselben solche Falsa aufzubürden getrachtet,„ habe; da doch er, Pfarrer und die Gemeind, ihre,„ Gravamina bey der Regierung zu übergeben, folg-„ sam auf solche Weise sich aufzulehnen, nicht gebüh-„ ret habe: Darinnen dann auch Se. Chur-Fürstl.„ Durchl. verhoffen, man werde den unruhigen„ Pfarrer Rodrian, (als welcher des offenbaren falsi„ halber, billig mit exemplarischer Bestraffung an-„ zusehen) sammt denen Unterthanen zur Ruhe und„ schuldigsten Respect, wie auch zu ihren bißhero un-„ gekränckten Religions-Exercitio wiederum an und„ von hier abweisen. Regenspurg den 18. Julii„ 1713.„ Des Pfarrer Rodrians hierauf ausgestellte Antwort ist den 11. Decemb. 1713. per Chur-Sachsen zur Dictatur gebracht worden, aus welchen wir nachstehendes hiermit Extracts-Weise communiciren. Erstlich entschuldiget sich der Pfarrer Rodrian, daß seine Antwort wegen der vorstehenden Imputatorum so langsam erfolge, weilen nehmlich die Posten bey damahligen Kriegs-Troublen nicht ordentlich gegangen, und ihme gantzer vierzehen Wochen von Comitial-Handlungen nichts zukommen wäre. Er verwundere sich aber, daß so gar auch grossen Chur-Fürsten ohnerfindliche Dinge gantz ungescheut können für Warheit hinterbracht werden. Wenn ers also bey einem blossen Contradico oder Nego liesse, so hätte er damit alles imputirte schon genung abgelehnet: Er wolle aber specialius gehen, und gestehe demnach, daß der Hr. Prælat auf dem St. Jacobs-Berg zu Mäyntz Dominus terri-

territorii zu Planich sey; er sey aber ex Art. V. Instrum. Pac. Cæsareo-Suecicæ versichert, ein Catholischer Dominus territorii dörffe mit seinen Evangelischen Unterthanen, ihren Kirchen, Kirchen-Gütern, und Pfarrern eigenes Gefallens nicht umgehen, das Geläut in die Kirch verbiethen, das Chor in der Kirch hinweg nehmen, und contra tenorem dicti Articuli allerley Veränderungen vornehmen, besonders ex abrupto Pfarrer removiren, und ihnen ihre Bestallungen vermindern oder gar zurück halten. Ferner gäbe man ex adverso vor, die Evangelischen hätten sich mit Benachbarten zusammen rottiret, und allerley Thätlichkeiten verübet; es wären aber die Leute nur zur Kirche gegangen, und die Filialisten, altem Herkommen nach, successive darzukommen, und sey also keine Zusammenrottirung zu nennen: Von Thätlichkeiten aber wisse man gar nichts, als was armati Catholici, worüber disseits die Klage geführet würde, ausgeübet hätten: Es sey von denen Evangelicis zum Catholischen Pastore ins Hauß, und auf dessen Veranlassung zu dem Herrn Amtmann des Herrn Prälaten in die Kirche, die Evangelische in ihrem hergebrachten Exercitio Religionis nicht zu turbiren, geschickt worden, sondern, wie die Evangelische, nach verrichtetem Gottesdienst sich gütlich nacher Hauß zu begeben: Dahingegen aber hätten sie sich in das ihnen nicht zuständige Chor gesetzet, und die Amts-Knechte auf die Stiegen gestellet, unten und oben mit aufgezogenen Flinten und Degen. Es hiesse: Man habe müssen von Creutzenach wegen des Chur-Pfältzischen Protecto-

rectorii Hülff zu denen Prälatischen Beamten hohlen: Da doch bewehrte Mannschafft und Beamte wären bestellet gewesen, ehe die unbewehrten Kirchgänger angekommen seyen. --- Wäre es kein ex adverso vorhin concertirtes Werck gewesen, von Creutzenach heran zu kommen, so würde man allda nicht sogleich in Bereitschafft gewesen seyn. Wenn das Chur-Pfältzische Protectorium vorgeschützet wird, so setzt der Pfarrer entgegen: Protectorem esse protectorem omnium adeoque & Evangelicorum, aufs wenigste sey niemand von Creutzenach befugt gewesen ad capturam, noch allda forum competens judicialiter, wie beschehen, zu verfahren. Daß sich die Planicher Unterthanen auf sein des Herrn Rodrians Anstifften solten wiedersetzet haben, läugnet er beydes: Doch gestehet er, daß die Bibelsheimer und Ippesheimer, als Filialisten, denen mit Flinten und Degen armirten Amts-Knechten dergestalt sich wiedersetzet hätten, daß sie ihnen den blossen Degen und aufgezogene Flinten hinweggenommen, und mit sich nicht haben wollen handeln lassen, als mit Feinden, zumahlen da Gegentheil würcklich hierbey einen Bibelsheimer gestochen, auch ein auf den Altar gelegter blosser Degen gesehen worden. Ausser solcher Abnahm sey keine Defension geschehen, und daher nichtig, daß die Chur-Pfältzische Amts-Bothen mit Schlägen übel gehandelt, oder ihnen die Livrée zerrissen worden, was auch der wieder seine ehmahlige protestirende Glaubens-Genossen so starck erhitzte Hr. Regierungs-Rath Ritmeyer anders möge berichtet haben, der

sich ohnedem in denen Relationibus nach Heydelberg und Zweybrücken contradiciret hätte: Die Livrée könte Gegentheil wohl selbst zerrissen haben. Was wegen eines eisernen Geräms geschrieben werde, habe keinen Grund, es sey nur ein höltzernes gewesen; auch wäre ein lauteres Gedichte, daß die Evangelische mit Steinen, Prügeln und allerhand Real-und Verbal-Injurien wieder die Catholische, sonderlich Bediente, verfahren wären: Was aber wieder die Evangelische, in specie den Pfarrer, nach einander auf das gröbste gethan worden, davon wäre ein weitläufftiger Catalogus zu verfertigen, man wolle es aber dem höchsten GOtt und gerechtem himmlischen Richter befohlen seyn lassen. Wenn jemand, der auf Catholischer Seite von empfangenen Schlägen gestorben wäre, solte nahmhafft gemacht werden, so würde sich das klare Wiederspiel ergeben. Hingegen wäre wohl ein Evangelicus dergestalt bleßiret worden, daß er darüber in Lebens-Gefahr kommen sey. --- Der Punct, daß Evangelici in dem bißher gehabten freyen Exercitio Religionis zu Planich nie turbiret worden, wäre zu wünschen, man solte aber bedencken, ob das keine Turbation sey, wenn man einen das Chor versperrete, so daß es an Raum fehle, wenn das Kirchspiel des Jahrs etliche mahl zusammen käme; wenn man das freye Läuten zur Kirchen verbiethe; einem Pfarrer sein rückständiges und lauffendes Salarium nicht entrichte; ihn plötzlich, nullo juris ordine servato, sine causa prætendente removiret, einen andern gantz unanständigen und berüchtigten obtrudire,

re, u. s. w. Sonderlich da alle des Gegentheils gewaltsame Proceduren, und unerlaubte vorerwehnte Veränderungen erst nach dem Ryßwickischen Frieden, weil der ob defectum possessionis vel quasi parti adversæ nicht einmahl zum Schein dienen könte, vorgenommen worden. Die Unruhe sey nicht auf Anstifften des Pfarrers geschehen, sondern aus des Herrn Prälaten wiederrechtlichem Verboth und Chor-Sperrung; aus Herrn Regierungs-Rath Ritmeyers Zuschickung der feindlich bewehrten Mannschafft, und Herrn Amtmann Dümlings Postirung im Chor armata manu, - -- daß das Jus vocandi die Gemeine herbracht, und einem Prälaten den vocirten Pfarrer jederzeit præsentiret habe, sey eine offenkündige Sache. Woraus von selbsten fliesse, Engel sey obtrudiret worden, und habe mit gutem Gewissen sich an eines injuste remoti Stell nicht können bestellen lassen, defectu quoque vocationis ejus, cui, uti jam dictum, jus vocandi competit. Das Punctum prætensi falsi fiele hin, weil ein Falsum dolum zum Grunde haben müsse, welcher aber ihme, Rodrianen nicht könne erwiesen werden: Er habe zwar errorem fere inevitabilem descriptionis ex post agnosciret, agnoscire solchen auch noch, morale autem & juridicum falsum negire und pernegire Er das Concept, davon er Copiam genommen, sey an unterschiedenen Orten aus, an andern aber unterstrichen gewesen, daher habe er gemeynet, das Durchstrichene sey noch gültig, und mit dem Unterstreichen nur als durch ein nota bene bemercket worden, daß er sich also für seine Person

von allem falso doloso frey wisse, auch sonst für nichts weniger, als für einen Anstiffter der Unruhe oder der Auflehnung anzusehen sey.

§. 9. Es solte nun auch umständlich ausgeführet werden, was dieses Jahr auf Seiten des Römischen Reichs wieder Franckreich sey veranstaltet und ausgeführet worden; weilen aber (1) aus denen zur Gnüge bekannten Ursachen, (2) wegen der Utrechtischen Friedens-Tractaten, und des darauf folgenden Armistitii, in diesem Jahre wenig extraordinaires vorgefallen ist, als wird es hoffentlich dem geneigten Leser mehr Vergnügen geben, wenn wir den Rest von dem damahligen Kriege wieder Franckreich, biß zu dem Schluß der Rastädtischen und Badischen Tractaten, in folgendem Eingange unsers Cabinets in einer Suite communiciren. Immittelst aber hatten die Niedersächsischen Troubles fast ein so grosses Aufsehen nach sich gezogen, als die allgemeinen Reichs-Affairen selbst. Das Fundament davon mit wenig Worten zu wiederholen, so war der Rest von dem Crassauischen Corpo aus Polen in Pommern eingerückt. Da man nun von demselben entweder einen Einbruch in Sachsen, oder andere dergleichen Hostilitäten auf dem teutschen Boden vermuthete, machte man sowohl in Regenspurg, als auch nachgehends im Haag ein gewisses Concert zu einer genauen Neutralitäts-Observantz in dem Nieder-Sächsischen Crayß, welches auch von der Königlichen Schwedischen Regierung und Dero Ministro im Haag dem Herrn Palmquist acceptiret wurde. Was aber Ihro Königl. Maj.

in Schweden in Regenspurg dagegen habe einwenden lassen, ist allbereit oben (*) angeführet worden. Von der ersten Invasion durch die Dänischen, Sächsischen und Moscowitischen Trouppen handelt der 46. Eingang dieses Cabinets, (**) weil solche aber schon spath im Jahre erfolgete, und sonderlich die behörige Artillerie nicht bey Zeiten konte angeschafft werden; als gieng in dem ersten Jahre das platte Land, nebst ein und andern mittelmäßigen Plätzen zwar verlohren, die Haupt-Festungen aber konten durch formale Belagerungen nicht angegriffen werden. Im Jahr 1712. theilten sich die Nordischen Alliirten. Sachsen und Moscau agirten in Pommern; Dännemarck führte eine eigene Armee, und bemächtigte sich im Augusto und September des Hertzogthums Bremen. Die Sachsen und Russen brachten lange Zeit des Sommers zu, ehe sie einig werden konten, ob Strahlsund oder Stetin am ersten angegriffen werden solle. Endlich commandirten Ihro Czaarische Majest. in hoher Person die Blocquade vor Strahlsund, es konte aber damahls weder auf diese Festung noch auf die Insul Rügen etwas besonders ausgeführet werden. Inzwischen kam den 25. Septemb. aus Schweden ein ansehnlicher Succurs auf der Insul Rügen an, welchen der General Steinbock commandiren, und das Crassauische Corpo damit conjungiren solte. Die Dänische Armee aber befand sich, wie gedacht, in Bremen,

(*) Im IX. Eingange p. 713. seqq.
(**) XLVI. Eingang p. 230.

men, allwo Ihro Königl. Majest. in Dännemarck vor seinem Einmarsch in dasige Lande ein gewisses Manifest d. d. 22. Julii 1712. hatte publiciren lassen, worinnen unterschiedene wichtige Gründe wegen dieser entreprise, sonderlich auch folgende vorgestellet werden: Nachdem Se. Königl. Majest. in Dännemarck gleich im Anfange dieses mit der Cron Schweden annoch währenden Kriegs von denen gegen die Cron Franckreich combinirten Alliirten im Haage errichteten Neutralität der Königlich Schwedisch-Teutschen Provintzien, unter gewissen und höchst-billigen Conditionen nicht allein willig angenommen, sondern auch dieselbe exacte observiret, biß Ihro Majest. der König in Schweden sothane in Haag geschlossene Neutralitäts-Acte, mit vielen bedrohentlichen, Se. Königl. Maj. in Dännemarck sowohl, als die übrigen hohen Alliirten touchirende Expressiones verworffen; so wären sie genöthiget worden, um Ihre getreue Unterthanen dagegen in zulängliche Sicherheit zu setzen, und nach angeregten in Teutschland belegenen Schwedischen Provintzien Ihre gerechte Waffen zu wenden: Und weilen Sie wahr genommen, welchergestalt die Schweden denen Ihrigen auch aus dem Hertzogthum Bremen viel Tort und Schaden zugefüget hätten, indem selbe sowohl auf der Elbe der Dänischen Unterthanen Schiffe zuerst weggenommen, und das Commercium troubliret, als auch noch neulich in dem Dänischen Territorio Feindseligkeiten verübet, und jederzeit der Gegend herum, mit denen Hostilitäten den Anfang gemacht; als hätten

ten sie endlich die Resolution gefasset, in dem angeregten Hertzogthum Bremen, und dessen Dependentien mit Ihrer Armee einzurücken; versprächen aber dabey und versicherten, daß sie bey Ihrer Armee die allergnädigste und ernstliche Ordre dahin gestellet, daß denen Einwohnern an ihrem Leben, Haab und Gütern, auch sonsten nicht das allergeringste Leid zugefüget, sondern ein jeder bey dem Seinigen geschützet und geruhig gelassen werden solle. u. s. w. Diesem Königl. Dänischen Manifest satzte zwar die Schwedische Regierung zu Stade eine andere Schrifft mit ziemlich empfindlichen Expressionen entgegen, d. d. 27. Julii 1712. Die Dänen aber wurden Meister vom Lande, und eroberten endlich auch die Festung Stade den 7. Octob. nachdem sie vom 20sten Augusti an war belagert worden. Die Schwedische Guarnison, welche noch aus 785. gesunden Soldaten bestand, muste sich zu Kriegs-Gefangenen ergeben, und hiermit waren diese Lande völlig unter Dänische Bothmäßigkeit gebracht worden. Hingegen hatte sich der Graf Steinbock in den Stand gesetzt, daß er im Anfange des Novemb. mit einer Armee von ohngefehr 18000. Mann würcklich agiren konte. Nun lagen damahls die Russen und Sachsen im Mecklenburgischen, also drang der General Steinbock durch den Paß Damgarten, und hatte den 14. Novemb. sein Haupt-Quartier schon in Rostock. Den Russen und Sachsen mochte dieser unvermuthete Zuspruch eben nicht gar gelegen seyn, also bemüheten sie sich um einen Waffen-Stillstand auf 14. Tage, welchen man auch

Schwedischer Seiten eingieng, so daß in solcher Zeit der König Augustus, und der General Steinbock persöhnlich in Gustraw eine Unterredung gehalten haben. Unterdessen ruckte eine Dänische Armee ohngefehr 16000. Mann starck aus dem Hollsteinischen ins Mecklenburgische, welches wohl die Ursache mochte gewesen seyn, warum man vorgemeldten Stillstand veranlasset hatte. Nach Verfliessung des Stillstandes gieng Graf Steinbock denen Dänen entgegen, und da kam es den 20. Decemb. zu der bekannten Schlacht bey Gadebusch, worinnen die Schweden zwar das Feld und ziemliche Avantage erhielten, doch war auf Schwedischer Seiten die Hoffnung wegen dieses erlangten vortheilhafften Sieges grösser, als der hernachfolgende Effect. Unter denen politischen Ursachen, die man dißfalls anführen kan, mag wohl nicht die geringste seyn, daß der General Steinbock unterlassen hat, im ersten Schrecken auch die Sachsen und Russen anzufallen und aus einander zu treiben, dergestalt würde er den Rücken frey behalten und Gelegenheit bekommen haben, die neuen Schwedischen Transporte an sich zu ziehen, die Conjunction der Alliirten zu hindern, und mitlerweile von den zerstreueten Feinden doch gnungsam zu profitiren. Diese kurtze historische Nachricht haben wir hier zum Grunde legen müssen, damit dasjenige, was auf dem Reichs-Tage solcher Affaire wegen ist gehandelt worden, desto besser verstehen mögen.

§. 10. Immittelst sind in Braunschweig zwischen denen Käyserlich-Preußisch-Chur-Braun-

schweigischen Münsterisch- Wolffenbüttelisch- und Hessen-Casselischen Ministris über das Nordische Wesen gewisse Conferentzen gehalten, und zu folgendem Concluso gebracht worden. (1) Die Sache ist fördersamst an das Reich zu bringen, und auf ein schlüßliches Reichs-Gutachten zu stellen. (2) Das Haagische Neutralitäts-Project wird pro fundamento gesetzt, in soweit es noch practicable ist. (3) Der Käyser, Preussen, Chur-Pfaltz, Braunschweig, Münster, Woffenbüttel und Hessen-Cassel, werden eine Armee von 20000. Mann zusammen bringen. (4) Die Repartition ist folgende: Der Käyser 2000. Mann zu Pferd, Preussen 6000. Chur-Pfaltz und Hannover jeder 2000. Münster 1600. Wolffenbüttel 1400. - - - (7) Beyden kriegenden Partheyen ist nomine Cæsaris & Imperii zu declariren, daß sie den Reichs-Boden verlassen müssen. (8) Denen Puissancen, so Status Imperii sind, ist solches in penetranten Terminis anzudeuten. (9) Beyden Partheyen ist darzu ein Terminus von 3. Wochen zu præfigiren. (10) Für die Læsos in gewisser Zeit Satisfaction zu bedingen, und deswegen Obsides zu begehren. (11) Dem Reich Securität zu geben, solches währendem diesem Kriege mit Franckreich nicht mehr zu beunruhigen. (12) Im Fall sie sich hierzu nicht bequemen wollen, sind sie mit dem Banno Imperii & declaratione pro hostibus mit Käyserlichen Avocatoriis & Interdictione Commeatus zu bedrohen. (13) Und daß das Reich würcklich wieder sie agiren werde. (14) Denen Schweden ist die Declaration in scharf-

sen Terminis zu thun. (15) Dem Czaarn in moderaterern. (16) Die in dem Mecklenburgischen weggenommenen Oerter sind zu evacuiren. (17) Das Hertzogthum Bremen, und was sonst in Pommern erobert worden, ist in Käyserliches Sequestrum zu stellen. (18) Allenfalls könte Dännemarck die Revenüen vom Hertzogthum behalten, ausser was auf die Sequester-Kosten gehet. (19) Die Schweden müssen nicht mehr Mannschafft im Reich haben, als zur Besatzung ihrer Festungen nöthig. (20) Die Oerter in dem Bremischen und Pommerschen sind zu Manutenirung des Sequestri mit Käyserlichen und Cräyß-Trouppen zu belegen. (21) Ist nicht zu gestatten, daß sich die Schweden wieder in Pohlen ziehen. (22) Sondern sie müssen sich alle sub termino præfixo über die See wieder zurück begeben. (23) Dännemarck darff solchen Transport nicht verhindern, noch auch die andern Nordischen Alliirten, wenn die Schweden nach Strahlsund gehen wollen, um eingeschiffet zu werden. (25) Die Schweden müssen Versicherung wegen ihrer Embarquirung geben. (26) Sie müssen sich wegen ihres Abzugs cathegorice erklären, oder der Gewalt gewärtig seyn. (27) Im Fall die Schweden einen von den Nordischen Alliirten übern Hauffen würffen, muß die Reichs-Armee sich zu den übrigen schlagen. (28) Casu inverso, ist die Reichs-Armee zu vermehren, und Gewalt wieder die Nordischen Alliirten zu gebrauchen. (29) Im Fall einer von diesen einen separaten Frieden machte, ist er mit Hülffe der übrigen

zu

zu zwingen, den Reichs-Boden zu verlassen. (30) Im Fall aber einer von ihnen zur Schwedischen Parthey trete, so muß sich die Neutralitäts-Armee zu den übrigen schlagen. -- (32) Wenn Engeland nicht würcklich wieder den Käyser und das Reich in Teutschland oder den Niederlanden, Franckreich und Schweden zu Gefallen etwas thätliches vornimmt, hat sich das Reich, Dännemarck nicht anzunehmen. (33) Wenn die Schweden renitiren, und sich in die Festungen ziehen wollen, so sind dieselbe, nach geschehener Conjunction mit den Nordischen Alliirten zu blocquiren. (34) Des Grafen von Steinbocks Entschuldigung wegen Abwesenheit seines Königs ist nicht anzunehmen. (35) Ein jeder Herr muß den Unterhalt seiner Trouppen besorgen. (36) Printz Eugenius könte die Neutralitäts-Armee commandiren. (37) Die schwere Artillerie müssen Lübeck, Bremen und Hamburg herbey schaffen. (38) Die Feld-Artillerie giebt ein jeder Herr seinen Trouppen mit. (39) Im Fall eines zu machenden Friedens, kan der Käyser und das Reich die Mediation nicht übernehmen, wo nicht zuvor der Reichs-Boden geräumet worden. (40) Pro loco congressus ist Lübeck für Hamburg zu nehmen. Es ist zwar bekannt, daß dieses Conclusum allen Clausuln nach seinen Effect nicht erreichet habe; indessen siehet man wohl, daß der Grund alles dessen, was sich nachgehends in dieser Sache geäusert hat, darinnen verborgen liege, und daher bey genauer Untersuchung dieser Materie wohl meritire, in Consideration gezogen zu werden.

§. 11.

§. 11. Die Mecklenburgischen Lande haben bey diesen Nieder-Sächsischen Hostilitäten am meisten gelitten, indem bald die Russen und Sachsen, bald die Dänen, fürnehmlich aber zuletzt die Schweden solche Lande auf das empfindlichste mitgenommen haben. Es ist auch im Namen Ihrer Hochfürstl. Durchl. zu Mecklenburg ein weitläufftiges Memorial ad Comitia mit vielen Beylagen von 5. Alphabeten, um Indemnisation eingegeben worden, welches aber hier zu excerpiren zu weitläufftig fallen würde; indessen kan der Inhalt ohnedem von einem verständigen Leser leicht erachtet werden. Ihro Käyserl. Majest. liessen auch diese Affaire allbereit den 11. Junii 1712. durch ein Käyserliches Commissions-Decret recommendiren, die Conjuncturen aber sind so beschaffen gewesen, daß die Kriegs-Ungelegenheiten das gute Mecklenburgische Land so lange gedruckt haben, biß endlich die Schweden von dem teutschen Boden völlig delogiret worden sind, und dergestalt die Troublen in dem Nieder-Sächsischen Crayse ihre Endschafft erreichet haben.

§. 12. Zum Beschluß ist noch zu erinnern, daß den 20. Octob. 1712. der hochwürdigste Fürst und Herr, Herr Johann Philipp, der Heil. Römischen Kirchen Tit. S. Sylvestri in Capite Priester-Cardinal von Lamberg, Protector der teutschen Nation beym Päbstlichen Stuhl, Bischoff und des H. Römischen Reichs Fürst zu Passau, der Röm. Käyserl. Majest. würcklicher geheimer Rath, und bey der allgemeinen Reichs-Versammlung zu Regenspurg höchst-ansehnlicher Principal-Commissarius,

nach

nach einer kurtzen, nur 34. Stunden gewehrten Kranckheit zu Regenspurg dieses Zeitliche im 62sten Jahre seines höchst-rühmlichen Alters gesegnet habe, dessen Leben, nebst der Genealogisch- und historischen Beschreibung des Hochfürstl und Hochgräflichen Hauses von Lamberg, allbereit oben in diesem Cabinet ausführlich vorgestellet worden ist. (*) Die Hochfürstl. prächtigen Exequien sind zur Gnüge bekannt worden, und können anderswo nachgelesen werden. (**) An dessen Stelle kam zu Regenspurg als Käyserlicher Principal-Commissarius, Fürst Maximilianus Carolus von Löwenstein-Wehrtheim, vormahliger Käyserlicher Stadthalter im Bäyerlande, dessen Käyserliches Creditiv den 3. Nov. 1712. zur Dictatur bracht, und darinnen ausgedruckt worden ist, daß deroselben dieses Käyserliche Principal-Commissariat, in Ansehung sowohl desselben vornehmen Geburth und bekannten teutsch patriotischen Eyfers, Weißheit und Geschicklichkeit, als in Reichs- und Welt-Geschäfften aus denen bereits viele Jahre hindurch gehabten Gesandschafften und Handlungen erworbenen stattlichen Erfahrenheit und Wissenschafft u. s. w. angediehen und aufgetragen worden sey.

SUMMARIA.

§. 1. Ihro Käys. Maj. Abreise von Franckfurt, und glückliche Ankunfft zu Wien. §. 2. Eröffnung des Reichs-Hof-Rath; item des Reichs-Convents

(*) Eingang VII. p. 328.

(**) Electa Jur. Publ. T. IV. p. 968.

vents zu Regenspurg/ deliberationes wegen der Friedens-Tractaten zu Utrecht. §. 3. Reichs-Kriegs-Cassa; beständige Wahl-Capitulation. §. 4. Reichs-Deputation zu denen Friedens-Tractaten zu Nimegen / Franckfurt/ Straßburg/Ryswick/Utrecht. §. 5. Ansuchung der Stadt Speyer um Moderation des Matricul-Anschlags; Erhaltung derselben / und dafür abgestattete unterthänigste Dancksagung. §. 6. Die Fürstliche Lichtensteinische gesuchte und erhaltene Introduction auf dem Regenspurgischen Reichs-Convent ad Sessionem & Votum. §. 7. Nassau-Siegenische Religions-Streitigkeiten wegen einer 1712. an dem Fronleichnams-Feste gehaltenen Procession, dabey Blut-vergiessen und Ertödtung verschiedener Personen erfolget war. §. 8. Religions-Beschwerung des Kirch-Spiel Blanichs / wegen verübter Thätlichkeiten durch den Prälatischen Amtmann auf dem St. Jacobs-Berge bey Mäyntz / und den Chur-Pfältzischen Regierungs-Rath Ritmeyern. §. 9. Pomersche Troublen biß zu der Schlacht bey Gadebusch den 20. Decemb. 1712. §. 10. Conclusum verschiedener hoher Ministrorum bey dem zu Braunschweig über diese Materie gehaltenem Congressu. §. 11. Mecklenburg muß am meisten dabey ausstehen. §. 12. Ihro Eminentz des Cardinal von Bambergs Absterben; dessen Successor, als Käyserlicher Principal-Commissarius, ist Fürst Maximilian Carolus von Löwenstein-Wertheim.

CLXII.

Fortsetzung der Lebens-Beschreibung des Marechal von Gramont.

DEr Cardinal Mazarin sahe wohl, daß die Königl. Waffen in denen Niederlanden keine grosse Progressen machen würden, und daß man von Spanien keinen vortheilhafften Frieden zu gewarten hätte, so lange der Käyser diesen Ländern nach Gefallen zu Hülffe kommen könte. Solcher Gefahr loß zu werden, rieth er dem Könige eine Gesandschafft deswegen auf den Chur-Fürsten-Tag nach Franckfurt zu schicken, welchen der Chur-Fürst von Mäyntz nach dem Tode Ferdinandi III. An. 1657. dahin ausgeschrieben hatte. Zu dieser kützlichen Sache aber fand der Cardinal keinen geschickter, als den Marechal von Gramont, dem er den Hrn. de Lionne, so kurtz zuvor als extraordinaire Ambassadeur bey denen Italiänischen Staaten gewesen, und im vorigen Jahre an den Spanischen Hof geschickt worden war, zum Collegen mitgab. Es schützte zwar der Marechal von Gramont vor, daß er 28. Jahr hinter einander im Kriege gedienet hätte, und also sich nicht zu solchen Staats-Affairen schicken, vielweniger dem klugen Spanisch. Ministre, dem Grafen von Peneranda gewachsen seyn würde. Zudem müsse man sich in Teutschland immer prächtig aufführen, und kein Geld

Geld nicht ansehen, wenn man sich bey diesem Volcke insinuiren wolte, welches der nächste Weg zum Ruin seines Hauses seyn könte. Weil aber der Cardinal darauf bestunde, und ihm allen möglichen Beystand versprach, auch daß es zu seiner Ehre gereichen solte, versicherte, muste er ihm endlich gehorchen. Der König verordnete hierauf, daß er monathl. eben so viel haben solte, als der Duc de Longueville zu Münster bekommen, und Mr. de Lionne solte tractiret werden, wie die Hrn. von Avaux und Servien, welche dem Duc waren adjungiret gewesen.

Diese Ambassade kam fast den gantzen Frantzösischen Hofe lächerlich vor, weil die Teutschen nimmermehr zugeben würden, daß sich die Frantzosen in ihre Reichs-Affairen mischeten, zumahln da die Ambassadeurs Francisci I. zu Franckfurt bey der Wahl Caroli V. nicht wären von dem Chur-Fürstl. Collegio admittiret worden. Uberdiß würde man bey der Wahl so wenig von dem Hause Oesterreich abgehen, als die Oesterreichischen Käyser unterlassen, Spanien beyzustehen, gleichwie man schon so lange Zeit vor denen Frantzösischen Ministris zu Wien deswegen so wenig Consideration gehabt.

Unterdessen schien diese Sache dem Marechal von Gramont, nachdem er mit dem Cardinal darüber conferiret hatte, nicht gantz und gar unmüglich zu seyn; er ließ also eine prächtige Equipage zu bevorstehender Reise machen, die er auch 15. Monath nach einander geführet hat, absonderlich aber befliß er sich auf treue und behertzte Leute, weil es in einer

feus-

teutschen Stadt, allwo sich der König von Hungarn, der Ertz-Hertzog Leopold, und die Spanisch. Ambassadeurs ꝛc. einfinden würden, leichtlich einen Streit wegen des Ranges geben könte, dabey er sich vorgenommen hatte, die Ehre seines Königs auch mit seiner Lebens-Gefahr zu behaupten.

Damit man nun seine Person und Equipage in Sicherheit setzen möchte, hatte man bey Don Juan d' Austria einen Paß erhalten. Der Marechal von Gramont stellte zwar dem Cardinal von Mazarin vor, daß man sich auch bey dem Printz von Condé darum bewerben solte, weil er sonst vor jenen keinen grossen Respect bezeigen, und sie wohl gar zu einer honetten Ranzion anhalten, oder doch wenigstens ihre kostbare Equipage plündern könte; allein der Cardinal wolte nichts darvon hören.

Der Marechal begab sich also zuerst auf den Weg, und erfuhr zu Full, daß ein Spanischer Freybeuther Jandin, Dyeuse überrumpelt habe, weil er nun nothwendig dadurch muste, und dem Land-Frieden nicht trauete, so ließ er bey dem Printzen von Condé um einen Passeport anhalten, den er auch alsobald durch einen Trompeter bekam. Desgleichen that er auch bey dem Printz von Chimay, Gouverneur von Luxenburg, welcher zugleich eine Ordre an gedachten Jandin mitschickte, den Marechal bis nach Saverne zu begleiten.

Sobald er daselbst angelanget war, machte der junge Colbert, Intendant über Elsaß, seine Aufwartung bey ihm, welchen er nach Straßburg schickte, um von dem Magistrat zu erfahren, wie sie

ihn anzunehmen gedächten, welche anfänglich nur einige aus ihrem Mittel ihm vor die Stadt entgegen ſchicken, und die gewöhnl. Præſente an Wein, Fiſch und Hafer überreichen laſſen wolten. Der Herr Colbert fragte, ob ſie ihn nicht mit denen Stücken begrüſſen würden? Sie ſchlugen es aber rund ab, weil ſie dem Duc d' Angoulême, als Ambaſſadeur dergleichen Ehre nicht erwieſen hätten. Als aber der Marechal von Gramont ihnen zurück ſagen ließ, daß er auf ſolche Weiſe nicht durch ihre Stadt reiſen, und ſich bey dem Könige darüber beſchwehren wolte, welcher ſie deswegen gnug züchtigen könte, ſo ſchickten ſie eine Deputation an ihn, mit der Verſicherung, daß er mit 3. Salven von Canon-Schüſſen, und von der Bürgerſchafft in Gewehr, ſolte empfangen werden, welches ſonſt niemand als dem Chur-Fürſten von Pfaltz wiederfahren war. Der Marechal von Gramont gab hierauf dem Monſ. de Lionne die Nachricht, daß er 3. Meilen von Straßburg auf ihn warten wolte, damit ſie zugleich ihren Einzug in Straßburg halten könten, welches auch erfolgete, und ſie wurden nach ihren Wunſche angenommen.

Sie ſetzten hierauf ihren Marſch bis nach Raſtadt fort, allwo ſie 3. Tage auf die Credentz-Schreiben des Königs in Franckreich an alle teutſche Fürſten und Freye-Reichs-Städte warteten; ſie funden ſolche aber ſo wunderlich ſtiliſiret, daß ſie ſich derſelben nicht bedienen konten, ſondern nur ihre Vollmachten gebrauchen muſten, weil ſie ſich mit jenen würden proſtituiret haben.

Vier

Vier Meilen von Heidelberg traffen sie den Hrn. von Gravel, Residenten des Königes zu Franckfurt an, der ihnen einen Brief von dem Chur-Fürsten in Mayntz überantwortete, worinnen er sie versicherte, daß sie in Franckfurt solten eingelassen werden, ob sich gleich Wolmar, der Königl. Ungar. Ambassadeur sehr dawieder gesetzet hätte. Dieser Wolmar war ein Doctor, und von dem Käyser zu einen Baron gemacht, welcher sowohl in seinen Reden, als auch in Schrifften das Oesterreich. Interesse sehr eyfrig zu befördern trachtete.

Als der Hertzog Bernhard von Weymar Brisach einnahm, befand er sich zu seinem grossen Unglücke auch darinnen, und kam noch mit genauer Noth davon, daß ihn der Hertzog wegen einer Schmäh-Schrifft nicht aufhencken ließ. Der Hr. Gravel aber war ein gescheuter und behertzter Cavalier, massen er zu Philippsburg die Guarnison dahin brachte, daß sie wieder den Commendanten die Waffen ergriff, und den Ort wieder an Franckreich brachten. Ubrigens hat er denen Königlichen Ambassadeurs zu Franckfurt gute Dienste gethan.

Aber wieder auf den Marechal von Gramont und Mr. de Lionne zu kommen, so kan man wohl sagen, daß ihre erste Handlung in Teutschland, die sie mit dem Chur-Fürsten von der Pfaltz vornahmen, eine mit von den schweresten gewesen ist. Dieser ließ sie zwey Meilen von Heidelberg mit einem prächtigen Gefolge von Carossen und Edelleuten einholen; da sich denn der Marechal von Gramont über sein so wohl angebautes Land und bevölckerten Staat sehr ver-

verwunderte, indem es vor 12. Jahren gantz verwüstet worden, und so lange Zeit das Kriegs-Theatrum gewesen war, welches man der ungemeinen Sorgfalt dieses Chur-Fürstens nach dem Münster- und Oßnabrüggischen Frieden zuzuschreiben hatte. Von dem Titul eines Königs in Böhmen, welchen sein Hr. Vater biß in seinen Todt geführet hatte, brachte ihm einen andern Nutzen, als daß er, da er zuvor der erste Chur-Fürst gewesen, nunmehr der letzte seyn, und die Ober-Pfaltz einbüssen muste; wiewohl er stets dabey protestirte, und sich sowohl an seinen andern Rechten, als auch wegen des Vicariats nichts wolte vergeben haben; nichts destoweniger that der Chur-Fürst von Bäyern alles, was einem Vicario zukömmt, obgleich Pfaltz noch so sehr darwieder protestirete, und auch deswegen an den König in Franckreich schrieb, der aber seinen Ambassadeurs in dieser Sache keine Ordre gab.

Der Chur-Fürst von der Pfaltz war sonst ein Fürst, der seine meiste Lebens-Zeit in Unglück geführet hatte, welches die beste Tugend-Schule ist, worinnen man auch die Leute völlig erkennen lernet. Er hatte einen guten natürlichen Verstand, kunte viel Sprachen, und war in Reichs-Satzungen sehr erfahren, mäßig in Essen und Trincken, aber der Liebe sehr ergeben, höfflich und zugleich gravitätisch, von einer angenehmen und Lehr-reichen Conversation; aber dabey über die massen mißtrauisch, und kunte man sich nicht gäntzlich auf sein Versprechen verlassen, wenn es seinem Interesse zuwieder lieff.

Gravel hatte schon viele Unterredungen mit ihm gehabt, aber nichts zu Stande bringen können; Weil man sich nun gleichwohl seiner Person erst versichern wolte, so resolvirten sich der Marechal von Gramont und Mr. de Lionne mit ihm am ersten zu tractiren; da sie denn nach zwey Tagen einen Tractat beschlossen und unterschrieben, worinnen sie dem Chur-Fürsten 60000. Thlr. bey ihrer Ankunfft zu Franckfurt, ferner 50000. Rthlr. den ersten Januarii folgendes Jahrs, und hernach auf 3. Jahr nach einander jedes mahl 40000. Rthlr. versprachen. Dieses Geld solte er von dem Schwedischen Plenipotentiario bekommen, und damit sie auch seinetwegen versichert wären, stellte er eine Schrifft unter seiner eigenen Hand und Siegel von sich, daß er bey dem Wahl-Tage alles thun wolte, was besagte Ambassadeurs in ihres Königs Namen von ihm begehren würden; und weil in der güldenen Bulle ausdrücklich verordnet ist, daß jeder Chur-Fürst, der sich von einer Parthey hätte bestechen lassen, seines Wahl-Rechts verlustig seyn solte, so glaubten sie nicht, daß er sie betrügen würde, da sie ein solches Pfand von ihm in ihren Händen hätten. Hingegen musten sie ihm auch schrifftlich versprechen, ihm sein Geld zu geben, wenn der Wahl-Tag zu Ende wäre, welches auch erfolgete, und wurden besagte Schreiben mit der grösten Behutsamkeit gegen einander ausgewechselt.

Endlich kamen besagte Herren Abgesandten von Heidelberg zu Franckfurt an, da sie denn des andern Tages einen Courrier an den König abschickten,

ihm von ihrem glücklichen Anfange Rapport zu thun, es waren unterſchiedene Perſonen dariñen benennet, die ſie theils vor gewonnen, theils aber verdächtig hielten, und zwar in einer in Zieffern beſtehenden geheimen Schreib-Art; allein der Courrier wurde von des Printzen von Condé Leuten aufgefangen, und das gantze Geheimniß von einem ſeiner Secretarien entdeckt, welcher es in gut Frantzöſiſch aufſetzte, und denen Spaniſch. Ambaſſadeurs alſobald zuſchickte, die es allen Intereſſenten communicirten. Was ſolten nun der Marechal de Gramont und Mr. de Lionne hierbey thun? Sie muſten ſich damit behelffen, daß ſie nichts falſches berichtet hätten, und daß ihre Schuldigkeit wäre, dem Könige zu berichten, wie ſein Geld angeleget würde, und wie ſie die Sachen und Perſonen befunden hatten; denn vor ihn allein wäre der Brief geſchrieben geweſen; es machte alſo ihre Offenhertzigkeit, oder vielmehr die Begierde der Intereſſenten, ſich mit ihrem Gelde zu bereichern, daß dieſer Streich nicht viel zu bedeuten hatte.

Zu gleicher Zeit erfuhren die Hrn. Ambaſſadeurs, daß Montmedy an die Frantzoſen übergegangen ſey. Dieſe Belagerung wolte zwar der Marechal de la Ferté und de Turenne aufheben, allein der König brachte ſie in Perſon zu Ende, welches ſeinen Affairen in Teutſchland groſſen Nachdruck gab.

Der eintzige Chur-Fürſt von Mäyntz befand ſich in Franckfurt, als der Marechal von Gramont und Mr. de Lionne daſelbſt anlangeten, welche ihm auch zwey Tage hernach eine Viſite gaben; er nahm

sie mit dem gewöhnlichen Ceremoniel an, und ließ sie auch zur Rechten gehen. Es bestund aber dieselbe, wie auch seine Gegen-Visite in puren Complimenten. Kurtz hernach sahe man, daß er nichts mehr wünschete, als den Frieden zwischen Franckreich und Spanien, fürnehmlich wegen seines Vaterlandes, welches die Ruhe des Münsterischen Friedens, den er meistens zuwege gebracht hatte, bey dergleichen Troublen nicht lange geniessen würde, deswegen er diese Materie sehr öffters wiederholete: Der Marechal von Gramont und Mr. de Lionne schrieben deswegen an den Cardinal Mazarin, welcher ihnen zur Antwort vermeldete, sie solten dem Chur-Fürsten sagen, der König wolte das Chur-Fürstl. Collegium zum Mediateur annehmen, und wenn die Spanier aufrichtig darein willigten, wolte er ihnen die nöthige Vollmachten über den Frieden zu tractiren zuschicken.

Sonsten hatte sich der Marquis de Castel Rodrigues auf dem Regenspurgischen Wahl-Tage, da Ferdinandus IV. zum Röm. König war erwehlet worden, eines gewissen Dominicaner-Mönchs, mit Namen Sarria wohl bedienet, der auch den Frantzösischen Ambassadeur Vautord, einen Mann von schlechtem Verstande und Ansehen, über den Tölpel warff; deswegen ward er auch von den Spanisch. Ambassadeurs jetzo nach Franckfurt geschicket, um den Weg zu ihren Vorhaben zu bahnen. Er war kurtz zuvor zum Ertz-Bischoff von Trany gemacht worden, er gab aber die Einkünffte dieses Ertz-Bißthums *in partibus infidelium* vor 600. Thlr. gäntz-

lich weg. Peneranda hatte alſobald geſehen, daß es ein armer Tropff wäre. Dieſer ſchrieb ihm nun, er möchte eilends kommen, und den König in Hungarn mitbringen, er verſpräche ihm bey ſeinem Leben, daß der Chur-Fürſt von Mäyntz ſo gut, als gewonnen wäre. Der Chur-Fürſt aber wolte von nichts wiſſen, daß er anders mit ihm geredet hätte, als von dem Frieden zwiſchen Spanien und Franckreich. Peneranda ſelbſt erfuhr die Warheit davon nicht eher, biß er 4. Meilen von Franckfurt ankam, welches ihn ſo zornig machte, daß er die gantze Zeit über auf den Chur-Fürſten und die Thorheit des Sarria donnerte und wetterte. Dahingegen ſolches den Marechal von Gramont und Mr. de Lionne deſtomehr zum Lachen bewegte; denn ſie wuſten um die heimlichen Anſchläge des Sarria mehr als zu wohl, und gefiel ihnen nichts mehr, als daß er dem Chur-Fürſten von der Pfaltz 2. paar ſeidene Mäyländiſche Strümpffe ſpendiret hatte, der ſich durch dergleichen Geſchencke gar leicht gewinnen ließ. Sonſt waren zwey Brüder und Auguſtiner-Münche, mit Namen Barrea zu Franckfurt, auf deren kluge Conduite ſich Peneranda mehr verlaſſen konte. Sie waren ſittſam, hatten nichts fantaſtiſches an ſich, kannten den Reichs-Staat, hatten einen aufgeweckten Kopff, waren ſubmiſs, beredt in ihrem Vortrag, ſchmauſeten gerne, und ſahen in alle Geheimniſſe der Frantzöſiſchen Plenipotentiarien; aber genug hiervon.

Nach dem Chur-Fürſten von Mäyntz kam der Chur-Fürſt von Trier an, welchem der Chur-Fürſt von

von Cölln, Sachsen und Pfaltz nachfolgeten, Bäyern blieb wegen beliebter Menage, und Brandenburg wegen des Krieges weg, beyde aber schickten ihre Gesandten dahin. Jeder von den Chur-Fürsten bemühete sich einen magnifiquen Einzug in Franckfurt zu halten, ausser Trier, die andern hatten viele Reichs-Grafen und Edelleute, Kutschen, Pferde und Diener bey sich, ihre Guardes, davon die schwächste über 200. Reuter starck war, machten ein groß Aufsehen, absonderlich die Sächsische, so aus lauter hübschen und wohl montirten Edelleuten bestand, als man jemahls gesehen hat.

Der Marechal von Gramont und Mr. de Lionne bekamen einige Hoffnung, den Chur-Fürsten von Trier auf ihre Seite zu bringen. Sie hatten seinem Bruder, welcher sich vor seiner Ankunfft daselbst als Ambassadeur befand, Geld gegeben, dagegen versprach er ihnen, in allen Satisfaction zu leisten. Weil man aber wuste, daß der Baron von Metternicht und des Chur-Fürsten Cantzler Oesterreich favorisirten, kunte man sich nicht darauf verlassen, und sahe man bey der Ankunfft des Chur-Fürsten gar bald, daß man Geld und Zeit vergeblich angewendet habe. Der Marechal von Gramont kam mit ihm nicht mehr als zwey mahl zusammen, zumahl da seine Conversation gar nicht angenehm war. Der Chur-Fürst von Mäyntz versuchte zwar sein mögliches bey dem Marechal von Gramont, daß er mit dem Chur-Fürsten von Trier speisen solte, er konte ihn aber nicht darzu bringen, weil er mit dem Trincken stets forcirte, als worinnen er eintzig und allein

excellirte. Es ward endlich ſo weit gebracht, daß ſein Bruder ihnen das Geld wieder geben muſte, welches er, als ein geitziger Cavalier, mit dem gröſten Wiederwillen that.

Der Chur-Fürſt von Cölln, ein leiblicher Vetter des Chur-Fürſten von Bäyern, war ein gütiger, uninteresſirter und qualificirter Printz. Er hielt ſein Wort beſtändig, nahm ſeinen Reſpect inacht, und war zugleich ſehr höfflich; Er hatte noch keine Weibs-Perſon erkannt, und niemahls zuviel getruncken, als wenn es par Compagnie geſchehen war. Sein ſtilles Naturel ließ ſich von dem Grafen Egon von Fürſtenberg gäntzlich gouverniren, und legte er ſich ſonſt ſehr auf die Chimie, aber mehr aus Curioſité, als den Lapidem Philoſophorum zu erfinden, wie man ihm Schuld geben wolte. Dieſer Herr war auf dem Wahl-Tage zu Regenſpurg mit dem Hauſe Oeſterreich nicht wohl zufrieden, weil es ihm bey der Crönung Ferdinandi IV. den Chur-Fürſten von Mäyntz vorgezogen hatte; man brachte es aber zu Franckfurt bey dem Chur-Fürſten von Mäyntz dahin, daß er ihm die Crönung Leopoldi I. überließ, wodurch er ſich bey dem Könige in Franckreich ein groß Vertrauen erwarb, welches hernach zu der Ligue Gelegenheit gegeben, und Franckreich wohl zu ſtatten kommen iſt.

Sonſten disſimulirte der Chur-Fürſt von Cölln gar nicht, wie er gegen Oeſterreich geſinnet ſey, daher er auch in die Fahne ſeiner Guarde dieſe deviſe ſetzen ließ: *Bis decipi ab uno ignominioſum eſt.* Im Reden war er nicht weniger frey, maſſen er den

Käyser nach der Crönung mit diesen Worten anredete: Ihre Majest. haben vielen Verdruß ausgestanden, und lange warten müssen; aber sie hätten es noch viel schlimmer gehabt, wenn Ihro Majest. die Capitulation nicht in der Form, als wir sie Ihnen vorgelegt, unterschrieben hätten; denn es ist gewiß, daß sie sonst niemahls würden Käyser worden seyn; Auf welchen kurtzen Discours der Käyser nicht ein Wort antwortete. Der Marechal von Gramont, und der Chur-Fürst von Cölln kamen allezeit an einem dritten Orte zusammen, weil das Hauß Bäyern sich weigert, denen Frantzösischen Ambassadeurs den Rang zu geben, welches aber ihrer vertraulichen Unterredung nicht schadete.

Der Chur-Fürst von Sachsen war dem Truncke und seinen Ministris, die Oesterreichisch gesinnet waren, sehr ergeben, und ob er sie gleich manchmahl Calvinisten scholte, welches nach seiner Meynung ärger war, als Schelme, so that er doch alles was sie wolten. Er war sehr eyfrig in der Luther. Religion, und wenn er communicirte, trunck er des Morgens nicht, aber des Abends destomehr. Die Oesterreicher hatten ihn mit der Heyrath des Käysers und seiner Printzeßin flattirt, weswegen er noch eyfriger vor Oesterreich, in seiner Hoffnung aber betrogen wurde. Der Marechal von Gramont und Mr. de Lionne wolten ihm zwar Anfangs keine Visite geben, weil sie wohl sahen, daß es nichts helffen würde. Als aber der Printz von Hamburg vorgab, der Chur-Fürst von Sachsen habe versprochen, wenn sie am ersten würden die Visite bey ihm abstatten,

wolte

wolte er auch eher bey ihnen, als den Spaniſch. Ambaſſadeurs ſeine Gegen-Viſite ablegen, und Gravel, den ſie deswegen an Ihn abſchickten, ein gleiches ausſagete, ſo ließ ſich der Marechal von Gramont endlich dazu bereden. Der Chur-Fürſt gab ihnen bey der Viſite den Rang, aber ſeine Miniſtres brachten ihn nachgehends dahin, daß er bey denen Spaniern ſeine erſte Viſite abſtattete, allein da er hernach bey dem Marechal von Gramont um Audience anhielt, ſchlug er ſie ihm rund ab, und befliß ſich, täglich vor ſeinem Logis, ohne eintzige Bezeugung der Höfflichkeit vorbey zu fahren, welches einem Vicario was ungewöhnliches war.

Weil aber der Chur-Fürſt von Sachſen mit dem Marechal von Gramont gerne ſchmauſen wolte, als machte er ſich erſt an den Chur-Fürſten von Pfaltz, und hierauf an den Chur-Fürſten von Mäyntz und Cölln, und bath ſie, an den König deswegen zu ſchreiben, alſo daß Se. Majeſt. dem Marechal befahl, dasjenige zu thun, was den Chur-Fürſten gut deuchtete; Sie kamen hierauf bey dem Grafen Egon von Fürſtenberg zuſammen, allwo ſich auch der Chur-Fürſt von Mäyntz und Cölln befand, das Mittags-Mahl währete unter Trompeten und Paucken vom Mittage biß Abends um 9. Uhr, es wurden wohl zwey biß drey tauſend Geſundheiten getruncken, die Chur-Fürſten tantzten auf der Tafel, und der Marechal als ein Lahmer, in die Runde. Seitdem ſind der Chur-Fürſt von Sachſen, und der Marechal von Gramont die beſten Freunde geblieben.

Vom

Vom Anfange des Septemb. an, biß zu Ende des Decemb. hatte sich der König von Franckreich und seine Adhærenten eingebildet, der Chur-Fürst in Bäyern würde die Käyserl. Crone nicht ausschlagen. Der Cardinal Mazarin hatte deswegen einen Italiänisch. Musicum, mit Namen Atto, der poßirlich, aber dabey klug war, und die Chur-Fürstin wohl kannte, zweymahl nach München abgeschickt. Diese Printzeßin war von grossem Verstand, und einer ziemlichen Dosi vom Ehr-Geitze, weil sie nun nicht hatte können Königin in Franckreich heissen, wolte sie als eine Käyserin verehret werden, deswegen sie auch ihrem Gemahle sehr anlag; man sahe aber aus seinem Briefe an den König in Franckreich wohl, daß er noch deswegen in Zweiffel stünde. Aber der Chur-Fürstin Briefe waren gantz anders eingerichtet. Atto hingegen blieb auf seiner Meynung, der Chur-Fürst sey gantz anders gesinnet, als man sich ihn einbilde, er verberge aber noch zur Zeit seine wahre Intention aus Klugheit, damit er nicht sein Hauß ruiniren möge.

Die längsten und geheimdesten Unterredungen, welche der Marechal von Gramont und Mr. de Lionne mit dem Chur-Fürsten von Mäyntz, und dem Cöllnischen Ambassadeur dem Grafen Egon von Fürstenberg hielten, handelten von dieser Materie; Der Chur-Fürst von Mäyntz glaubte nicht, daß der Chur-Fürst in Bäyern die Käyserl. Crone annehmen würde, welches aber Cölln und die Frantzösischen Plenipotentiarii behaupteten. Damit man nun desto gewisser seyn möchte, schickten sie deswe-

gen

gen den Grafen Egon von Fürſtenberg nach München, welcher auch die erfreuliche Zeitung mitbrachte, daß Bäyern den Käyſerl. Thron mit der gröſten Freude beſteigen wolte, man müſſe es aber heimlich halten, und ſolten ſich die Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs in ihren Minen auch nichts mercken laſſen.

Man meynte nun gewonnen Spiel zu haben, als der Chur-Fürſt von Bäyern in einem Briefe an ſeine Ambaſſadeurs alles verwarff, was Graf Egon ſeinetwegen möchte geſaget haben, oder noch vorbringen würde. Hier ſaſſen nun unſere Herren Ambaſſadeurs in ungemeiner Beſtürtzung, zumahl da ſie höreten, daß D. Exel, einer von den Bäyriſchen Abgeſandten, in pleno Conſenſu geſagt hätte, wenn alle Chur-Fürſten ſeinen Herrn kröneten, ſo wolle er ihn an den Kopffe ſchütteln, daß die Crone zu ſeinen Füſſen fallen ſolte.

Kurtz hierauf verwieſen es der Chur-Fürſt von Bäyern und Sachſen dem Chur-Fürſten von Mäyntz ſchrifftlich, daß er die Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs in Franckfurt eingelaſſen hätte, und reitzten ihn mit Vorſtellung der Reichs-Geſetze an, er ſolte ſie wieder hinaus ſchaffen; gaben ihm auch in verdeckten Worten zu verſtehen, er ſolte das gemeine Beſte durch ſein Particulier-Intereſſe nicht ſo lange aufhalten. Welches ihm ſehr verdroß, daß er auch denen Herren Vicariis nicht allzuglimpffliche Antwort gab. Er ſtellte aber zugleich denen Frantzöſiſchen Abgeſandten vor, ſie möchten ſelbſt urtheilen, ob der Churfürſt von Bäyern, der einen ſolchen Brief geſchrieben habe, noch gedächte Käyſer zu werden.

Weil sie nun die Hände nicht gleich wolten sincken lassen, resolvirte sich der Marechal von Gramont selbst nach München zu reisen, allwo er in seiner Gefangenschafft bey dem vorigen Chur-Fürsten Maximiliano, und dem Grafen von Curtz alle Höfflichkeit genossen hatte, sonderlich da ohnedem von diesem Grafen der Musicus Atto war gefraget worden, warum der Marechal nicht selber einmahl nach München käme, auch die Chur-Fürstin sich einbildete, daß dieses eine gute Würckung nach sich ziehen würde. Doch resolvirte man, daß er nicht als Ambassadeur, sondern als Duc de Gramont dahin gehen solte, damit eines Theils die Procedentz-Streitigkeiten vermieden, und er nicht genöthiget würde, von dem Könige ein Credentz-Schreiben mitzunehmen, welches ohne den Vicariats-Titul nicht dürffte acceptiret werden, wie es mit Schweden ergangen war, der König in Franckreich aber wolte sich in diese Controvers nicht meliren. Zum Schein solte der Marechal vorgeben, er wolte nach Heidelberg gehen, weil ihn der Landgraf von Hessen dahin zu kommen ersucht hätte; Auch solte er dem Chur-Fürsten von Mäyntz nicht eher, als bey seiner Abreise von Heidelberg schreiben, daß er diese Reise nach München vor sich, vorgenommen hätte, nicht sowohl in Hoffnung ihn zu persuadiren, als vielmehr aus der Ungewißheit und dem *Vult & non Vult* heraus zu kommen, damit nicht der König seinen Credit und Geld umsonst vor ihn anwende.

In der ersten Audience stellete der Marechal von Gramont den Chur-Fürsten von Bäyern vor, daß

er

er diese Reise aus Liebe zu seiner Person, und Eyfer vor sein hohes Hauß angetreten habe, um aus seinem eigenen Munde die eigentliche Intention zu hören. Denn wenn er, wie man öffentlich aussprengete, nicht gesonnen wäre, die Käyserl. Würde anzunehmen, so wäre es nicht vernünfftig, daß sich Se. Maj. das Werck so angelegen seyn liessen, und würde man die Ambassadeurs vor Thoren halten, daß sichs dieselben seinetwegen so sauer werden liessen; Er wolte künfftig seine Conduite nach Ihrer Chur-Fürstl. Durchl. Antwort und endlichen Resolution einrichten; jedoch vorher dieses sagen, daß, wenn Sie die Käyserl. Würde abschlügen, so wären die Herren Oesterreicher derselben dennoch nicht vergewissert, massen der König viele treue und mächtige Freunde in Teutschland hätte, die seine gute Intention secundiren würden; unter denselben aber hielte er Ihre Chur-Fürstl. Durchl. vor das Haupt, und bäthe sie inständigst zu bedencken, daß Ihnen niemand als GOtt und Sie selbsten die Käyser-Crone vom Haupte nehmen könte.

Der Chur-Fürst gab zur Antwort, daß er dem Könige höchst verpflichtet wäre, sowohl wegen des Chur-Fürstenthums und anderer Vortheile im Münsterischen Frieden, als auch absonderlich, daß er Ihn zu der Käyser-Würde zu erhöhen bemühet lebte, nun habe er zwar Courage und Ambition genug, dergleichen Ehre anzunehmen, die Sache wäre aber von solcher Wichtigkeit, daß sie noch einige Uberlegung verdiene.

Hier

Hier schüttete nun der Marechal von Gramont seine gantze Beredsamkeit aus, um ihn vollends zu persuadiren, er sagte, er hoffe der erste zu seyn, der Ihn den Titul Ihrer Käyserl. Maj. beylegte, und halte er Ihn eben so großmüthig, als den verstorbenen König in Schweden, der um die Käyserl. Crone so viel Länder durchstreiffet, so viel Gefahr ausgestanden, so viel Schlachten gehalten, ja endlich das Leben gar eingebüsset hatte, die Ihre Chur-Fürstl. Durchl. ohne Gefahr haben, und den Käyserl. Thron, welcher alsdenn von gantz Teutschland, auch der Frantzösisch- und Schwedisch. Crone würde unterstützet werden, rechtmäßig besteigen könte; da denn Oesterreich nicht würde im Stande seyn, Ihnen einige Furcht zu erwecken, zumahl die Bäyrische Armee im vorigen Kriege allezeit stärcker als die Käyserl. gewesen sey.

Da nun der Marechal von Gramont merckte, daß er ihm mit Lust zuhörte brachte er ihm Exels Rede vor, welche den Chur-Fürsten dermassen zornig machte, daß er Exeln alsobald zurück ruffen, und abstraffen wolte, indem ihm der Marechal vorstellete, wie seine Conduite alles verderbete; es würffen Ihnen auch der Chur-Fürst von Mäyntz nichts anders vor, als daß Ihre Chur-Fürstl. Durchl. keine Lust zum Käyserthum hätten. Der Chur-Fürst bath ihn hierauf zweymahl, er möchte demselben diese Meynung benehmen; welches ihm der Marechal auch versprach, und wolte er dieses dem Grafen von Curtz auch vorstellen, von dem er sich nicht einbilden könte, daß er Ihre Chur-Fürstl.

Durchl. von dieſer ſo hohen Würde abrathen, und ſich in Gefahr einiger Disgrace dadurch ſetzen würde.

Nach vielen Audientzen bey dem Chur-Fürſten und Conferencen mit dem Grafen von Curtz, welcher immer vorwandte, ſein Herr verhielte ſich *paſſive*, und nicht *active*, brach endlich der Graf von freyen Stücken gantz frey heraus; Er habe ſeinem Herrn niemahls gerathen, die Käyſerl. Crone anzunehmen, würde es auch niemahls thun, und habe er wichtige Urſachen darzu; da ſich denn der Marechal von Gramont wegen ſeiner Aufrichtigkeit bedanckte, weil er nunmehr ſeinen Zweck völlige Gewißheit in der Sache zu haben, erreichet hätte; jedoch könne er ihm nicht verhalten, daß es ihm etwas kühne vorkomme, eine ſolche Laſt auf ſich zu nehmen, die ihn einmahl unterdrücken könte.

Unterdeſſen gab der Marechal von Gramont der Chur-Fürſtin von allen Nachricht, welche ſich ungemein über ihres Gemahls Obſtination betrübte. Sie war ſonſten eine von den ſchönſten, annehmlichſten und klügſten Printzeßinnen, ſie ſpielete ungemein auf der Laute, und war ſehr vor Franckreich intereſſiret. Der Chur-Fürſt war groß, Er hatte aber kein ſonderliches Anſehen, und dabey lauter teutſche Manieren an ſich, verſtund gut Italiäniſch, und redete in einer feinen Connexion, ſonſten aber hatte er keinen Gefallen an den Luſtbarkeiten der Jugend, war dabey fromm, und ſeinen Miniſtres ergeben.

Als nun der Marechal von Gramont ſahe, daß in München nichts mehr zu thun ſey, nahm er von dem

Chur-

Chur-Fürsten und der Chur-Fürstin Abschied. Da er zu Franckfurt wieder ankam, fand er, daß der Chur-Fürst von Mäyntz und Mr. de Lionne fast öffentlich mit einander gebrochen hatten. Jenem verdroß es, daß man viele nachtheilige Zeitungen zu Pariß von ihm ausgesprenget hätte, und dieser glaubte, daß sie nicht ohne Grund wären, absonderlich die heimliche Abschickung des Grafen von Oettingen, welcher den König von Ungarn versichern solte, daß der Chur-Fürst von Mäyntz auf seiner Seite seyn würde. Man bildete sich solches desto eher ein, weil man erfuhr, daß er sich schon Prage genähert, und auf Franckfurt sich wendete; Als dieses dem Mazarin zu Ohren kam, schickte er eilends seinen geheimden Secretarium Rousseleau an den Chur-Fürsten von Mäyntz, und versicherte ihn durch die allerverbindlichste Schreiben, daß der König sein gantzes Vertrauen auf seine Freundschafft gesetzet hätte, welche Schein-Offenhertzigkeit auch ihren gewünschten Endzweck erreichte, daß der Chur-Fürst von Mäyntz nicht von ihnen absprang. Endlich wurden sie auf einer Gasterey bey dem Chur-Fürsten wieder Hertzens-Freunde, allwo derselbe dem Marechal von Gramont das erste Glaß Wein mit einer frölichen Mine und diesen Worten: *Non sit jurgium inter fratres*, zubrachte; worauf ihm der Marechal erzehlte, daß man sich weiter auf den Chur-Fürsten von Bäyern keine Hoffnung zu machen hätte; weil man nun Leopoldum erwehlen muste, so wurde indessen an einer schweren Capitulation und guter Ligue gearbeitet.

Der König von Hungarn, der Ertz-Hertzog Leopold, und Wilhelm ſein Oheim, und die Spaniſch. Ambaſſadeurs langten den 19. Martii zu Franckfurt an; da unterdeſſen die Frantzöſiſchen Plenipotentiarii ſich vom Januario an, biß in Mertz bemüheten, Mäyntz und Brandenburg auf ihrer Seiten zu haben, welches letztere ſehr ſchwer ſchien, maſſen der Chur-Fürſt von Brandenburg mit dem Könige von Hungarn in Alliance ſtunde, anderer Urſachen zu geſchweigen; nichts deſtoweniger ſparten die Frantzöſiſch. Abgeſandten keine Zeit noch Mühe, dieſes Hauß zu gewinnen. Jedoch muſte der Marechal von Gramont und Mr. de Lionne bis auf den Wahl-Tag immer zwiſchen Furcht und Hoffnung leben, und kunte ſich abſonderlich der Chur-Fürſt von Mayntz nicht einbilden, daß Brandenburg auf des Königs Seite getreten wäre, ob er gleich ſein mügliches darzu anwendete; aber bey der Capitulation wurde man zu groſſer Verwunderung des Chur-Fürſtl. Collegii gewahr, daß Brandenburg mit Mäyntz, Cölln und Pfaltz einer Meynung ſey.

Währender Zeit ſtund es mit Schweden nicht allzuwohl. Der König hatte zwey Miniſtros zu Franckfurt, Bärenklau und Schnolski, weil ſie ſich nicht im Stande befunden, eine ſo prächtige Ambaſſade daſelbſt zu halten, als ſie zu Münſter gethan, allwo ſie dem Duc de Longueville im geringſten nichts nachgegeben hatten. Dieſe Miniſtres thaten faſt nichts, als daß ſie bey den Frantzöſiſchen Plenipotentiariis ein Mißtrauen auch gegen ihre beſte Freunde erweckten.

Bärenklau war in seine eigene Meynung verliebt, worauf er hartnäckig verharrete; sonsten aber schrieb er lange lateinische Memoires, worinnen er auch der Oesterreicher nicht verschonete. Wolmar, der fast gleiches Gelichters war, antwortete ihm etwas hitzig, und nennete die Schweden unter andern *Galliæ Mercenarios*, welches Bärenklaw dermassen verdroß, daß er gleichsam rasend zu dem Marechal kam, und ihm das *Mercenarios* immer vorwarff, und *Amicos*, *Confœderatos* davor haben wolte. Endlich sagte der Marechal zu ihm; Ob er denn meynete, daß Wolmar seine Memoires brauche, um die Seinigen daraus zu machen? Er könne ihm ja keine Ursache geben von dem, was ein alter Schwarm-Geist und geschworner Feind der Frantzosen schriebe, welcher nur seinen bösen Affecten folgete.

Sonsten war die Schwedisch. Armee nach den Polnischen Kriege so erschöpfft, daß sie nur noch in 2300. Mann *Infanterie* bestunde, und wäre sie gewiß aus einander gegangen, wenn ihnen nicht der Marechal von Gramont auf des Königs Ordre 400000. Thaler ausgezahlet hätte, welche ihnen das folgende Jahr sehr wohl zu statten kamen, und die Furcht vor den Oesterreichisch. Waffen in etwas vergeringerte. Ubrigens gab der verstorbene König in Schweden seinem Vorfahren Gustavo weder an Tapfferkeit noch Kriegs-Erfahrenheit etwas nach, dessen Verstand konte seinen dicken Leib gar wohl regieren, er verfertigte alle Depêches an seine Ambassadeurs und Generals mit seiner eignen Hand, und fochte in

Schlachten wie ein gemeiner Soldat. Seine Expedition über das gefrorne Meer ſcheinet faſt unglaublich, und wenn er, wie in Polen, von den Feinden umringet worden, iſt er entweder durch ein Wunderwerck, oder durch ſeinen Verſtand und ſtarcken Arm davon gekommen. Aber denen Frantzoſen, denen er doch das meiſte zu dancken hatte, war er gar nicht gut, welches er auch einmahl dem Frantzöſiſchen Ambaſſadeur von Avaugour, da er ſich etwas berauſchet, mit dieſen Worten zu verſtehen gab: **Du biſt ein braver und tapfferer Edelmann, welchen ich zum höchſten lieben müſte, wenn du nicht die Qualité an dir hätteſt, daß du ein gebohrner Frantzoſe wäreſt.** Solches wolte er zwar des andern Tages wieder gut machen, aber Avaugour hatte es dem Könige ſchon berichtet.

Damit wir nun wieder nach Franckfurt zurück gehen, ſo war der Fürſt von Lobkowitz, Præſident im Kriegs- und Staats-Rath des Königs von Hungarn, als ſein Ambaſſadeur zu Franckfurt ankommen, und, weil ſein Principal zugleich als König von Böhmen ein Chur-Fürſt mit war, verlangete er in das Chur-Fürſtl. Collegium mit eingelaſſen zu werden. Man führete aber dagegen an, daß es anders hergebracht ſey, maſſen des Böhmiſchen Königs Matthiæ, der hernach Käyſer worden iſt, Geſandten der Cardinal Cleſel, und der Biſchoff von Neuſtadt, ob ſie gleich die güldene Bulle vor ſich hatten, dennoch nichts erlangen konten, welches die Oeſterreichiſch-Geſinnten hefftig verdroß.

Der

Der Fürst von Lobkowitz ließ sich bey seiner Ankunfft bey dem Marechal von Gramont und Mr. de Lionne anmelden, weil sie aber zum Schein in Commissis hatten, sich über die Friedens-Brüche des Königs von Hungarn zu beschweren, als gaben sie zur Antwort, daß sie nicht eher, bis sie Satisfaction deswegen hätten, nach ihren Wunsche vertraulich mit ihm leben könten. Der Fürst von Lobkowitz begehrte aber, sie möchten deswegen jemanden zu ihn schicken, darauf sie denn durch den Abt Bouti ihre Klagen vorstellten, welche zwar Lobkowitz beantwortete, sie waren aber damit nicht zufrieden, und also wurden alle Handlungen mit ihm aufgehoben.

Die Spanisch. Ambassadeurs giengen mit dem Könige von Hungarn über Würtzburg und Aschaffenburg, allwo sie der Chur-Fürst von Mäyntz bewillkommen ließ; Sonsten gab Peneranda vor, daß ihm derselbe erst 4. Meilen von Franckfurt etwas von dem Frieden zwischen Franckreich und Spanien, durch Vermittelung der Churfürsten, vortragen lassen, da er denn vorgewendet, er habe keine Vollmacht darzu, sondern sey nur beordert, dem Könige von Ungarn auf dem Wahl-Tage beyzustehen. Dieser Graf hielt mit dem Marquis de la Fuente seinen Einzug in Trauer-Habit, welches kein grosses Aufsehen verursachte.

Hierauf kam der König von Hungarn mit dem Ertz-Hertzog, welche zwar viel Pferde, Trompeter und Carossen bey sich hatten, aber alles in der tieffsten Trauer. Er hielte seinen Einzug mit 2. wohlmontirten Curaßir-Regimentern, welche der Stadt-

Magiſtrat anfänglich nicht einlaſſen wolte, aber endlich, durch Vermittelung des Chur-Fürſten von Mäyntz, es unter der Bedingung eingieng, daß ſie zu einem Thore ſolten ein, und zum andern gleich wieder hinaus marſchiren, welches auch in ſolcher Eil erfolgte, daß kein eintziger Reuter einmahl abſteigen dorffte.

Die Spaniſch. Ambaſſadeurs hatten Heyducken zur Guarde, und verlangten, daß ſie ihre Carabiner tragen möchten, welches ihnen aber nicht bewilliget wurde; und blieben ſie nicht lange in Franckfurt, weil ſie von der Guarniſon und der Bürgerſchafft immer Schläge kriegten; hingegen des Marechal von Gramont Leute hielten ſich ſo wohl, daß keine eintzige Klage über ſie kam.

Der König von Hungarn bekam von allen Chur-Fürſten die Viſite, welche er mit einem ſonderlichen Ceremoniel empfieng, er wartete ihrer oben auf der Treppen, und wenn er ſie unten ſahe, ſtieg er ihnen 3. Stuffen entgegen, und gieng ihnen zur Rechten. Als ihm der Chur-Fürſt von Mäyntz die Viſite gab, obſervirte er, daß er nur 2. Stuffen herunter geſtiegen war, deswegen er unten ſo lange wartete, biß er noch eine Stuffe betrat. Hierauf ſtattete der König von Hungarn ſeinen Gegenbeſuch bey ihnen ab; Er war allein in ſeiner Caroſſe, und alle Reichs-Grafen, die ihn begleitet hatten, giengen zu Fuß neben her, auch ſelbſt der Fürſt von Baden, welcher Capitaine über ſeine Leib-Wache war. Was aber am wunderlichſten ſchiene, war, daß der Graf von Hanau, der doch ein Souverainer Herr und hohen

Stan-

Standes ist, den Chur-Fürsten von Mäyntz bey seinen Visiten zu Fuß begleitete. Als nun die Visiten abgeleget waren, lagen die Ministres des Königs von Hungarn, und die Ambassadeurs von Spanien dem Churfürstl. Collegio sehr an, die Wahl zu beschleunigen.

Was das Conseil des Hungarischen Königs betrifft, so war der Printz von Porcia sein Premier-Ministre, welcher sonst sein Hof-Meister gewesen, und vermuthlich wegen dieser Charge zu einer solchen Ehre gelanget war, massen sich seine Staats-Wissenschafft nicht gar weit erstreckte, indem er ein sonderlich Donum der Vergessenheit an sich hatte, also daß er auch dasjenige aus den Gedancken verlohr, was er doch eyfrig wünschete. Der Printz von Ausperg war der andere, welcher zuvor bey Ferdinando III. alles vermochte, und von grosser Capacité war, aber dabey fand er sich über die massen interessiret, und achtete den Printz von Porcia gar nicht. Diesem Conseil assistirte auch der Fürst von Lobkowitz, der Graf von Schwartzenberg und von Curtz, Vice-Cantzler des Reichs, welchen man vor einen geschickten und klugen Mann hielt.

Der Ertz-Hertzog selber war ein stiller, sehr gütiger, tapfferer und frommer Printz, der Graf von Schwartzenberg und die Jesuiten hatten das meiste bey ihm zu sagen, und ließ er fast niemanden unvergnügt von sich gehen.

Es dachte nun ein jeder auf Mittel zu seinem Zwecke zu gelangen, und blieben der Marechal von Gramont und Mr. de Lionne bey ihren Begehren

wegen der Satisfaction und künfftigen Sicherheit. Als nun der Chur-Fürſt von Mäyntz und Cölln bey Peneranda von neuen wegen des Friedens anhielten, und einen Paß vor Blumen begehrten, ihn deswegen nach Spanien zu ſchicken, wurde er ſo böſe, daß er ihnen denſelben abſchlug, weil er die Käyſer-Wahl in Spanien ſo leichte gemacht, die ſich dadurch nur noch länger verzögern würde, Er würde aber, ſobald der Käyſer erwehlet wäre, gute Trouppen in die Niederlande ſchicken, um ſich denen Frantzoſen zu opponiren. Mit welcher abſchläglichen Antwort er aber die Sache nur ſchlimmer machte, maſſen man daraus ſchlieſſen konte, daß Spanien keine ſo groſſe Luſt zum Frieden habe, als Franckreich. Damit er ſich nun deſto beſſer heraus helffen möchte, ließ er öffentlich ausſprengen, daß die Friedens-Propoſition nur ein liſtiger Fund des Cardinal Mazarins ſey, die Wahl aufzuhalten, es wurde ihm aber von dem Marechal von Gramont und Mr. de Lionne das Maul bald geſtopffet, als ſie dem Chur-Fürſtl. Collegio vorſtellten, wenn man ihnen wegen ihrer Klagen Satisfaction geben wolte, ſo wären ſie zufrieden, ob man vor oder nach der Wahl vom Frieden handelte. Er machte ſich hierauf an Bluhmen, mit Vorwenden, er habe die Chur-Fürſten nicht recht berichtet, und reſolvirte ſich, wenn er noch einmahl zu ihn käme, wolte er ihn laſſen zum Fenſter hinaus werffen, welches aber Bluhmen durch den Marquis de la Fuente heimlich geſtecket wurde.

Hierauf kam es nach einigen verdrießlichen Wortwechsel zwischen Peneranda und dem Chur-Fürsten von Mäyntz zur öffentlichen Mißhelligkeit; Peneranda war hierbey mit seinen Hute herum gefahren, hatte die Hand offt an das Degen-Gehencke geleget, recht gewütet und gedrohet, daß endlich der Chur-Fürst heraus gefahren war, er möchte nur nach Mexico gehen, weil er Präsident von Indien war, und seine Indianer nach seiner Art regieren, die Teutschen wären zu klug darzu, daß sie sich von so einem Spaniol dirigiren lassen solten. Worauf Peneranda viele injurieuse Dinge wieder den Chur-Fürsten von Mäyntz aussprengete, welche der Marechal von Gramont und Mr. de Lionne nicht auf die Erde fallen, sondern durch vertraute Leute dem Chur-Fürsten Brüh-warm zutragen liessen, und auf beyden Theilen daß Mißverständniß durch unverdächtige Personen glücklich erhielten.

Indessen hatte sich Hesdin vor den Printz von Condé declariret, welches denen Feinden Hoffnung machte, daß die andern diesem Exempel nachfolgen würden, weil die Frantzosen, wie Hertzog Bernhard zum Marechal von Gramont sagte, wie die Schaafe sich von dem ersten führen lassen, und wo eines hinaus springet, da folgen die andern alle nach. Hiernechst war der Marechal von Hoquincourt zu denen Spaniern übergegangen, welches zwar nicht viel bedeutete; jedennoch sagte man zu Franckfurt, das halbe Franckreich habe revoltiret. Hierzu kam noch die Affaire des Marechal von Aumont vor Ostende, ingleichen seines und des Königl. Guarde-

Regi-

Regiments Gefangenſchafft, die ſich durch Betrug hatten wegnehmen laſſen, worüber die Spanier ſehr ſpotteten. Die Oeſterreichiſch-Geſinnten vergaſſen auch nicht, denen Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs die Alliance des Königs mit Cromwel wegen Dünkirchen vorzuwerffen, worzu die Mönche nicht würden ſtille geſeſſen haben, wenn ſie nicht von den Chur-Fürſten von Mäyntz und Cölln wären in Zaum gehalten worden.

Einige Monathe zuvor hatte ein Frantzoſe eine Schrifft wieder den König und Cardinal Mazarin herausgegeben, welche den Spaniern ſo wohl gefiel, daß ſie ſie ins Lateiniſche und Teutſche überſetzen, und allenthalben ausſtreuen lieſſen. Der König war beſchrieben als ein Beſchützer der Kätzerey, Ausrotter der Cathol. Religion, und der wieder alles göttliche und weltliche Recht zum Præjuditz eines ihm ſo nah verwandten Printzens Cromwels Thron, den er auf ſo tyranniſche Weiſe beſtiegen hatte, zu unterſtützen ſuchte. Und obgleich die Frantzöſiſchen Miniſtres ſchrifftlich darauf antworteten, ſo befanden ſie doch, daß ihre Converſation darinnen beſſern Effect that.

Kurtz hernach ſchickte ihnen der Cardinal Mazarin eine Copie von dem Tractat, welchen der Marquis de Lede und Don Alonſo de Cardenas, als Königl. Spaniſch. Ambaſſadeurs, mit dem Protectore wegen Calais aufgerichtet hatten, welche ſie denen Chur-Fürſten alſobald præſentirten, mit der Expreſſion, daß dieſes noch ärger wäre, als mit Dünkirchen, und obgleich Peneranda dieſen Tractat vor falſch ausge-

ausgeben wolte, so zog er doch die Pfeiffe bald ein, als die Frantzösischen Ambassadeurs mit ihm um 20000. Thaler wetten wolten, wenn sich nicht noch vor Verlauff 6. Monathe das Original vor dem gantzen Churfürstl. Collegio zeigen könten, worzu er aber keine Lust hatte.

Der Päbstliche Nuncius zu Franckfurt, mit Namen St. Felix, war so sehr auf Spanisch. Seiten, daß er wohl ihr dritter Abgesandter hätte seyn können, wiewohl er mit seinem Vorgeben, daß es Franckreich kein rechter Ernst mit dem Frieden sey, wenig ausrichtete, weil er sowohl als der H. Vater selbst bey den Chur-Fürsten in schlechtem Credit stand. Der Marechal von Gramont hatte sein mögliches dabey gethan, welcher sich niemahls zwingen kunte, mit dem Nuncio ernsthafft zu reden, und lobete er den Pabst in seiner Gegenwart am meisten wegen der schönen Ordonnance, daß die Strassen zu Rom solten in einer rechten Schnur und Proportion seyn, und daß man unter seinem Pontificat das rechte und eigentliche Wort, was eine Perruque auf Lateinisch heisse, gefunden hätte. Und kützelte es dem Marechal von Gramont nicht wenig, daß man dem Signor Nuncio nicht einmal bey seiner Ankunfft 3. Stücken zu Ehren loßbrennen wolte, welches man doch allen Kauffleuten, die auf die Messe kommen, zur Bewillkommung thut. Er blieb deswegen eine weile ausser der Stadt, um es bey dem Chur-Fürsten von Mäyntz so weit zu bringen, weil er sich aber wenig um ihn bekümmerte, so nahm er die Affaire also vor, daß sie nicht vor sich gieng.

Der

Der König von Hungarn kam faſt nicht von ihm, da ſie denn beyde mit einander ſpieleten, wobey es ſehr ſtille zugieng, und fuhr dieſer Printz von 22. Jahren kaum 3. mahl ſpatzieren aus in einer zugemachten Caroſſe, da er ſich etwan in dem Garten der Spaniſch. Ambaſſadeurs mit Kegel-ſchieben divertirte. Einsmahls da es regnete, klagte er dem Printzen von Porcia, daß es ihm ins Maul regnete, da nun derſelbe einige Zeit deswegen nachgeſonnen hatte, rieth er ihm, er ſolte es zumachen, welches er auch that, und alſobald groſſe Linderung und Troſt empfand.

Ubrigens hatte er nicht viel Wiſſenſchafften und Sprachen erlernet, die Italiäniſche redete er perfect, aber von der Spaniſch. verſtund er kein Wort. Er liebte die Muſic, und verſtund ſie auch ſo vollkommen, daß er ſelber Arien componirte; ſeine Reden waren kurtz und gut, und hielt man ihn vor ſehr klug und beſtändig. Sonſten war er ein ſonderliches Exempel der Keuſchheit bey jungen Printzen, maſſen er noch niemahls mit einer Weibs-Perſon, als mit ſeiner Fr. Mutter geredet hatte, als er zu Franckfurt ankam.

Er wurde von allen Chur-Fürſten tractiret, allwo er ſich im Truncke nicht übernahm; der Ertz-Hertzog war ſtets dabey, muſte aber unter allen Chur-Fürſten ſitzen. Die Vornehmſten ſtellten zu ſeinem Divertiſſement ein Carouſel an, welches doch nicht viel koſtete, auch nicht lange währete, jedoch von vielen ſchönen Dames mit angeſehen wurde.

Hingegen tractirte der Marechal von Gramont die Königl. Partiſans ſehr prächtig, Er ließ in ſeinem

Gar-

Garten einen grossen Saal bauen, worauf er seine Herren Chur-Fürsten, Fürsten und Grafen des Reichs bewirthete; er hatte auch daselbst ein Theatrum aufrichten lassen, welches man anfänglich nicht sahe, aber unter der Mahlzeit ließ er den Vorhang aufmachen, da denn ein Ball mit Musicalischen Zwischen-Spielen gehalten wurde; welches prächtige und galante Festin von Mittage an, biß des Abends um 10. Uhr wehrete, und den Teutschen sehr wohl gefiel.

Sonsten stund des Marechal von Gramont Hauß allen offen, die Domestiquen des Königs von Hungarn und der Spanisch. Ambassadeurs stellten sich selbst da ein, ob es ihnen gleich verboten war. Es waren gewisse Leute über den Wein gesetzet, die jederman zu trincken gaben, da denn die Trompeten und Paucken stets dabey erschalleten, und ruffte das Volck überlaut: **Es lebe der König in Franckreich und sein Ambassadeur der Marechal von Gramont, welcher uns mit so grosser Pracht beschencket, hier ist gut seyn, und wollen wir nie zu andern gehen, wo man kein Vergnügen, noch Freygebigkeit, noch Gnade spühret.** Dieses thate das Volck nur 40. Schritte von des Ungarisch. Königs seinem Quartier, und in einer solchen Stadt, wo man vor 6. Monathen alle Frantzosen gerne verbrannt hätte. Eine solche Liebe des Volcks brachte die Freygebigkeit des Marechals zuwege, welcher sich dadurch mehr Ehre erwarb, als der Verständigste von der Welt, der nur mal à propos auf die Menage siehet.

In-

Indeſſen nahete der Wahl-Tag herzu, und die Oeſterreicher thaten alles den Frantzoſen zum Verdruß. Dieſe hatten ſich auch vor den Schweden in acht zu nehmen, weil ſie ſich öffentlich beklagten, daß Franckreich alles erlange, was es begehre, Schweden aber nichts. Unterdeſſen vertraute der Chur-Fürſt von der Pfaltz dem Marechal von Gramont, daß er in öffentl. Chur-Collegio geſagt habe, Er wolle ſein Votum vor Franckreich nicht eher vor gültig erkennen, bis man auch Schweden Satisfaction gegeben, und der Käyſer noch vor der Wahl ſeine Trouppen aus Polen gezogen hätte. Welchem ſich aber Brandenburg opponirte, und ſein Votum vor Franckreich ſo lange ſuſpendirte, bis er dieſe Condition von Schweden weggethan haben würde. Weil er nun keine Luſt darzu hatte, und vorgab, daß die Sachen eine Connexion hätten, und leichtlich eine Uneinigkeit zwiſchen den zweyen Cronen daraus entſtehen könte, giengen ſie ohne einen gewiſſen Schluß von einander. Nachmittags beſuchten die Spaniſch. Ambaſſadeurs den Chur-Fürſten von der Pfaltz mit groſſer Pracht, welches die gantze Verſammlung vor ein Zeichen ihrer Danckbarkeit wegen der dem Hauſe Oeſterreich erwieſenen Dienſte hielt. Sie wurden aber in ihrer Meynung bald betrogen, als der Chur-Fürſt von der Pfaltz ſein Votum zur Capitulation gab, aus welcher Franckreich groſſer Nutzen zugewachſen iſt. Sonderlich findet man den IV. Articul wegen Savoyen, den XIII. wegen Haltung des Münſter- und Oßnabrüggiſchen Friedens, den XIV. worinnen ſowohl

Teutschland keinen Succurs wieder Franckreich in Burgundisch. Craytz und Italien, als auch Franckreich denen Feinden Teutschlands keinen Beystand thun solte, und endlich das Ende des XXIX. Articuls wegen Modena, vor Franckreich sehr vortheilhafft. Und obwohl die Oesterreichisch-Gesinnten vorgaben, der König von Hungarn würde eher das Reich fahren lassen, als eine so strenge Capitulation eingehen, so war doch die Begierde der vierzehende Käyser aus dem Oesterreichischen Hause zu seyn, so groß, daß er dieselbe heilig und hoch zu beschweren nicht länger anstunde, worauf man zur Wahl und Crönung schritte.

Kurtz zuvor begaben sich alle Ambassadeurs nach Verordnung der güldenen Bulle aus der Stadt, und der Marechal von Gramont und Mr. de Lionne giengen nach Mäyntz. Weil sie aber die Ligue vor der Wahl nicht hatten können zu Stande bringen, und sich täglich neue Schwierigkeiten deswegen hervor thaten; als kamen sie öffters zu Höchst mit Bierenklaw, dem Baron von Benneburg, dem Grafen Egon von Fürstenberg, seinem Hrn. Bruder Wilhelmen, und andern Ministris der Ligue zusammen, welche sie endlich den 15. Augusti 1658. zu Mäyntz unterschrieben. Sie verglichen auch den Chur-Fürsten von Mäyntz und von der Pfaltz mit einander, da es denn auf einen Schmauß, als das rechte teutsche Versöhnungs-Siegel auslieff.

In dieser Ligue war unter andern ausdrücklich versehen, daß die Alliirten Chur-Fürsten und Fürsten keine Trouppen, so wieder Franckreich in die

Niederlande gehen wolten, durch ihre Länder laſſen, noch ihnen Quartier geben ſolten. Weil nun denen Spaniern alle Hoffnung einiges Succurſes aus Teutſchland dadurch abgeſchnitten wurde, als gereichte dieſe Ligue, die ſie vor ihr gröſtes Verderben angeſehen, zu ihrer Wohlfarth, maſſen ſie dadurch bewogen wurden, ſich eyfrig nach den Frieden zu beſtreben, den ſie endlich durch Unterhandlung des Cardinals Mazarin und Don Louis de Haro erhielten.

Nachdem nun alles nach Wunſche abgelauffen, und die Ligue, auch die Artickel der Capitulation in Sicherheit geſetzet waren, reſolvirten ſich der Marechal von Gramont und Mr. de Lionne wieder zur Abreiſe; Der Letzte nahm ſeinen Weg über Holland, der Marechal von Gramont aber durch Burgundien in Franckreich; Da denn bey ſeiner Abreiſe von Mayntz der Churfürſt die gantze Guarniſon ins Gewehr treten, und ihn mit 3. Salven aus allen Canonen beehren ließ. Er ſelbſt aber begleitete ihn bis über den Rhein, allwo der Marechal von dieſem qualificirten Printzen Abſchied nahm. Er war aus einem alten Adelichen Geſchlechte derer von Schönborn entſproſſen, wurde erſt zum Biſchoff von Würtzburg und Hertzog von Francken, und hierauf zum oberſten Churfürſten des Reichs erwehlet, hat auch das meiſte zu den Münſter- und Oſnabrüggiſchen auch Pyrenäiſchen Frieden contribuiret.

Ubri-

Ubrigens hatte er ein gutes Naturel, eine langsame Sprache, und grosse Liebe vor seine Verwandten, denen er auch nach Möglichkeit Gutes that. Seine Studia und Conversation hatten nichts pedantisches an sich; Seine Mäßigkeit war etwas nach teutscher Mode eingerichtet, massen er die Mittags-Tafel bis um 6. Uhr des Abends hielt, da er denn wenig auf einmal, aber desto öffters tranck, und keinmahl von der Tafel aufstund, daß er nicht 6. Maaß Wein im Leibe gehabt, welches man ihm aber nicht ansahe.

In seinem Gottesdienste war er exact, jedoch nicht abergläubisch, und ließ sich nichts abhalten, seine Bischöffl. Verrichtungen in Person zu thun; nichts destoweniger kunte er als ein guter Catholique die Lutheraner wohl leiden, hatte auch einige mit unter seinen Bedienten, welche er mehr mit guten Lehren und Exempel auf seine Religion zu bringen suchte, als mit Autorité, die doch so groß war, daß jeder Lutherischer Fürst sich nicht gescheuet hat, seine weltliche Händel ihm entscheiden zu lassen.

Als er den Käyser durch seine Staaten begleitete, hatte er sich so vorgesehen, daß er bey jedem Nachtlager und auf dem Marsche selber sich an Cavalerie und Infanterie stärcker als der Käyser befand, der doch ausser seiner Suite zwey gute Curaßier-Regimenter bey sich hatte. Und kan man wohl sagen, daß der König in Franckreich den glücklichen Ausschlag dieser Ambassade ihm eintzig und allein zu dancken hatte, weil ohne denselben seine Ambassa-

deurs nicht einmahl in Franckfurt wären eingelaſſen worden.

Der Marechal von Gramont traff hierauf den König zu Fontainebleau wieder an, welcher ihn als einen Menſchen, der ihm ſehr nützliche Dienſte gethan hatte, mit groſſen Gnaden empfieng; und der Cardinal nahm ihn als ſeinen vertrauteſten Freund an, dem er noch mehr Kennzeichen ſeiner zarten Freundſchafft vorbehalten, die er auch biß an ſeinen Todt gegen ihn ſpühren laſſen.

Indeſſen aber, daß die Friedens-Tractaten zwiſchen beyden Cronen durch Don Antonio Pimentel und dem Cardinal Mazarin immer weiter fortgeſetzet wurden, kunte man ſo viel daraus ſchlieſſen, daß zugleich auch die Heyrath des Königs mit der Spaniſchen Infantin wurde abgehandelt, und der Marechal von Gramont zum Ambaſſadeur deswegen ernennet werden, welches auch die fremden Zeitungen öffentlich ausſprengeten. Nichts deſtoweniger hatte ihm der Cardinal nicht ein Wort davon geſaget, und ihn alſo A. 1659. in ſeine Gouvernements gehen laſſen; Er mochte auch wohl dieſe honorable Verrichtung lieber dem Duc de Mercoeur, oder dem Grafen von Soiſſons, welche ſeine Muhmen geheyrathet hatten, zugedacht haben.

Ehe wir aber weiter gehen, ſo können wir wohl ſagen, daß dieſer Friede und die Mariage ein Werck der göttl. Vorſehung geweſen, Franckreich und Spanien nach dem ſo langwierigen Kriege wieder etwas zu erquicken. Spanien hatte zwar ſchon längſt nach dem gewünſchten Frieden geſeufftzet, aber die

Mittel

Mittel darzu zu gelangen, waren seiner Intention sehr hinderlich. Die Schmäh- und Schelt-Worte wieder den Cardinal Mazarin, und das Mißtrauen, so man in seine Parole setzte, welches etliche, die einen Friedens-Versuch thun solten, noch mehr vermehreten, machten die Sache noch schlimmer. Der eintzige Graf von Fuensaldana, welcher des Don Louis de Haro Vertrautester war, blieb auf seiner Meynung feste, daß der Cardinal nicht so Friedenhäßig sey, sondern vielmehr seines eigenen Interesse wegen, denselben wünschen müste. Als ihn nun Don Louis de Haro zu Mäyland consuliren ließ, wen er vor tüchtig zu einem Unter-Händler hielte, schlug dieser den Don Antonio Pimentel vor, um ihn an den Cardinal zu schicken; welches Don Louis auch bewilligte, und einen Courier an Pimentel schickte, der schon zu Merida angelanget war, um durch Portugal nach Madrid zu gehen, und von dem Könige die nöthigen Ordres darzu abzuholen. Und war es ein sonderliches Glück, daß er noch zu rechter Zeit in Franckreich anlangte, denn wenn er sich ein wenig auf seiner Reise verspätet, würde er den König zu Lyon mit Margaretha, der Printzeßin von Savoyen, welche die Hertzogin ihre Fr. Mutter deswegen dahin gebracht hatte, verheyratet angetroffen haben.

Der König hatte den Cardinal zu dieser Reise gleichsam gezwungen, massen er sich befürchtete, die Printzeßin, welche keine von den schönsten war, möchte ihm nicht zur Gemahlin anstehen, und dadurch dem gantzen Savoyischen Hause, welches doch stets

mit Franckreich in Alliance gewesen war, einen öffentlichen Affront angethan werden, welches, wenn er zu Pariß blieb, verhütet werden könte. Als sie aber der König gesehen, kam er in vollen Galop wieder zu der Königin, und sagte, daß sie ihm sehr wohl anstünde; Er machte auch dieser Printzeßin den gantzen Weg so viel Douceurs, daß selbst die gescheutesten Hof-Leute sie als ihre künfftige Königin ansahen.

Jedoch die Scene wurde bald verändert, als Pimentel denselbigen Abend noch zu Lyon anlangte, und dem Cardinal den Inhalt seiner Commission vorgetragen hatte; da er denn ingeheim zu der Königin und dem Könige geführet wurde, und ihnen die gute Intention Ihrer Cathol. Maj. zu verstehen gab. Des andern Tages sahe es gantz anders aus, mit der Savoyischen Printzeßin, massen der König sie nicht einmahl ansahe oder anredete; Die Königin lachte über die Raillerien wegen ihrer Heßlichkeit; und der Hertzog von Savoyen, der den andern Tag auch ankam, wurde vom Könige sehr kaltsinnig tractiret.

Der Cardinal Mazarin stellte hierauf der alten Hertzogin von Savoyen vor, wie er sich an dem Könige und an dem Staate versündigen würde, wenn er des Königs in Spanien Vorschläge nicht willig annehmen wolte; worüber dieselbe fast in Thränen zerflossen wäre; der Hertzog von Savoyen eilete geschwinde wieder nach Turin, dem seine Fr. Mutter kurtz hierauf nachfolgete, welcher der König zu einigem Trost ein Schreiben mitgab, worinnen er ihr

unter

unter seiner eignen Hand versprach, Ihre Printzeßin Tochter zu heyrathen, im Fall er sich mit der Span. Infantin nicht vermählen solte.

Der Hof gieng hierauf wieder nach Pariß, und weil Pimentel die nöthige Vollmachten von Spanien hatte, wurde ein Stillstand der Waffen gemacht, und den 4. Junii die Friedens-Articul von dem Cardinal Mazarin und Pimentel unterschrieben. Der König gieng nach Fontainebleau, und der Cardinal auf St. Jean de Luz; zu Pontiers empfieng Pimentel die Spanisch. Genehmhaltung seines zu Pariß geschlossenen Friedens-Tractats.

Endlich nach vielen gehaltenen Conferencen zwischen den Cardinal und Don Louis auf der so berühmten Fasan-Insul, und nachdem alle Schwierigkeiten, absonderlich wegen des Printzen von Condé, gehoben waren; gab der Cardinal dem Marechal von Gramont zu verstehen, daß ihn der König ausersehen hätte, an dem Spanisch. Hofe um die Infantin vor den König in Franckreich anzuwerben, und habe der König zu solcher so honorablen Ambassade seine Augen vor allen andern auf ihn geworffen. Der Marechal bedanckte sich hiervor auf das beste, wurde aber nicht wenig bestürtzt, als ihm der Cardinal nur 14. Tage zu denen Præparatorien Zeit gab, weil er sagte, er müste auf der Post, nehmlich auf Maul-Eseln, seine Reise verrichten, und die Zeit selber befähle zu eilen, Er habe es aber mit dem Don Louis schon abgeredet, daß Ihre Cathol. Majest. ihm ihre Carossen und Bedienten darzu hergeben wolten. Der Marechal von Gramont

wandte zwar dargegen ein, daß es ſeines Königs Ehre einen groſſen Stoß geben könte, wenn er als ein Friedens-Bote und Braut-Werber eines ſo groſſen Königs an einem ſo hochmüthigen Hofe ſo ſchlecht aufzüge, welches denen Spaniern, die lange keinen Frantzoſen bey ſich gehabt hätten, lächerlich vorkommen dörffte, jedoch überlieſſe er ihm die gantze Sache, und hoffete mit Ehren daraus zu kommen.

Hierauf ſchickte er Courier über Courier nach Pariß, um die nöthigen Sachen zu einer ſolchen Reiſe, abſonderlich aber zu einer prächtigen Livrée anzuſchaffen. Die Schwierigkeiten bey dem Frieden machten, daß er noch einige Tage länger warten kunte; nachdem er aber von dem Cardinal und Don Louis Abſchied genommen hatte, und zu Irum ſein Nachtlager halten wolte, bekam er Ordre von dem Cardinal wieder nach St. Jean de Luz zu kommen, und ſeine Leute nicht eher vor ſich weggehen zu laſſen, bis er ihn geſprochen hätte. Dieſes hatte eine Schrifft von den Anhängern des Printzen von Condé verurſachet, welche Don Louis war gegeben worden, um ſie mit in die Friedens-Articul hinein zu ſetzen, die in ſolchen Terminis verfaſſet war, welche der Cardinal ſeines Königs Ehre nachtheilig zu ſeyn erachtete; wiewohl in zwey Conferencen die gantze Sache abgethan wurde, daß ſich der Marechal von Gramont wieder auf die Reiſe nach Madrid machen kunte.

Nur etwas weniges noch von den Friedens-Tractaten zu gedencken, ſo war wohl die vornehmſte Ur-

sache, warum Peneranda nicht haben wolte, daß der Friede in Teutschland, sondern auf den Pyrenæischen Gebürgen geschlossen würde, weil er es durch seine abschlägige Antwort auf die Frantzösischen Friedens-Vorschläge mit den Chur-Fürsten verderbet hatte. Zudem dachte er, daß sich der Cardinal eher inacht nehmen müste, die verglichenen Articul nach Gefallen wieder umzustossen, wie man ihm bey dem Münsterischen Frieden Schuld gegeben, wenn er nicht von dem desperaten Volcke wolte gesteiniget werden. Uberdiß hatte man sich von der Capacité des Don Louis de Haro einen solchen Concept gemacht, daß er wohl dem Cardinal würde den Rang ablauffen; weil man sich insgemein einbildete, daß der Cardinal gerne nachgebe, wenn man allein mit ihm handele. Es war aber zu verwundern, daß der von dem Cardinal und Pimentel aufgerichtete, und vom König in Spanien ratificirte Tractat bey der Conferentz in den wichtigsten Articuln geändert wurde, massen der Printz von Condé in dem ersten gäntzlich verlassen, zuletzt aber völlig restituiret wurde; welches jedoch denen Spaniern drey importante Plätze, Avesnes, Marienburg und Philippeville kostete, die denen Frantzösischen Waffen in den Niederlanden einmahl grossen Nachdruck geben konten.

Aber wieder auf den Marechal von Gramont zu kommen, so reisete er den 4. Octobr. von Irum ab, und kam den 15. nach Alcobendas: Den 16. gieng er auf Mauden zu, welches Dorff von Madrid nur eine viertel Meile entfernet ist, und hatte daselbst die

vom Staube verderbten Kleider wieder zurechte machen laſſen. Hier fande er nun einen General-Poſt-Lieutenant und einen andern, 6. Couriers-Meiſter, und 8. Poſtillionen, ſo alle in Roſen-rothen Taffet gekleidet waren, auf ihn warten. Sie hatten admirable Pferde bey ſich, welche ihm der König von Spanien nebſt 60. andern vor ſeine Edelleute, die ihn bey ſeinem Einzuge begleiten ſolten, entgegen geſchickt hatte. Und weil der Marechal davor hielt, daß, weil er von einem jungen, galanten und verliebten Könige abgeſchickt wäre, es ſich am beſten ſchicken würde, wenn er als ein Courrier in Madrid ankäme, um durch ſeinen geſchwinden Marche der Infantin die eyfrige Liebe ſeines Königs zu verſtehen zu geben; gefiel ſolches den Spaniern überaus wohl, welche die alte Galanterie des Abencerages noch nicht vergeſſen hatten. Alſo galoppirte er von dem Stadt-Thore an, biß an den Pallaſt.

Seinen Einzug ſtellte der Marechal auf folgende Weiſe an; Der Lieutenant über die Poſten muſte mit den 6. Couriers und 8. Poſtillions vorweg reiten, welche mit ihren Poſt-Hörnern ein groſſes Lerm machten, und die Ankunfft des Marſchalls verkündigten; hierauf kam der Lieutenant-General, welchem der Marechal von Gramont gantz alleine folgete. Sechs Schritte hinter ihm kam die gantze Frantzöſiſche Reuterey, welche aus lauter ſchönen und wohl-gekleideten Cavaliers beſtund. Der Einzug geſchahe durch die Pforte von Prado, da alles voll Caroſſen, jedoch in guter Ordnung

stand, daß sie den Einzug nicht verhinderten; Zudem war eine unglaubliche Menge Volckes auf den Strassen und in den Erckern, welche ein ungemein Freuden-Geschrey erschallen ließ, und ein Vivat nach den andern dem Marechal zurufften, auch seinem Könige und der Infantin lauter Glück und Segen wünscheten. Man kan wohl sagen, daß man noch niemals eine so vollkommene öffentliche Freudens-Bezeugung gesehen hat, worzu die neue Manier seines Einzugs nicht wenig contribuirte.

Der Marechal von Gramont war indessen stets unbedeckt, um sich vor die Complimente der Dames und Cavaliers zu bedancken; unten im Vorhofe des Pallasts wurde er im Namen des Königs von dem Amiranten von Castilien und allen Grands d'Espagne empfangen, und konte er vor der grossen Menge des Volcks kaum die Treppe hinauf kommen, welche ihn alle gerne sehen wolte. Sein Sohn selber wurde von den Tapades oder Huren zu Madrid als ein Heiliger getragen, und nachdem sie ihm seine Bauder genommen, würden sie ihm wohl gar ein Leid zugefüget haben, wenn ihn nicht der Amirante von Castilien und etliche Grandes mit Gewalt noch aus ihren Händen errettet hätten. Endlich gelangete der Marechal in den grossen tapezierten Audienz-Saal des Königs, welcher auf einem Lehn-Stuhl unter einem mit Gold und Perlen gestickten Himmel saß, dessen Ende das Portrait Caroli V. zu Pferde recht natürlich und lebhafft vorstellete; Zu seiner Lincken stellten sich die Grands d'Espagne, und ein wenig weiter

ter hin die andern vornehmen Staats-Perſonen, welche eine ſonderliche Grandezze an ſich hatten; Als der König dem Marechal ſahe, richtete er ſich ein wenig in die Höhe, und that den Hut ab; der Marechal aber, da er nur noch 20. Schritte von ihm war, machte die gewöhnlichen 3. Reverentze, worauf er ſich gantz alleine dem Könige näherte, und ihn folgender maſſen anredete:

Sire,

Mein Herr der König ſchicket mich an Ew. Majeſt. ab, um Ihnen die ungemeine Freude zu verſtehen zu geben, welche er empfindet, indem er erkennet, daß GOtt die heilige Intention Ew. Majeſt. ſo herrlich geſegnet, welche ſtets darauf abgezielet, einem ſo langwierigen Kriege ein Ende zu machen, und nicht allein ihren Unterthanen, ſondern auch der gantzen Chriſtenheit die ſo lang gewünſchte Ruhe und Frieden wieder zu ſchencken; Und weil der König Mein Herr nichts mehr wünſchet, als eine aufrichtige und dauerhaffte Einigkeit zwiſchen Ihn und Ew. Majeſtät, ſo hat er geglaubet, daß dieſelbe nicht beſſer könte aufgerichtet werden, als wenn er, wie ich jetzo in ſeinen Namen thue, von Ew. Majeſt. die Durchl. Infantin, Dona Maria Tereſa, als Ew. Majeſt. älteſte Printzeßin Tochter, zu ſeiner Gemahlin begehrte, und dabey verſicherte, daß die ſonderbahre Hochachtung der raren Qualitäten, womit die Durchl. Infantin begabet, nebſt ihrer Hohen Geburth, eine verliebte Ungeduld in ihm erwecken, die Vollziehung

hung dieses Beylagers auf das eheste zu sehen, welches die Welt mit Freude erfüllen, das Andencken des so häuffigen allgemeinen Unglücks auslöschen, Ew. Majestäten Hertzen durch das angenehmste und stärckste Band wieder verknüpffen, Franckreich mit Segen, und die Person des Königs Meines Herrn mit solcher Vergnügung überschwemmen würde, welche meine schwache Zunge nicht capable ist, Ew. Majestät gnugsam zu verstehen zu geben.

Ihre Cathol. Majest. antworteten: Es wäre endlich der Tag, worauf Sie so lange gehoffet, angekommen, welches Sie sehr erfreuete, und wolten Sie auf Ihrer Seiten alles beytragen, eine gute und aufrichtige Freundschafft mit dem Könige Ihrem Bruder und Vetter zu halten; Was die Anwerbung um die Infantin anlangte, hielten Sie dieselbe vor sehr convenable, und wolten nicht ermangeln, eine baldige und gute Antwort darauf zu ertheilen, unterdessen aber sich mit der Königin und Infantin unterreden. Worauf der Marechal sich ein wenig auf die rechte Seite des Königlichen Stuhls begab, und, nachdem er von dem Könige die Gnade erhalten, daß seine Cavaliers ihre unterthänigste Aufwartung bey Ihro Majest. machen möchten, gab er es ihnen durch ein Zeichen zu verstehen. Der Graf von Guiche war der erste, und sein Bruder der andere, welche dem Könige so wohl gefielen, daß er sie öffentlich lobete, und der Marechal von Gramont deswegen von den Grands d' Espagne alsobald gratuliret wurde. Hierauf

kamen

kamen die andern Cavaliers alle in der Ordnung vor den König, und als sich der Marechal deswegen entschuldigte, sagte der König, daß er gantz nicht dadurch incommodiret würde, es wäre ihm vielmehr eine Freude, sie zu sehen. Die Königin und Infantin hatten unterdessen durch ein Gegitter, welches man in eine Thür, die dem Königlichen Thron gegen über war, dessentwegen gemacht hatte, dieses alles mit anzusehen, ohne daß sie von jemanden gemercket werden konten.

Nach einigen Complimenten verfügte sich der Marechal von Gramont in eben der Ordnung, als er gekommen war, mit dem Amiranten von Castilien und allen Grands d' Espagne begleitet, ins Gemach der Königin, die er eine kurtze Zeit mit bedecktem Haupte anredete, worauf er den Hut abnahm, und seine Rede fortsetzete; Hernach machte er der Infantin sein Compliment, und weil Ihm Ihre Cathol. Majest. durch Don Christoval de Gavilla zur Nachricht vermeldet, daß er der Infantin zum ersten mahl nichts von der Heyrath sagen solte, überreichte er Ihr in gantz kurtzen Worten den Brief von der Königin.

Als dieses geschehen, wurde er unter Begleitung des Amiranten und anderer Grands auf einer Königl. Carosse, in ein von den schönsten Tapezereyen ausmeublirtes Hauß gebracht, und von dem Amiranten bis in sein Zimmer begleitet, allwo er ihn von seiner ausgestandenen Bemühung ausruhen ließ, welche doch gegen die sonderbare Ehre, die man ihm angethan hatte, nichts zu rechnen war.

Des

Des andern Tages frühe wurde der Marechal von Gramont von dem Amiranten und den meisten Spanischen Grands besuchet. Er bekam auch von dem Päbstl. Nuncio, denen Käyserl. und Polnischen Ambassadeurs die Visite, und hatte er sichs von dem Käyserl. am wenigsten versehen, weil er ihm die Infantin vor dem Maule wegnehmen wolte. Sein Hauß war stets voll vornehmer Spanier, und wenn er auf den Gassen gieng, war das Volck noch eben so begierig ihn zu sehen, als zuvor; Nachmittags fuhr er in einer Königl. Carosse aus, welcher sechs andere mit Frantzösischen Edelleuten folgeten, deren Pagen und Laqueyen mit ihrer propren Livrée ein grosses Aufsehen verursachten.

Den 18. des Abends schickte ihm der König seine Musicanten, welche sich 3. Stunden in seiner Cammer hören liessen; Die Music war nach Spanischer Art köstlich, aber vor die Frantzosen so verteuffelt, daß sie sich des Lachens nicht enthalten kunten. Den 19. war der Marechal mit dem Könige in der Messe, allwo sich auch der Päbstl. Nuncius, der Käyserl. und Polnische Ambassadeur mitbefand, worauf er bey dem Amiranten von Castilien die Mittags-Tafel hielt, da alles Spanisch angerichtet war, daß man wegen des Saffrans und Verguldens nichts geniessen konte. Man satzte 700. Schüsseln auf, ohne daß jemand etwas davon gekostet hätte, ob gleich die Mahlzeit länger als 4. Stunden währete. Die darauf folgende Musique war nicht viel besser, und endlich wurde dieses Festin um Mitternacht mit einer Comœdie beschlossen.

Den

Den 20. brachte der Staats-Secretarius Don Fernand Ruis de Contreras dem Marechal Briefe von dem Könige, und verſicherte ihn zugleich von ſeinetwegen, daß er in die Heyrath des Königs und der Infantin mit Freuden einwillige, und wolte Ihre Majeſt. Ihm daſſelbe mündlich zu verſtehen geben, welches auch des andern Tages mit einer verbindlichen Rede geſchahe. Nach einer ſo geſchwinden und guten Abfertigung, machte er ſein Abſchieds-Compliment bey dem König und der Königin, welche ihm noch ihre Printzen und Printzeßinnen zeigete, von denen die jüngere Infantin überaus munter und artig war, die hernach an den Kayſer vermählet worden iſt, aber nicht lange gelebet hat.

Und damit der König dem Marechal von Gramont ſeine Gnade noch beſſer zu erkennen geben, und er die Infantin deſto genauer betrachten möchte, ließ er ihn in einer Comœdie hinter ein verborgenes Gegitter ſetzen, da die Spaniſchen Grands in Gegenwart des Königs immer ſtehen muſten; Die Frantzöſiſchen Cavaliers wurden in die vornehmſten und bequemſten Logen geſetzet, und die Pages ſelbſt gelangten an den Ort, wohin ſonſt nur die Grands und Dames kommen durfften.

Des Abends ſchickte der König dem Marechal von Gramont eine Schnur mit Diamanten, von ſehr hohem Werth; von den Grands aber wurde er mit den prächtigſten Gemählden und ſchönſten Pferden beſchencket.

Hierauf beſahe er Aranjuez und Eſcurial, welches erſte wegen der ſchönen und langen Alléen von Bäu-

men sehenswürdig ist; der Pallast selbst aber des Favoriten Philippi II. siehet einem elenden Bürger-Hause zu Pariß gantz ähnlich. Das Escurial betreffend, so kan man zwar, wenn man es Stück-weise betrachtet, noch viel schönere Sachen sonsten sehen; aber das gantze Gebäude zusammen zeiget einen erstaunens-würdigen Pracht und Reichthum an. Er ließ sich nachdem auch Buen-Retiro, den Königl. Pallast und le Prado zeigen. Buen-Retiro hatte der Comte-Duc d' Olivarez gebauet, daran zwar die Bau-Kunst nichts sonderliches vorstellete, es waren aber 3. biß 4. grosser Säle voll schöner Gemählde von Titiano und Raphael von einem unschätzbaren Preiß, welche aber nach dem Tode Philippi IV. die Königin Stück-weise nachmahlen, und die Originalia davon nach Teutschland verkaufft hat. In dem Königl. Pallast waren die Gemählde und köstlichen Tapezereyen, deren Zahl sich auf 800. Stücke belaufft, am meisten zu bewundern. Das Hauß von Prado hatte Carolus V. noch erbauet, welches aber dem Königl. Hause nicht beykommt.

Unterdessen schickte der Marechal von Gramont den Herrn von Gontery, Ober-Hof-Meister des Printzen von Condé, mit einigen Briefen an den König und die Königl. Fr. Mutter, wie auch an den Cardinal Mazarin ab, um Ihnen von seiner schleunigen und guten Expedition Rapport zu thun, und war der Brief an den König also eingerichtet:

Sire,

Ich schätze mich sehr glücklich, daß ich Ew. Maj. ohne Ihnen zu flattiren, versichern kan, es sey nichts

schöners zu finden, als die Infantin, welche der König in Spanien Ew. Maj. zur Gemahlin versprochen, und zwar mit solchen Freudens-Bezeigungen und so verbindlichen Worten, daß nichts drüber ist; wovon ich in kurtzen Ew. Maj. genauere Rechnung abzulegen mir will vorbehalten haben, wenn ich die Ehre haben werde, Deroselben den Brief Ihrer Cathol. Maj. zu überreichen. Diejenigen, so die Ehre geniessen, die Infantin zu kennen, verwundern sich über ihre Schönheit und über die Fürtrefflichkeit ihres Verstandes. Aber die Wahrheit zu sagen, so kan ich Ew. Maj. keine genaue Nachricht darvon geben, massen ihre Worte in den zweyen Audientzen, so ich bey Ihr gehabt, so abgemessen waren, daß sie in der ersten sich nicht über die Frage wegen der Gesundheit der Königin erstreckten, und in der andern bestunden sie in der blossen Versicherung, bey aller Gelegenheit sich ihren Willen zu unterwerffen, ohne daß ich weiter etwas von ihr heraus zu bringen vermochte, worüber sich aber Ihre Maj. nicht verwundern dörffen, massen sie, ausser mit dem Königl. Herrn Vater noch niemahls so lange mit einer Manns-Person conversiret hat. Ich verbleibe mit tieffstem Respect &c. Madrid den 22. Octob. 1659.

Die andern beyden Briefe an die Königin und den Cardinal waren gleiches Inhalts, ausser daß er in dem letzten noch berichtet, wie Ihm Don Juan d' Austria durch seinen Beicht-Vater ein Compliment machen lassen, und weil er den König wegen des Gegen-Compliments consuliret, habe er solches selbst auf sich genommen.

Nach

Nach diesem brach der Marechal von Gramont von Madrid wieder auf, da sie denn ein Alcade von Valladolid, mit Namen Don Petro de Salcedo unterwegens so wohl accommodirte, daß alle Frantzosen trefflich mit ihm zufrieden waren, und hat ihn der König, auf Recommendation des Marechals zum Alcade de Corte gemacht.

Der Marechal kam eben den Tag auf der Fasan-Insul an, als der Cardinal und Don Louis nach vollzogenen Friedens-Tractaten wieder von einander giengen; da sie ihn denn alsbald bey seiner Ankunfft vor sich liessen, und ihre gemeinsame Freude über seine glückliche Verrichtung bezeigeten. Der Marechal machte hierauf zu Fontarabie seine Aufwartung bey dem Könige in Engelland, welcher im Begriff war, wieder abzureisen. Bey den Don Louis bedanckte er sich wegen der vielen Höfflichkeiten, die er von seinen Söhnen dem Marquis de Liche, und Grafen von Montercy genossen, der denn auch gar gerne hörete, daß er seine Schwieger-Tochter als die schönste und liebreichste Dame in gantz Madrid heraus strich.

Der Cardinal gieng hierauf ohne Verzug nach Toulouse, allwo der König mit Schmertzen auf ihn wartete, und nachdem der Marechal einige Tage zu Bidache wegen seiner Privat-Affairen sich aufgehalten hatte, reisete er in aller Eyl dahin, um seine Briefe abzugeben, und Ihr. Majest. von seiner Gesandschafft Rechnung zu thun, von welchen er auch mit grosser Freude und Zufriedenheit über seine Conduite aufgenommen wurde. Die Person

der Infantin hatte er dem Könige ſo genau beſchrieben, daß auch der König hernach ſelber zu ihm geſagt, man hätte kein accurateres Portrait von ihr entwerffen können, als von ihm geſchehen wäre.

Sonſten hat der Autor auch den Characterem des Don Louis Mendés de Haro mit wenigen Worten abgebildet, welche verhoffentlich dem G. L. nicht unangenehm seyn wird. Don Louis Mendés de Haro, (ſagt er) war aus einem vornehmen Hauſe, er hatte eine vollkommene Erkänntniß von denen Sachen, ſo innerhalb der Spaniſchen Monarchie vorgiengen, und eine mittelmäßige in Auswärtigen; ſeine Reſolutiones waren langſam und ungewiß, Seine Arbeit beſtändig, welche aber doch nichts Wunder-würdiges und ſonderliches hervorbrachte. Er ſtund in ungemeinen Credit bey ſeinem Herrn, und war in der Regierung nicht ſo ſtrenge, wie der Comte d' Olivarez, ſonſten aber ſehr gütig und ehrlich, beſtändig in ſeinen Zuſagen; Er beſaß groſſe Reichthümer, die ihm aber mehr durch Erbſchafften, als Gunſt zufielen ꝛc. Dieſer hat das Glücke gehabt, bey ſo verwirrten Zuſtande der Affairen ſeines Herrn einen Frieden zu ſchlieſſen, der zwar in der That nicht ſo vortheilhafftig war, als die vorigen; welches aber nicht ohne Urſache geſchehen war, und hatte er darinnen dem Exempel eines klugen Chirurgi nachgefolget, der ohne Bedencken dem Krancken einen Arm ablöſet, um ihn beym Leben zu erhalten; weil nun in Flandern weder Mannſchafft noch Geld war, ſo thaten die Spanier beſſer, daß ſie den Frantzoſen ihre Conquétes lieſſen, als daß ſie ſich vol-

vollends um alles bringen möchten, auch eher Avesnes, Marienburg und Philippeville hingaben, als daß sie den Printz von Condé hindansetzten, welcher ihr Interesse so ehrlich und so treu behauptet hatte; sonst wäre es gewiß von so einem Volck, das immer aufs Zukünfftige siehet, eine schlechte Politique gewesen.

Aber wieder auf die Vermählung des Königs mit der Spanisch. Infantin zu kommen, so reisete der König, die Königl. Fr. Mutter und der gantze Hof zu Anfang des Frühlings A. 1660. von Toulouse nach St. Jean de Luz, um daselbst an den Frontieren die Infantin anzunehmen. Die zwey Könige kamen auf der Fasan-Insul zusammen, und that jede Nation ihr bestes, ihre Freude zu bezeugen, und ihren König zu ehren, worinnen sie auch völlig reussirten. Der König in Franckreich führete hierauf die Infantin nach St. Jean de Luz, allwo des andern Tages das Beylager gehalten wurde; worauf der gantze Hof wieder nach Paris gieng, allwo man die Königin mit solchen Ehren-Bezeigungen empfienge, welche einer so tugendhafften und qualificirten Printzeßin gebühreten, und kan man wohl ohne Schmeicheley sagen, daß niemand die Königin an Schönheit und Generosité übertraff, auch niemahls ein schöneres Paar gewesen sey, als der König und die Königin.

Der Winter wurde in allerhand Bällen, Assembleen, Comœdien-Spielen und prächtigen Festins zugebracht; und der König, welcher jung, galant, schöne und anmuthig war, erfand täglich neue Ar-

ten, die Königin zu erluſtigen und ihr zu gefallen, worinnen er auch wegen ihrer groſſen Liebe zu ihm ohne ſonderliche Mühe gelangen konte.

Der Cardinal, welcher über alle ſeine Feinde geſieget hatte, und ſich auf der höchſten Ehren-Staffel ſahe, dachte nun auf nichts mehr, als ſich dabey zu erhalten, und ſich mit etlichen auserleſenen Freunden, worunter der Marechal von Gramont das Haupt war, zu ergötzen. Man ſahe nichts als Spiele, Feſtins und ſchöne Kleider bey ihm, und iſt der Hof nie ſo voller Freuden, Galanterie und Reichthum geweſen, als dazumahl, welches dem Könige zu Ehren, und dem Hof vor der gantzen Welt zu ſonderlichen Anſehen und Splendeur gereichte.

Zu Anfange des Frühlings des 1661. Jahrs ließ ſich der Cardinal, indem er von Podagra ſehr incommodiret wurde, von Pariß nach Vincennes bringen, damit er daſelbſt ſeine Kranckheit recht abwarten, einen Raum zwiſchen ſeinem Leben und Tode haben, und nur mit ſeinen beſten Freunden converſiren könte. Als nun die Kranckheit endlich die Bruſt angriff, kam der König nebſt den beyden Königinnen auch dahin. Nach zwey Monathen wurde die Waſſerſucht daraus, worauf ihm der Königl. Leib-Medicus Valot frey zu verſtehen gab, daß die Artzney-Kunſt ſeine Kranckheit nicht heben, und GOtt allein ihm aus ſeinem gefährlichen Zuſtande helffen könte; welchen Ausſpruch er mit einer heldenmüthigen Beſtändigkeit anhörete, und den König zwey Tage vor ſeinem Tode erſuchen ließ, zu ihn zu kommen, welchem er noch vieles eröffne-

öffnete, und ihn in der Kunst zu regieren, die er ihm so wohl beygebracht hatte, noch vollkommener machte; der König betrübte sich über den Verlust eines so treuen Ministri gar sehr. Der Marechal von Gramont kam auch nicht von seiner Seiten, bis er seinen Geist aufgab, welcher einen grossen Patron und vertrauten Freund an ihm verlohr.

Des andern Tages veränderten die Sachen bey Hofe ihre gantze Gestalt, der König nahm allein die Staats-Affairen vor sich, welches er auch durch seine so langwierige Regierung stets gethan hat. Die Königl. Fr. Mutter, die Printzen von Geblüte und andere vornehme Herren wurden nicht mehr mit in Rath gezogen. Das gantze Staats-Regiment beruhete auf der Person des Königs und dreyer Ministres, woraus er sein Conseil machte, nehmlich Mr. Tellier zum Kriegs-Sachen, Mr. de Lionne in fremden Affairen, und Mr. Colbert zum Finantzien-Wesen; die andern wurden abgeschafft, und Mr. Fouquet, welcher des Cardinals Stelle zu besitzen dachte, muste im Gefängniß sein Leben beschliessen.

Der Marechal von Gramont hingegen, ob er gleich ein 60. jähriger war, gefiel doch dem jungen Könige überaus wohl, also daß er fast ohne ihm nicht leben kunte, und machte man bey Hofe wegen seines muntern Verstands, und seiner propren Aufführung einen grossen Staat von ihm.

Als A. 1662. der Duc d' Epernon als Colonel-General über die Frantzösische Infanterie gestorben war, schaffte der König diese vor einen Unterthanen

zu hohe Charge ab, und erwehlte den Marechal von Gramont zum Colonel über ſeine Leib-Guardes, welche Charge eine mit von den Vornehmſten war. Dieſe Gnade nahm er mit unterthänigſtem Dancke an, und führete ſich in der anvertrauten Charge alſo auf, daß der König ſehr wohl mit ihm zufrieden war. Er verwaltete dieſe Charge 12. Jahr, und folgete dem Könige in ſeinen erſten Feld-Zügen in Flandern; und ob er gleich nichts da zu verrichten hatte, indem Turenne die Armee commandirte, ſo unterließ er doch nicht, bey der Belagerung von Tournai und Douai als ein Colonel über die Guardes die Trancheen zu überſteigen, und denen Generals zu gehorchen, die er noch als Kinder gekannt hatte, und die als Adjutanten unter ihm geſtanden, da er mit dem groſſen Printz von Condé die Armee commandirte; welches er eintzig und allein that, dem Könige ſeinen Gehorſam zu erweiſen.

Als die Campagne von Flandern geendiget war, gieng der Marechal von Gramont wieder in ſeine Gouvernements, allwo er vor ſeinen Sohn dem Grafen von Guiche Gnade bekam, daß er wieder nach Hofe kommen durffte, jedoch mit dieſer Bedingung, daß er auf die gewiſſe Nachfolge als Oberſter bey der Guarde nicht mehr zu reflectiren hatte, welches dem Marechal von Gramont ſehr zu Hertzen gieng, daß er endlich wieder des Königs Willen ſich reſolvirte, ſeine Charge zu verkauffen, weil er wohl ſahe, daß der ältere Sohn nicht würde leyden können, daß ſie der jüngere Bruder habe, da er ſelbſt deren beraubet worden wäre; doch hat er ſich hernach faſt

nie-

niemahls recht zufrieden geben können, daß ihn die Rachgier zu einer solchen Faute verleitet.

Anno 1672. hielte der König die berühmte und erstaunens-würdige Campagne in Holland, welche sich die Nachkommen kaum werden einbilden können, massen er nicht gar in 3. Monathen sich aller der Oerter bemächtigte, welche Philippus II. in einem 30. jährigen Kriege nicht eroberte; zu Anfang dieser Campagne verrichtete der Graf von Guiche eine unerhörte That, massen er bey Folhuys in Gegenwart des Königs über den Rhein schwamm, welchem die Cavalerie folgete, und die jenseit des Flusses in Schlacht-Ordnung stehende Feinde schlug. Solches ward von dem Könige dermassen gnädig aufgenommen, daß er ihn öffentlich umarmete, und ihn versicherte, er habe das geschehene vergessen, und wolte er ihm seine alte Freundschafft wieder schencken; Es wäre ihm nicht lieb, daß der Marechal von Gramont seine Charge wieder seinen Willen niedergeleget, jedoch versichere er ihn, daß nichts so grosses seyn solte, welches er nicht von ihm erlangen könte.

Und gewiß, wenn sich der Graf von Guiche im Winter hätte in sein Glück schicken können, so wäre er einer mit von den Vornehmsten worden, so aber wolte er sich nicht submittiren, sondern nur immer meistern, welches ihm einen allgemeinen Neid, und die Ungnade des Königs zuwege brachte, worüber er sich so sehr betrübte, daß er im folgenden Jahre zu Creutzenach in seines Bruders Armen verschied.

Im folgenden 1673. Jahre, da ſich die Spanier vor Holland declariret hatten, gieng der König im April-Monath in die Tranchee-Comté, und eroberte dieſelbe in 3. Wochen; Als er aber Dole berennet hatte, ließ er den jungen Duc de Gramont des Abends zu ſich kommen, welchem er im Vertrauen ſagte, daß er durch einen Courrier von Mr. Colbert die Zeitung erhalten hätte, wie der Printz von Oranien einen Anſchlag auf Bayonne gemacht, und wäre ſchon die Flotte, ſo über 18000. Mann führete, unter Segel, zu welchen ſich die Spaniſch. Infanterie von Guipuſcoa ſchlagen, und unter Anführung des Graf Horns gerade auf Bayonne zu gehen ſolten; welcher Ort weder mit Bollwercke, noch Mund- und Kriegs-Proviſion wohl verſehen wäre, auch keine rechte Guarniſon hätte. Worauf der König den Duc de Gramont zärtlich umarmete, und ſagte, daß, weil der Marechal von Gramont zu Pariß am Podagra kranck läge, ſo hätte er ſein gröſtes Vertrauen auf ihn geſetzet; Er müſſe aber eilends fortreiſen, und verſuchen, ſich eher hinein zu werffen, als die Feinde ankämen; Er gäbe ihm volle Macht und Gewalt, alles zu thun, wie ihm am beſten deuchte, und wolte er alles, was gethan würde, gut heiſſen; Er gab ihm auch Gewalt, zu Lyon ſo viel Geld aufzunehmen, als er nöthig haben würde, und, wenn Bayonne ſchon berennet wäre, ſolte er alles verſuchen hinein zu kommen.

Der Duc de Gramont verſprach ſein möglichſtes zu thun, ſatzte ſich zu Pferde, und kam am 6ten Tage zu Bayonne an, da er denn die Sachen noch

viel

viel schlimmer antraff; das beste aber war vor ihm, daß man noch kein feindlich Schiff sahe, welches ihm Zeit ließ, Bayonne in gutem Defensions-Stand zu setzen, und als sich das Gerüchte wegen dieser vorseyenden Belagerung ausbreitete, auch daß der Duc de Gramont dieselbe defendiren solte, kriegte er in wenig Tagen ein ansehnlich Corpo zusammen, daß er sich vor den feindlichen Anfällen nicht mehr zu befürchten hatte.

Am 14. Tage ließ sich die feindliche Flotte auf der Strasse sehen, worauf der Duc de Gramont an die Gouverneurs von St. Sebastian schrieb, daß, wenn sie nur einen Holländer ans Land setzten, so wolte er es vor einen Bruch desjenigen Friedens-Tractats ansehen, den er voriges Jahr wegen der Frontieren mit Ihnen aufgerichtet, und versichere er sie zugleich, daß er sich vor ihnen gar nicht fürchte, er wolte ihnen recht heimleuchten, wenn sie sich die Lust ankommen liessen, ihn zu attaquiren.

Als nun Tromp und der Graf von Horn die nöthige Trouppen, Artillerie und Kriegs-Munition von ihnen begehrten, sagten sie, daß es nun zu spät wäre, Bayonne zu belagern, deswegen sie sich nur wieder zurück wenden solten, denn sie wären nicht willens, wegen eines unnützbaren Anfalls den mit dem Duc de Gramont aufgerichteten Tractat zu brechen, weil dieses ihr Land in den äussersten Ruin setzen könte.

Unterdessen hatte der König dem Marechal von Gramont berichtet, daß der Bayonne seinem Sohne anvertrauet habe, welcher daher sich alsobald aufmachte,

und

und in 13. Tagen zu Bayonne ankam. Als nun ſeine Ankunfft zu St. Sebaſtian ruchtbar wurde, muſten der Amiral Tromp und der Graf von Horn wieder abſchiffen, und hatte der Amiral von gutem Glücke zu ſagen, daß er nicht noch 24. Stunden gewartet, maſſen die Flotte durch den Sturm, der nicht lange drauf ſich erhub, ohnfehlbar würde zu Grunde gegangen ſeyn.

Der Duc de Gramont wurde hierauf von dem Marechal an den König abgeſchickt, um ihm dieſe fröliche Zeitung zu überbringen, welche er auch mit groſſen Vergnügen anhörete; und als er von Hofe wieder abreiſete, befahl ihm der König an den Marechal, daß, wenn es ſeine Leibes-Beſchaffenheit zulieſſe, er den Winter um ihn ſeyn möchte, welchem Befehl er auch nachkam, und von dem Könige ſehr gnädig empfangen wurde.

Weil aber der Marechal von Gramont nunmehr bey Jahren war, der Hof eine gantz andere Geſtalt gewonnen hatte, ſein älteſter Sohn todt, Er aber und der jüngere Sohn ohne Charge lebeten, alte Leute etwas verdrießlich werden, und die Jungen nicht gerne zu ihnen kommen, auch er manchmahl alleine gelaſſen wurde, welches ſeine Melancholie verſtärckte; als ergrieff er die Reſolution, den Hof zu verlaſſen, und bis an ſein Ende vor ſich zu leben.

Der König wohnete hierauf A. 1677. der Belagerung von Valenciennes und Cambray bey, der Marechal von Gramont aber hielt bey dem Könige um Erlaubniß an, nach Bayonne zu gehen, damit ſie nicht von neuen möchte in Gefahr kommen; ſeine wahre Urſa-

Ursache aber war, daß er sich von der Welt, so viel immer möglich, abzuziehen, und sich zu seinem Tode zu bereiten vorgenommen hatte; und wiewohl ihn der König davon abwenden wolte, so war doch alles vergebens, seine Stunde war kommen, und er muste die Schuld der Natur bezahlen. Als nun der König nach 3. Monathen nach St. Germain wieder kam, verkündigte ihm der Duc de Gramont des Marechals seines Vaters sanfft und seliges Ende.

CLXIII.

Einweihung Der kostbaren Statuæ LUDOVICI XIV. Des verstorbenen Königs in Franckreich zu Montpelier.

§. 1.

Daß die Stände von Languedoc dem verstorbenen Könige in Franckreich zu Ehren eine kostbare Statue haben verfertigen, und zu Montpelier auf einem freyen Platze aufrichten lassen, und damit am 10. Febr. zu Stande kommen sind, ist bißher in unterschiedenen Gazetten gelesen worden. Weil man nun darauf am 27. des besagten Monaths ein groß Fest ein deswegen gegeben hat, bey

bey welchem gar wichtige und bedenckliche Umstände vorgefallen sind; so wollen wir diese Ceremonien hier mit einrücken, dem teutschen Leser zu Gefallen das Lateinische und Frantzösische übersetzen, und etliche modeste, jedoch sehr nöthige Anmerckungen hinzufügen.

§. 2. Nun ist nicht ohne, man findet sich von Natur geneigt, auch gewisser massen verbunden, das Andencken berühmter, und sonderlich wohlverdienter Leute, auch nach ihrem Tode zu erhalten; allein, daß man dabey leicht excediren, die göttliche Majest. beleidigen, und zu allerhand Unfug Gelegenheit geben könne, ist ebenfalls eine ausgemachte Sache. Das gantze Heydenthum, und sonderlich die bekannte Apotheosis hat von dem Mißbrauch solcher Verehrung den Ursprung genommen. Und weil der eitele Ehrgeitz mit einem trotzigen Hertzen zur Welt gebohren wird, dadurch gantze Völckerschafften und Nationen angetrieben werden, daß immer einer vor der andern die älteste, die tapfferste, die geschickteste und die geehrteste seyn will; so prahlten auch schon die Alten mit ihren Helden und Heldinnen bey guter Zeit. Rühmten eine Nation ihren Jupiter, so strich die andere den Neptunum, Plutonem u. s. f. heraus. Ein Land eignete sich die Thaten der Cybele, ein anders der Cereris, Junonis, Isidis, Minervæ zu, u. s. w. Da hieß es: Hat euer Triptolemus den Acker-Bau erfunden, so hat unser Bacchus den Weinwachs excoliret; ist eure Minerva klug und gelehrt gewesen, so war unsere Venus schön und artig; habt ihr an eurem Mercurio

einen

einen klugen Redner gehabt, so hat uns unser Apollo mit seiner Artzney gedienet; konten eure Musen schöne Verse machen, so wuste unsere Diana brav Wildpret zu fangen. Und solche Prahlerey zu unterstützen, waren sie aufs äusserste bemühet, alle Thaten ihrer Lands-Leute in frischem Andencken zu erhalten, und weil noch keine Druckerey vorhanden war, per traditionem fortzupflantzen. Damit auch das gemeine Volck, welches sich von uhralten Zeiten her von gescheidern Köpffen hat müssen verächtlich halten und vexiren lassen, nichts rechts davon möchte wissen, so stellten die klugen Opfer-Vorsteher, Astronomi, und andere die Sachen unter gewissen Bildern vor, welche das einfältige Volck mit der Zeit für wahr hielt, und daraus sind unter der Hand so viel Götter und Göttinnen ausgeheckt worden, derer Gesellschafft sich von Zeit zu Zeit, und von Volck zu Volck, dergestalt vermehrete, biß sie endlich nicht mehr zu zehlen waren. Solch Unglück ist auf die erste unbefugte Prahlerey mit den Thaten der Verstorbenen, und auf die excessive Hochachtung und Veneration derselben erfolget.

§. 3. Nun sind wir zwar heutiges Tages in unserm Europa versichert und überzeuget, daß nur ein einiger lebendiger GOtt sey; wir wissen aber auch, daß ein Mensch subtile Abgötterey begehen, oder doch sonst Dinge thun kan, die nicht recht sind, wenn er dißfalls nicht auf seiner Hut stehet. Wir wollen eben auf den vorhabenden Casum keine Application machen, indessen hoffen wir doch, der geneigte Leser werde diesen General-Satz gelten lassen, daß ein

Mensch

Mensch auch aus guter Intention durch allzugrosse Ehren-Bezeugungen gegen die Verstorbenen sich vergehen und versündigen könne.

§. 4. Wir schreiten zur Sache: die solenne Einweihung geschahe am 27. Febr. und also 2. Tage vor Fastnacht, da, wie bekañt, sonderlich an vielen Catholischen Oertern, offt nicht die besten Dinge vorzugehen pflegen, die man dessentwegen Carnevals-Ergötzlichkeiten nennet, weil man nur biß auf die Ascher-Mittwoche Fleisch essen darff, hernach aber sich dessen bis auf Ostern enthalten, und gleichsam sagen muß: Caro vale! Warum aber diese Consecration der Statue eben an den letzten Carnevals-Tagen, und mit viel solchen Ceremonien ist gefeyert worden, kan ich als ein Teutscher eben nicht penetriren, doch will ich nicht hoffen, daß diese gantze kostbare Affaire gleichsam nur als eine Carnevals-Ergötzlichkeit, oder, wie wir reden, als eine Fastnachts-Lust sey angestellet worden.

§. 5. Sobald demnach solcher Sonntag, da in allen Kirchen der 3. Europäischen Haupt-Religionen das Evangelium verlesen wird: Sehet! wir gehen hinauf gen Jerusalem u. s. w. erschienen war, so verfügten sich die Directores dieses Festeins in die Kirche, und wohnten der Hohen Messe bey; nach Endigung derselben zogen verschiedene Partheyen von Musique und Carnevals-Täntzern durch die Stadt, nemlich zu allerunterthänigsten Ehren, entweder des verstorbenen Königs selbst, oder doch der vorm Thore neu-aufgerichteten Statuæ desselben. Als diese Compagnions auf den

Stras-

Strassen herum genung gecarnevalisiret hatten, versammleten sie sich vor dem Rath-Hause, auf welchem es zwischen der Hohen Messe und Vesper was zu schmausen geben solte.

§. 6. Das Rath-Hauß selbst war mit künstlichen Pyramiden, *Emblematis*, und *Inscriptionen* gezieret, unter welchen 2. *Fontainen* waren, die rothen und weissen Wein springen liessen; ob er aber dem Volcke zur Erquickung, oder zur Uppigkeit gedienet habe, oder gar in Koth gelauffen sey, davon ist in dem Berichte nichts gemeldet worden. Uber der höchsten Pyramide stund: Ludovico Magno, Ludwig dem Grossen. In der Mitten fanden sich diese Worte: *In æternum memor ero nominis tui*, ich, die Provintz *Languedoc*, werde ewig an deinen Namen dencken. Diese Worte muß man entweder von der Frantzösischen Ewigkeit verstehen, oder die Provintz Languedoc wird ewig leben, oder die Einwohner derselben werden auch nach dem Tode solch excessives Aufheben von ihrem Louis le Grand machen, wie in der Welt, welches sie aber an beyden Oertern wohl werden bleiben lassen. Zur Lincken hieß es: *Post fata superstes*, er ist auch nach dem Tode noch am Leben; und das ist wahr, der Seelen nach. Denn die wird von allen Menschen zum Gerichte, entweder im Reich des Lichts, oder der Finsterniß aufbehalten, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes-Leben, es sey gut oder böse. Zur Rechten stand: Miror magis, ich verwundere mich mehr. d. i. Deine Thaten, grosser Ludwig,

sind nicht zu ergründen, noch auszusprechen, man muß sich nur darüber verwundern. Wenn jemand etwas nicht recht verstehet, so verwundert er sich. Admiratio est ignorantiæ filia, die Verwunderung ist eine Tochter der Unwissenheit. Die Bürgermeister tractirten die Officiers der Bürgerschafft zu Mittage auf dem Rath-Hause, und der Intendant die Officiers von der Guarnison. Das mochten die Carnevals-Täntzer wohl gerochen haben, als sie sich vor demselben versammleten. Wie es denn ein essentielles Stück aller solchen Feste ist, daß sie mit tractiren angefangen, und mit tractiren beschlossen werden. Was aber dieser Terminus auf sich habe, mag der Leser selbst erachten.

§. 7. Nach geendigter Vesper zogen die Trouppen vor das Thor auf den Platz, wo die Statue aufgerichtet ist. Das Regiment de la Reine stellte sich unter Commando des General-Lieutenans, Grafen von Cailus zur Rechten in Schlacht-Ordnung, und die Bürgerschafft 11. Compagnien starck zur Lincken. Hinter der Statue waren 12. schwere Canonen aufgeführet: und vor derselben waren 2. grosse Pyramiden zu beyden Seiten des Thors aufgerichtet, in welchen ein Feuer-Werck, so 4000. Rthl. gekostet, verfertiget war. Die Façaden oder vordern Theile davon waren mit allerhand Emblematis und Inscriptionen gezieret, davon ich nur die Fürnehmsten anführen will. An den Spitzen der beyden Pyramiden præsentirte sich die Fama

flie-

fliegend mit der Trompete, und der Umschrifft: *Jam canitur toto nomen in orbe meum.*

Mein gantzes Thun ist mir im Leben wohl
gelungen,
Jetzt wird mein Name noch in aller Welt
besungen.

Es ist wahr, der Name dieses Monarchen ist in allen Theilen der Welt bekannt worden, in genere aber davon zu reden, so giebts zweyerley Gesänge. Uber dem Eingange stand diese prahlerische und hochtrabende *Inscription*:

Ludovico Magno, (*a*)
dem grossen Ludwig,
Regum Maximo, (*b*)
dem Allergrösten unter den Königen,
Victori Germanico, (*c*)
dem Uberwinder der Teutschen,
Triumphatori Belgico,
dem siegreichen Bezwinger der Holländer, (*d*)
Christiani Orbis Arbitrio
nach dem Ausspruch der Christenheit (*e*)
Religionis Propagatori acerrimo,
dem allerschärffsten Fortpflantzer der Religion, (*f*)
Regum defensori & profugio,
der Könige Beschützer und Zuflucht, (*g*)
Duellicæ Hydræ Exterminatori,
dem Vertilger des verderblichen Duellirens, (*h*)
Artium instauratori,
dem neuen Stiffter der Wissenschafften, (*i*)
Patri Patriæ, (*k*)
dem Vater des Vaterlandes,
Sæculi miraculo,

dem Wunderwercke der jetzigen Zeit, (*l*)
Utroque mari juncto, (*m*)
nachdem beyde Meere sind zusammen geleitet worden,
Exstincta hæresi,
nachdem die Kätzerey ist vertilget worden, (*n*)
Ignes, Plausus, Triumphos, (*o*)
Feuerwercke, Carnevals-Täntze, Triumphe,
Vovet & dedicat, (*p*)
wiedmet und eignet zu
Grata Occitaniæ Provincia.
Die danckbare Landschafft Languedoc. (*q*)

(*a*) Jener ließ auf seinen Grabstein setzen: Fui, non sum, ich bins gewesen, und bins nicht mehr. Was es sonst mit den Zunahmen Magnus in allen Seculis für Bewandniß gehabt habe, ist von andern gelehrten Männern bißher ausgeführet worden.

(*b*) Diese Worte sind zweymahl falsch, und einmahl wahr. (1) GOtt allein ist der Gröste unter den Königen, und kein abgelebter König in Franckreich. (2) Hat es theils zu allen Zeiten grosse Monarchen gegeben, deren Hoheit, Macht, Geschick und Glück Ludovicus XIV. noch lange nicht erreichet hat; theils sind zu unsern Zeiten solche Printzen gewesen, unter welchen er keinesweges für den Grösten hat können angesehen werden; und ich will ohne eintzige Partheylichkeit nur den glorwürdigsten Käyser Leopoldum nennen. Hätte Franckreich so einen mächtigen und barbarischen Feind gegen

Orient,

Orient, einen so untreuen und gewaltigen Nachbar gegen Occident, unbeständige Freunde und revoltirende Unterthanen mitten in dem Hertzen seines Landes gehabt, wer weiß, ob nicht lange eine Retirade in Ost- oder West-Indien hätte müssen gesucht werden. Der Preiß-würdige Leopold aber hat alles zur Lincken und zur Rechten, um und neben sich so herrlich hinausgeführet, daß er mit vielem Siege und mit der höchsten Glorie hat können zu seinen Vätern versamlet werden. Anderer Europäisch. Printzen, und selbst der Königin Anna, vor den letzten Friedens-Tractaten, zu geschweigen. Also ist diese Prahlerey 2. mahl nicht wahr, einmahl aber ist sie doch wahr. Ludwig der 14. war Regum Maximus, der Gröste unter den Königen, die sich in seinem Lande aufhielten, nemlich des unglückseligen Königs Jacobi und seiner Gemahlin aus Engelland, welche gar wohl Reges heissen können, in dem Verstande, wie Jul. Cæsar de Bello Alex. den Egyptischen König und seine Gemahlin Reges genennet hat.

(*c*) Sonderlich auf dem Schellenberg und bey Hochstädt anno 1704.

(*d*) In specie da 1706. die Frantzösische Armee bey Ramelies aufs Haupt geschlagen ward, und hierauf Antwerpen, Löwen, Brüssel, Mecheln, Gent, Brügge, Cortrych, Ostende, Meenen, Dendermonde, Ath und andere Plätze unter der Holländer und anderer Alliirten

liirten Bothmäßigkeit gebracht wurden. Ingleichen da 1708. der Sieg bey Oudenarde von den Alliirten erfochten ward, und hierauf die für unüberwindlich geschätzte Festung Ryssel den Holländern und andern Alliirten, im Gesicht einer starcken Frantzösischen Armee, zum Creutz kriechen muste. Ich bin auch versichert, es würde sich in kurtzen ausgewiesen haben, wie die Triumphs-Früchte Franckreichs von den Teutschen und Holländern wären beschaffen gewesen, wenn Engeland Farbe gehalten hätte.

(*ef*) Das ist gewiß, schärffer hat kein Nero, kein Domitian, kein Diocletian, kein Julian seine Religion fortpflantzen können, als Ludovicus XIV. die Seinige. Wer keine Thränen vergiessen kan, oder sonst kein Mitleyden mehr in seinem Hertzen empfindet, der lese nur die warhafftigen Nachrichten davon, wie unerhört es von denen Dragonern sey angefangen worden, er wird Gelegenheit genung darzu bekommen, hätte er auch ein Felsen-Hertz, die gantze Christenheit wird in ihrem Arbitrio und Gutachten darinn übereinkommen.

(*g*) Das ist wahr und nicht wahr. Seinem Enckel Philippo V. in Spanien ist er eine Schutzmauer gewesen; aber bey dem König Jacob brachte er mit seiner Beschützung so viel zuwege, daß er mit denen Seinigen zum Lande hinaus muste, wie er denn fernerweit

sein

sein Reich und seinen Thron nicht wieder gesehen hat.

(*h*) Dieses Edict und dessen scharffe Observantz ist billig an dem verstorbenen Könige zu loben, seine Vorfahren hatten es dißfalls an ihrer Sorgfalt und Verordnung nicht fehlen lassen. Doch je schärffer sie verbothen, destomehr Duellanten funden sich, daß sie durch die Finger sehen musten, wenn nicht ihr gantzes Land in Straffe verfallen solte. Eben deswegen wird dieses Laster der poetischen Wasser-Schlange verglichen, welche sich in dem Lernäischen Sumpfe aufhielt, und zwar nur einen Leib, aber 50. Köpffe, und zugleich diese Eigenschafft hatte, daß 2. Köpffe wieder wuchsen, wenn einer war abgehauen worden.

(*i*) Auf Studia, gelehrte Leute, und gute Wissenschafften hat dieser König viel gehalten, und nicht wenig Unkosten darauf gewendet, welchen glorieusen Nachruhm denselben niemand verkleinern wird.

(*k*) Die väterliche Vorsorge brachte es auf die letzt so weit, daß Handel und Wandel allenthalben darnieder lag, daß aller Credit war verlohren gegangen, daß die Kinder dieses Vaters anfiengen Hungers zu sterben, und daß er selbst etliche hundert Millionen Schulden auf sich häuffte.

(*l*) In diesem Puncte halte ich es mit derjenigen Parthey, welche statuiret, daß heuti-

ges Tages die Wunderwercke aufgehöret haben. Zwar der König hat viel wichtige Dinge angefangen, die theils von ihm ausgeführet, theils aber ins Stecken gerathen sind; sie sind aber so beschaffen, daß sie von einem raffinirten Statisten, dem es an Macht und Gelegenheit nicht fehlet, ohne Miracul gar wohl können nachgethan werden. Aus dem grösten Wunderwerck, der intendirten Universal-Monarchie ist so gar nichts worden, daß vielleicht wir, unsere Kinder und Kindes-Kinder, die Zeiten nicht erleben werden, darinnen Franckreich das Maul wieder darnach wässern möchte.

(*m*) Hier wird auf den berühmten Canal reflectiret, welchen der König schon 1672. zwischen Thoulouse und Carcassone hat anlegen lassen, da mit unbeschreiblicher Müh und Unkosten, die Aude und andere Flüsse sind zusammen gegraben worden, daß die Schiffe bey Thoulouse in die Garonne, und ferner aus dem Mittelländischen Meer in das Aquitanische kommen können. Und diese Verordnung des Königs ist der Commercien wegen sehr zu loben, obwohl die Sache so gar fundamentaliter nicht hat können gehoben werden, indem zur Erhaltung des Canals fast mehr Unkosten erfodert werden, als er einbringt, dieweil er gar offt mit Sande verschlemmet wird, daß die schweren Kauffarday und andere Schiffe nicht darinnen fortkommen können,

nen, sondern ihren alten Cours um Spanien und Portugall durch die Strasse nehmen müssen.

(*n*) Wenn die Stände von Languedoc werden erwiesen haben, daß die Reformirten, und andere Protestirende, Kätzer seyn, alsdenn wird diese Prahlerey auch ihren Grund haben. Der Vortheil, welcher durch die unmenschliche Verfolgung und Verjagung der armen Reformirten, die in Languedoc am allerbarbarischten gewesen ist, erwecket worden ist, wird für Franckreich wohl gar schlecht seyn, und wenn man die Consequentzen davon vorher gesehen hätte, würden ohne Zweiffel die Sachen gar anders angestellet worden seyn.

(*o*) Die ersten zwey Wörter sind ohne Zweiffel recht nach der Intention der Languedocer verteutscht, was sie aber mit dem Worte Triumphe haben wollen, verstehe ich nicht. Entweder sie nennen ihren zum Theil poßirlichen Aufzug einen Triumph, und sind also ne quidem boni latini; oder sie stehen in den Gedancken, ihre Statue werde mit der Zeit noch einige Triumphe halten können.

(*p*) Man siehet wohl, daß sie mit dem Worte Ignes auf ihr Feuerwerck, das 12000. Pfund gekostet hat, zielen. Weil aber das Wort Vovere, auch wünschen heist, so könte ein Scopticus leicht sprechen: Wie kommt

ihr Herren darzu, daß ihr eurem Könige nach dem Tode viel Feuer anwünschet?

(q) Die Danckbarkeit bestand in Carnevals-Lustbarkeiten, Schmausen, Mißbrauch des edlen Weins, in einer abgeschmackten Compliment-Rede an ein gegossenes Bild, desgleichen, daß man für so viel 1000. Rthlr. Pulver vergeblich in die Lufft verplatzet hatte. Hic Deus nihil fecit.

§. 8. An der rechten Seiten stand der Hafen zu Cette abgemahlt, mit der Umschrifft: *Frustra tentatum opus, hoc numine splendet*, die Erweiterung dieses Hafens, welche so offt vergeblich ist vorgenommen worden, hat endlich die göttliche Krafft dieses Königs zu Stande gebracht. *Au seul Louis le Grand ce chef d' oeuvre ètoit du*, dieses Haupt-Kunstwerck hat auf Ludwigen dem Grossen allein gewartet. Denn vor diesem war der Hafen daselbst gar klein, aber durch die Veranstaltung dieses Königs ist er in einen ungemein weit bessern Zustand gesetzet worden, welches zwar löblich ist, aber noch mehr zu rühmen stünde, wenn die Unkosten aus des Königs baaren Mitteln hergenommen, und die überhäufften Schulden nicht immer mehr durch dergleichen Arbeiten wären gehäufft worden. Darunter stehet ein durch die Felsen dringender Strohm, mit der Umschrifft: *Ex obice major*, wegen der Hinderniß desto fürtrefflicher. *Plus il trouve obstacle, & plus il parôit grand*, jemehr dieser Strohm Hinderniß angetroffen hat, desto wichtiger ist er zu achten. Denn

bey

bey Cete ist ein Vorgebürge, welches der König zu Behuef dieses Hafens gleichfalls hat durcharbeiten lassen. **Weiter unten die untergehende Sonne, mit den Worten:** *Exstinctus amabitur*, man wird sie auch nach ihrem Untergange lieben. *Il a beau se cacher, nous l' aimerons toujours*, sie mag sich immer hin verkriechen, wir werden sie doch allzeit lieben. (1) Wenn die Sonne, voraus in heissen Ländern, den armen Buckel fast auf eine unerträgliche Art gebrennet und gestochen hat, so sieht man freylich gerne, daß sie sich unter die Wolcken, oder gar unter die Erde verkriechen möge. (2) Doch lieben wir die Sonne auch dessentwegen, weil sie alle Tage wiederkommt, aber den Ständen von Languedoc würde wohl nicht damit gedienet seyn, wenn ihr König alle Tage wieder käme. **Gantz unten lag der im Gebet sterbende König, und dabey fanden sich die Worte:** *Ultimus hic labor*, das ist seine letzte Arbeit. *Il finit ses beaus jours en regardant le ciel*, er beschleust sein wohlgeführtes Leben dergestalt, daß er den Himmel betrachtet. Ich wünsche von Hertzen, daß er dadurch von der ewigen Liebe alle benöthigte Gnade möge erlanget haben. Wohl dem! der das Gebet nicht nur ultimum, sondern auch primum suum laborem seyn läst.

§. 9. **An der lincken Seite stand oben der Königl. Canal, mit der Beyschrifft:** *Ubique statuit commercia terræ*, Er eröffnet aller Orten Gelegenheit zur Handlung. *Il ouvrit au commerce & la terre & les mers*, er eröffnet der Kauffmannschafft zum besten Erde und Meere. Hiervon ist bereits vor-

vorher §. 6. lit. m. ausführlich gehandelt worden. Darunter stunden zusammengehende Flüsse und Meere, mit der Erklärung: *Sileant miracula Memphis*, die Wunder-Gebäude der Stadt Memphis in Egypten müssen sich gegen diesen Canal verkriechen. *D'Egypte & des Romains tous les travaux divers n'égalerent jamais la jonction des mers.* Alle kostbare und kunstreiche Wercke Egyptens und der Römer werden der Vereinigung der beyden Meere, des Aquitanischen und des Mittelländischen, niemahls gleich kommen. Und alle Ingenieurs und Architecti in gantz Franckreich werden die Künste nicht lernen und ausführen, welche die alten Egyptier und Römer gekannt und ausgeführet haben. Weiter unten der König als ein Palm-Baum, mit der Beyschrifft: *Titulis & Nomine major*, er ist grösser als seine Titul und sein Name. Wenn man den Palm-Baum nennet, so verstehet man den gantzen Palm-Baum in aller seiner Krafft, wie will er denn grösser seyn als der Name? Gantz unten stand der Regenbogen *cum lemmate: toto mirabilis orbe*, die gantze Welt verwundert sich über ihn. *Sa calme & sa douceur enchantent l'univers*, seine Ruhe und Lieblichkeit bezaubert die gantze Creatur. Der Regenbogen ist nichts würckliches, sondern nur ein Spiel des Lichtes und des Schattens, also hätten die Languedoccischen Herren Prahler ihren allergrösten König wohl damit verschonen mögen.

§. 10. Nachdem die Trouppen und alles übrige in obiger Ordnung disponiret war, kamen die 4. Bürger-

germeister in ihren Scharlachenen Ceremonien-Röcken, mit vorgehender Music, Häschern und andern Gerichts-Bedienten durchs Thor auf den Platz, *complimentirten* mit einer kurtzen vom *Syndico* gehaltenen Rede die Statue des Königs mit entblösten Haupte, (sie hättens wohl mögen länger machen, denn die Zeit wird derselben ohnedem lang genung werden) und giengen dreymahl um dieselbe herum. Schade ists, daß sie nicht jemanden hinein gestecket haben, der in forma des Louis le Grand ihre harangue beantwortet hätte. Darauf kam ein Troupp verkleideter Carneval-Täntzer, die tantzten so lange vor dem Könige, bis der Hertzog von Roquelaure herbey ritt, vor welchem 20. roth mondirte Guarde-Reuter mit ihrem Capitain, zwey Pagen und dem Stall-Meister, und 2. Officiers herritten. Dieser postirte sich mit seinem Train und dem General Caillus zwischen die Granadiers und der Infanterie, worauf der Zug um die Statue herum zwischen denen Canonen angieng. Nachdem die erste Tour gemacht war, machte man noch eine kürtzere vor des Königs Angesicht vorbey, (ohne Zweiffel deswegen, weil er von der ersten nichts hatte sehen können,) den der Hertzog und die übrigen Officiers mit dem Degen, die übrigen von der *Suite* aber mit Entblössung des Haupts grüsseten. (Er hat aber so wenig eine Mine dagegen gemacht, als auf die Anrede des Syndici geantwortet) Darauf wurden die Trouppen wieder an ihren differenten Orten postiret, und das Signal

zur

zur Anzündung des Feuerwercks mit 12. Canon-Schüssen (als einer Manier der Frantzösischen Canonisation) und einer Salve von der gantzen Guarnison und Bürgerschafft gegeben, so nachgehends noch 2. mahl geschehen. Und dieses währete biß gegen 8. Uhr Abends; der Hertzog tractirte darauf alles, was in der Stadt von Distinction war. Ich schliesse: Ludwig XIV. ist ein grosser und kluger Printz zu unser Zeit gewesen, er hat aber auch seine grosse Fehler gehabt: Sein gebührendes Lob wird ihm niemand nehmen, aber excessive Großsprechereyen würde er selbst verwerffen, wenn er wieder lebendig würde: Die Stände von Languedoc haben ihren König geliebet, und auch nach dem Tode billig æstimiret; aber mit dergleichen Carnevals-Eitelkeiten, und mit der abgeschmackten Prahlerey wenig Ehre eingelegt.

CLXIV.

Einige Ubersetzungen aus dem SPECTATOR.

Sechs und zwantzigster Discurs.

Oderunt peccare boni virtutis amore.

Horat. Lib. I. Epist. XVI. 52.

Das ist:

Die eintzige Liebe zur Tugend beweget rechtschaffene Leute die Laster zu vermeiden.

Ich

Ich habe seit einiger Zeit unterschiedene Briefe von vornehmen Frauenzimmer erhalten, welches mich mit ihrer Correspondentz beehret, und grösten Theils wieder mich erzürnet ist, daß ich ihre Vergnügungen so genau einschräncke, oder mit allzugrosser Strengigkeit solche Sachen verdamme, die sie in ihrer Natur, weder vor gut noch vor böse halten. Doch mich düncket, daß sie sehr ungerecht gegen mich verfahren, weil ich weiter nichts thue, als daß ich nur behaupte, daß sie die Qualitäten des Leibes den Qualitäten des Geistes, als die Vornehmern denen Geringern vorziehen sollen. Der Geist des Menschen wird von seinem Hertzen offtermahls betrogen, ob er gleich seine gantze Lebens-Zeit, über die Mittel seine Begierden zu überwinden, philosophiret; und ich sehe nicht, warum das Hertz einer Weibs-Person von diesem Betruge befreyet seyn soll. Wenn wir in denen Kräfften des männlichen und des weiblichen Geschlechts eine Gleichheit zulassen, so muß man doch, dem allen ungeachtet, gestehen, daß der Geist der Weibes-Bilder nicht so sehr cultiviret sey, als der Geist der Manns-Personen, und daß man folglich, ohne ihnen unrecht zu thun, glauben könne, daß sie diesem Betrug in gewissen Fällen vielmehr unterworffen seyn, wo ihre natürliche Neigung sich dem Interesse der Tugend entgegen gesetzt befindet. Ich will hier nur den Brief einer dieser Damen anführen, und nachdem ich denselben ein wenig durchgegangen, der Welt die Freyheit lassen, den Aus-

spruch

spruch zu thun, ob ich Unrecht gethan habe, wenn ich vorgegeben, daß die Schönen in Irrthum verfallen können. Dem sey wie ihm wolle, es scheinet, daß mir diese nur geschrieben haben, um mir anzuzeigen, wie sie ihre Aufführung, aller meiner Ermahnungen ungeachtet, nicht im geringsten zu ändern willens wäre. Wir wollen sie hier selbst raisoniren hören:

Mein Herr Spectator,

„Ich bin noch gar jung und sehr geneigt, in den „Wegen der Unschuld zu wandeln; Aber bey meinen „grossen Gütern und Qualitäten habe ich keine Lust, „denen vornehmen Lustbarkeiten und der kleinen Vergnügung der Welt zu gefallen, abzusagen, vielweniger aber der Lust, von einem Edelmann geliebt zu „seyn, welchen ich zu heyrathen entschlossen bin. Doch „ich will mich durch dieses neue Band nicht eher verbinden, als wenn erst noch ein Winter vorbey seyn „wird, und ich denselben, was sie auch bey ihrem wunderlichen und verdrießlichen Humeur darzu sagen „mögen, mit Anhörung Musicalischer Concerten, in „der Opera, mit Visiten, und in allen Lustbarkeiten „werde zugebracht haben, welche der Uberfluß und „die Jugend unter der Tugend-Begleitung derjenigen werden verschaffen können, welche ist rc.

M. T.

„P. S. Mein Liebhaber weiß noch nicht, daß ich „ihn hoch halte, also daß ich frey von allem Zwang „erwarten und zusehen kan, ob sich nicht ein anderer finden möchte, der mir besser als er gefiele.

Ich habe meinen Freund den Herrn von Frauenlob sagen hören, daß ein Weibs-Bild, welche einen Brief schreibet, ihre Gedancken selten eher, als am Ende in einem Post-scripto entdecke. Mich dünckt, daß das junge Frauenzimmer in den Post-scripto, welches man alle weile gesehen hat, ihre Meynung nicht übel ausgedrücket habe. Ich wolte fast gar mit ihr wetten, daß ihr Geliebter sie niemahls besitzen werde; daß sie ihrer mehr als zehen andere haben werde, ehe sie sich entschliessen wird, und daß sie endlich werde den Schlimmsten aus allen erwehlen. Die Freundschafft, welche durch die Augen allein gemacht wird, hat keine Gräntzen, und man kan diese eben so bald mit sehen sättigen, als die Begierde, welche durch sie entzündet wird, zurücke halten. Daher kommt es, daß so viel höltzerne Peter bey dem Frauenzimmer glücklich seyn, und daß eine Manns-Person, welche die Unschuld selbst angetroffen zu haben vermeynet, eine junge Conquette heyrathet, die sich in allen Assembleen, wo sie sich in ihrem schönen Aufputz ein gantz Jahr hinter einander sehen lassen, einen neuen Liebhaber erwehlet. Es kommt nicht darauf an, daß man sich von allerhand Lastern enthalte; sondern man muß alles hervor suchen, was unserer Lobes-Erhebung würdig ist; doch die Liebe zur Tugend fehlet denen Weibs-Personen eben so wohl, als denen Manns-Personen.

Wie weit ist doch Eudosia von dem Character dieser jungen Conquette, von der ich allererst geredet habe, entfernet? Sie besitzet alle höffliche und ho-

nette Manieren einer guten Auferziehung in einem so hohen Grade, daß die Tugend in ihr vielmehr ein natürlicher Trieb, als eine Bemühung ihres Geistes in ihr zu seyn scheinet. Es ist ihr eben so leicht; von Leuten und von Dingen geschickt zu urtheilen, als einer andern, die übel auferzogen seyn möchte, verdrießliche Manieren und unangenehmes Ansehen zu haben. Sie hat dasjenige in eine Gewohnheit gebracht, was erstlich nur eine Würckung ihrer Auferziehung war; und es würde ihr eben so unmöglich seyn, eine nichts-würdige und unanständige Pensée lange zu unterhalten, als es der schönen Täntzerin Flavien seyn würde, in einer Versammlung vornehmer Leute sich unannehmlich aufzuführen.

Doch die falschen Idéen, welche sich ein jeder von seinem Gemüthe macht, werden uns mit grosser Klugheit in folgenden Briefe abgemahlet, welcher nur ein kurtzer Auszug aus demjenigen ist, den ich von meiner angenehmen Gebieterin Hecatissa empfangen habe. Gleichwie sie dem Hochmuth im geringsten nicht unterworffen ist, welcher von der äuserlichen Schönheit entstehen kan, also ist sie daher um desto geschickter von den Vollkommenheiten des Gemüthes zu urtheilen; dem sey wie ihm wolle, ihr Urtheil davon ist folgender massen beschaffen:

Mein Herr Spectator,

„Ich schreibe ihnen diesen Brief, damit ich ihnen „dadurch Nachricht geben möge, wie wir mit un„sern Aufputze heute zu Tage mehr Zeit verderben,

als

als wir sonsten darzu zu bestimmen pflegen, weil„ es uns an der Bibliotheque fehlet, davon sie uns ei„ nen Catalogum versprochen haben. Ich lebe der„ Hoffnung, daß sie, mein Herr, bey der Wahl sol„ cher Schreiber, die zu unserer Unterrichtung die„ nen sollen, vornehmlich auf andächtige Bücher„ grossen Bedacht wenden werden; weil dieses gar„ ein zärtliches Werck ist, und dessen Würckungen„ viel nach sich zu ziehen fähig sind. Ich kenne selb„ sten einige von unserm Frauenzimmer, welche in„ ihrem Cabinet früh und Abends eine Stunde dar„ zu anwenden, welche aus sechs oder sieben unter„ schiedenen Gebet-Büchern eine gewisse Anzahl Ge„ beter herlesen, unter denen das Beste ein warhaff„ tiger Mischmasch ist, welche dieselben doch mit einer„ solchen Hitze zum öfftern wiederholen, die wohl durch„ ein Gläßchen Wein, oder durch ein Schlückchen„ guten Brandtewein err... werden könte, und wel„ che sich hierauf einbilden, daß sie nun wohl allen„ ihren Begierden den Zügel schiessen lassen dürffen.„ Die schöne Philavtie, welche ich unter die Reihe ih„ rer alsogenannten Götzen zehle, ist eine von diesen„ andächtigen Personen; sie hat ein sehr andächtiges„ Cabinet, in welches sie sich zu ihren bestimmten„ Stunden verschleußt. Dieses ist das Zimmer, in„ welchen sie sich ankleidet, und in welchem sie ihr Ge„ bet verrichtet; sie hat stets einen grossen Spiegel„ vor sich stehen, und auf ihren Tische siehet man ein„ Näppgen mit rother, und eines mit weisser Schmin„ cke stehen, neben welchen das Gebet-Buch lieget:„ Damit sie also auf einmahl an der Schönheit und„

„an der Frömmigkeit zugleich zunehme. Was „würde das nicht vor eine Lust seyn, wenn man bey „diesem Spectackel selbst könte gegenwärtig seyn, „und sehen, wie dieses Götzen-Bild nach der Reihe „einmahl seine Augen in die Höhe nach den Himmel „richtet, und dieselben hernach wieder verstohlen auf „ihre allerliebste Person niederschlägt? Da muß ja „ein rechter wunderlicher Streit zwischen ihrem „Hochmuth und ihrer Demuth vorgehen. Wenn „sie uns den Bücher-Catalogum lieffern werden, so „dencken sie daran, daß sie diejenigen erwehlen, „welche das Gemüthe von der Welt abziehen, und „welche einem eine angenehme Gleichgültigkeit ge- „gen alle die nichtswürdigen Dinge, die man in der „Welt siehet, einflössen. Den Mangel solcher „schönen Lehren, muß man, wo ich nicht irre, die- „sem unlustigen, verdrießlichen und tieffsinnigen „Humeur zuschreiben, worein sich so viele Perso- „nen vertieffen, unter dem Vorwand, daß sie sich „von den Sorgen dieses Lebens abziehen wollen, ohn- „erachtet sie ihr Hertz beständig daran hängen, ihrer „Pflicht nicht anders, als wie einer mühsamen Ar- „beit abwarten, und gute Bücher nur lesen, wenn „ihnen eine fliegende Hitze ankommet, oder auch nur „zu gewissen Zeiten im Jahre. Ich halte davor, „daß dieses Ubel grösten Theils wohl von den Bü- „chern selbst herkommen kan, als deren Tituln mei- „sten theils nichts als eine Vorbereitung zum Heil. „Abendmahl, oder zu gewissen andern Ubungen der „Gottseligkeit enthalten, und folglich die mit schlech- „ten Nachsinnen begabten Gemüther zu grausamen

Irrthümern verleiten, und ihnen eine Machiavelli-„ sche Religion beybringen, welche von den guten„ Sitten gantz und gar unterschieden ist. Es ist ei-„ ne gewisse Dame in dieser Stadt, welche ich sehr„ wohl kenne, die in dieser Sorte der Andacht so ver-„ tieffet ist, daß sie niemahls unterlässet, in ihrem„ Cabinet eine gewisse Stunde zu beten, ohngeach-„ tet sie täglich sieben oder acht Stunden mit Char-„ ten-Spielen zubringet; sie hat aber ihr Spiel kaum„ einer andern in die Hand gegeben, so wird ihr die„ Zeit schon lange, solches selbst wieder anzunehmen,„ damit sie in ihrer Arbeit, biß um zwey oder drey„ Uhr des Morgens anhalten könne. Alle diese„ Ausübungen einer gezwungenen Andacht, sind nur„ eiteles Ansehen und Complimenten, welche man„ so zu reden, der Tugend macht; weil das Hertze„ fast nicht das geringste davon empfindet. Daher„ kömmt es, daß sich so viele Personen vor tugend-„ hafft halten, alleine darum, weil sie keine groben La-„ ster an sich haben. Dulciamara ist unter allen Crea-„ turen die Hochmüthigste gegen ihre Freunde und„ Haußgenossen, unter dem einigen Vorwand, weil„ nicht eine Seele sey, welche sie, damit ich mich ih-„ rer lächerlichen Redens-Art bediene, beschuldigen„ könne, daß sie einen schwartzen Flecken in ihren Au-„ gen habe. Woferne man ihren Worten glauben„ darff, so hegt sie gar nichts in ihrem Hertzen, wel-„ ches sie nicht vor aller Welt heraus sagen könte, und„ eben dieses macht, daß sie gegen alle ihre Freundin-„ nen so grob verfähret, und denenjenigen, die gerin-„ ger, als sie sind, gar unerträglich ist, derowegen„

„mein hochgeehrtester Herr, haben sie doch die Gü„tigkeit, daß sie uns solche Bücher anzeigen, wel„che fähig sind, unsere Tugend vollkommener zu ma„chen, und uns zu überzeugen, daß in einer war„hafftig-Christlichen Seele der Haß gegen die La„ster allemahl von einem Mitleiden gegen die, so den „Lastern ergeben sind, begleitet werde. Unser „gantzes Geschlechte erwartet mit hefftigen Verlan„gen dero gute Lehren über diesen Artickel, und über „alle andere Dinge, in welchen es ihnen gefallen wird, „uns zu unterrichten. Insonderheit aber werden „sie diejenige verpflichten, welche ist ꝛc.

B. D.

Sieben und zwantzigster Discurs.

Cœlum non animum mutant, qui trans mare currunt.

Horat. Lib. I. Epist. XI, 27.

Das ist:

Es ist vergebens, daß man über die Meere hinreiset; man nimt wohl eine andere Lufft, aber nicht ein ander Gemüthe an.

IM Jahr tausend sechs hundert und acht und achtzig wurden zu London in Engeland, wie ich mir daselbst habe erzehlen lassen, an einem Tage zwey Jungfern, von einer ungemeinen Schönheit gebohren, davon wir, um sie von

von einander zu unterscheiden, die eine Brunette, und die andere Phillis nennen wollen. Die innigliche Freundschafft, welche beyderseits zwischen ihren Vätern und auch zwischen ihren Müttern gepflogen wurde, gab Gelegenheit, daß sie einander fast von ihrer Geburt an kennen lerneten, weil sie sich gewöhneten, mit einander zu spielen, zu kurtzweilen, ihre Puppen zu putzen, und zu tantzen. Also waren sie bey allen diesen kleinen Zeit-Kürtzungen, welche ihnen das allerzarteste Alter ertheilete, nicht von einander zu bringen. Sie konten endlich gar nicht mehr von einander bleiben, und dieses Glücke währete, biß daß sie ihr funffzehendes Jahr erreichet hatten. Damahls setzete Phillis ein Kopff-Zeug auf, welches ihr so wohl stund, daß die Nachbarschafft sie nicht mehr wegen ihrer Einigkeit mit der andern bemerckete, sondern wegen der Schönheit von derselben unterschiede. Von diesem Augenblick an, genossen sie nicht mehr der Gemüths-Ruhe, noch der angenehmen Unempfindlichkeit, welche sie sonst so glücklich machten; sie gaben allen ihren Worten und allerunschuldigsten Thaten eine schlimme Bedeutung, und wenn die eine in einigem Stücke vor der andern excellirete, so unterließ die andere nicht, solches mit einem neidischen Auge anzusehen. Diese unfreundlichen Manieren brachten erstlich eine gravitätische und ernsthaffte Aufführung hervor, welche bald zu einer Kaltsinnigkeit wurde, und endlich gar in einen unversöhnlichen Haß ausschluge.

Diese zwey wegen der Schönheit gewordene Mitbuhlerinnen, waren einander in Stellungen,

Minen, und an der Leibes-Gestalt so ähnlich, daß, wenn man in ihrer Abwesenheit von ihnen redete, eben derjenige Discurs, welcher zu Beschreibung der einen dienete, nothwendig zugleich die andere mit vorstellen muste. Man hätte meynen mögen, daß es fast unmöglich wäre, sie zu unterscheiden, wenn man sie beyde absonderlich gesehen hätte, ob sie gleich sehr unterschieden waren, wenn man sie alle beyde zugleich betrachtete. Das schöne Geschlechte hatte um destomehr seine Lust an ihrer Freundschafft, weil keine von der andern etwas übels reden konte, welches nicht auf sie selbsten zurücke gefallen wäre. Sie brachten gantze Nächte schlaffloß zu, in welchen sie bemühet waren, einen neuen Aufputz zu ersinnen, damit es immer eine der andern zuvor thäte, und eine neue Lust zu erfinden, damit jede die Anbeter wieder an sich lockete, welche die Annehmlichkeiten der andern, den Ihrigen in der letztern Assemblée, da sie beysammen gewesen waren, vorgezogen hatten. Weil eine jede vor Freude ausser sich selbst war, wenn sie von ihrer Mitbuhlerin übels reden hörete, und verzweiffeln wolte, wenn sie hörete, daß die andere gelobet wurde, so kamen sie niemahls an einem Orte zusammen, daß ihre Farbe nicht dabey Schaden litte. Die Wohlanständigkeit, welche die Weibes-Personen in acht zu nehmen pflegen, nöthigte diese zwey Jungfern, ihre Empfindlichkeit zu verbergen, und selbige durchaus nicht in einen öffentlichen Krieg ausbrechen zu lassen, ob sie gleich alle Verdrießlichkeiten des Hasses mehr als zu sehr empfanden.

Die

Die Mütter, wie es ordentlicher Weise zu geschehen pfleget, nahmen sich dieses Zanckes an, und unterstützeten die unterschiedenen Prætensiones ihrer Töchter mit aller übel angelegten Verschwendung, welche reiche Leute, die kein allzusonderlichen Gout haben, ausstehen können. Diese junge Schönheiten giengen alle Sonntage wie Mayen-Königinnen in Kleidern von allerhand frischen Farben bekleidet, unter Begleitung ihrer Mütter in die Kirche, damit sie ihre Gestalt der gantzen Gemeine zu beurtheilen darstelleten.

Mitten unter diesen zu beyden Seiten angewendeten Bemühungen geschahe es, daß einsmals mitten unter dem öffentlichen Gebete, Phillis das Hertze eines Englischen Americaners rührete, welcher in seinem gantzen Pracht erschien, der wohl fähig war, eine Person zu verblenden, die die Propreté und Zierlichkeit in der Kleidung, von einem lächerlichen Pracht nicht zu unterscheiden weiß.

Phillis konte bey dem Glantze dieses Americaners nicht unempfindlich seyn, welcher in einem Sommer-Habit gekleidet gieng, wie man in selbigen Insuln zu tragen pfleget; und weil er selbst durch die Annehmlichkeit seiner Schönen allzusehr erweichet worden, konte er niemahls davon abgekehret werden, durch alle ausgekünstelte Stellungen und das gezwungene Wesen der Brunette. Gar bald hernach hatte diese den äusersten Verdruß, daß sie ihre Mitbuhlerin diesen reichen Indianer heyrathen sahe, da inzwischen alle Manns-Personen, welche ihr aufwarteten, weiter nichts thaten, als daß sie

sie bewunderten, ohne daß ein einiger sie zu heyrathen begehret hätte. Dem sey wie ihm wolle, Phillis wurde mit ihrem jungen Ehemanne nach den Insuln des los Barbados geführet. Brunette, welche keine einige Gelegenheit versäumete, sich ihres Zustandes zu erkundigen, hatte die stete Aergerniß, daß sie erfuhr, wie selbige durch eine starcke Anzahl Sclaven bedienet wurde, welche die Lufft um sie herum, wenn sie schlaffen wolte, mit wedeln erfrischeten, und sie mit allem in selbigem Lande gewöhnlichen barbarischen Pracht von einem Orte zum andern führten. Brunette, welcher nicht möglich war, diese so offt erhaltene Nachrichten zu verdauen, wendete alle ihre Künste und Annehmlichkeiten an, einen reichen Einwohner eben derselbigen Insul in ihre Netze zu locken, in der einigen Absicht, sich noch einmahl vor ihrem Ende ihrer Mitbuhlerin entgegen zu setzen. Sie war in ihrem Vorhaben glücklich, und wurde mit einem Edelmanne verheyrathet, dessen Land-Güter gleich an die Güter des Mannes ihrer Feindin stiessen. Nachdem diese zwey Schönheiten wieder Nachbarinnen worden, allezeit aber unversöhnlich blieben, suchten sie alle Gelegenheiten, es einander zuvor zu thun; und mein Discours würde nimmermehr ein Ende nehmen, wenn ich alles dieses recht weitläufftig ausführen wolte; allein, nach langer Zeit geschahe es, daß ein Kauffarthey-Schiff an einen Freund der Phillis addressiret wurde, mit Befehl, ihr das Beste von allen Zeugen, die darauf wären, zukommen zu lassen, ehe noch Brunette von ihrer

Ankunfft Nachricht erlangen könte. Dieser Freund richtete seine Commission aus, und Phillis sahe sich in wenig Tagen mit den allerschönsten und kostbarsten Brocard bekleidet, der jemahls in dieser gantzen Gegend war gesehen worden. Brunette, weil sie nicht im Stande war, der Magnificentz ihrer Wiedersacherin beyzukommen, wurde bey Erblickung dieses Spectaculs gantz schwermüthig und verdrießlich. Sie vertrauete die Betrübniß einer getreuen Freundin, welche durch die Vertraulichkeit, in welcher sie mit der Frau des Kauffmanns der Phillis stunde, ihr ein Restgen von eben dem Brocard verschaffete, davon sich diese hatte kleiden lassen. Phillis unterließ niemahls an allen öffentlichen Orten zu erscheinen, wo sie versichert war, daß sie Brunetten antreffen würde; welche, weil sie nunmehr im Stande war, den Schimpff zu verdauen, sich mit einem gantz seidenen schwartzen Manteau nach einem Ball verfügete, und eine artige Schwartze mitnahm, welche einen Rock von diesen kostbaren Brocard anhatte, in welchen Phillis gekleidet war. Dieser Gegenstand zog die Augen der gantzen Gesellschafft auf sich. Die unglückselige Phillis sanck vor Verdruß in eine Ohnmacht, und wurde halb todt nach Hause getragen. Sobald sie ihre Kräffte wieder erlanget hatte, verließ sie ihren Mann, setzte sich auf ein Schiff, welches auf der Reede lag, segelte wieder nach ihren Vaterlande, und kam gleich Zeit meines Daseyns gantz trostloß und voller Verzweiffelung zu Pleymuth an.

Acht und zwantzigster Discours.

Qualis ubi audito venantum murmure tigris
Horruit in maculas - - -

Statius.

Das ist:

Sie sind einem Tygerthier ähnlich, welches, wenn es den von den Jägern verursachten Lärmen vernimmt, vor Grimm schäumet, und seine Haut mit neuen Flecken färbet.

Die Zeit meines leztern Aufenhalts zu Londen, gieng ich einsmals in das auf dem Heu-Marckte gelegene Opern-Hauß, der Opera zuzuhören, woselbst ich nicht umhin konte, auf zwey Reihen sehr schöner Damen Achtung zu geben, welche sich in den Logen zu beyden Seiten einander gegen über befunden, und in Bataille gestellet zu seyn schienen, gleich als wenn es nun bald zum Hand-Gemenge kommen würde. Nachdem ich ein wenig mit Fleiß auf sie gesehen, wurde ich gewahr, daß sie in der Lage ihrer Mouchen, oder sogenannten Schönflecken unterschieden waren, weil einige dieselben auf der rechte Seite des Gesichts, andere aber auf der lincken Seite hatten. Sonst merckte ich an, daß sie einander grimmige Blicke zuschicketen, und daß ihre Schönflecken ein Feld-Zeichen wären, die beyden Partheyen, die Freundinnen von den Feindinnen zu unterscheiden In den mittern

lern Logen, zwischen diesen zweyen gegen einander stehenden Armeen waren viele Damen, welche ihre Schönflecken in ihrem Gesichte zu beyden Seiten unachtsamer Weise zerstreuet hatten, und keines andern Vorhabens zu seyn schienen, als nur die Opera mit anzusehen. Ich rechnete endlich aus, daß die Amazonen, welche zu meiner Rechten stunden, von der Parthey derer Whigs, und diejenigen, so zu meiner Lincken waren, der Sache derer Torris zugethan wären; und daß die andern, die die mittelsten Logen innen hatten, die Neutralität observireten, weil ihre Gesichter sich noch nicht erkläret hatten. Inzwischen wurde ich nachgehends gewahr, daß die Zahl dieser Letzteren abnahme, und daß sie sich zu einer oder der andern von diesen Partheyen schlügen, so daß ihre Schönflecken, welche erst ohne Unterscheid da und dort hin zerstreuet waren, nunmehro auf der Whigs- oder Torys-Seite des Gesichts lagen. Die losen Mäuler geben vor, daß die Manns-Personen, deren Hertzen die Schönen zu gewinnen bemühet seyn, ordentlicher Weise verursachen, daß die eine Seite ihres Gesichts also verschimpffet wird, und eine Art der Ungnade ausstehen muß, da sie inzwischen alle ihre Sorge auf die andere Seite wenden: Sie setzen hinzu, daß die Schönflecken auf der rechten oder auf der lincken Seite liegen, nachdem die Principia der Manns-Personen, welche am besten bey ihnen stehen, beschaffen seyn. Doch was vor Ursachen, gleich eine geringe Anzahl solcher närrischen Coquetten haben mögen, welche sich nicht sowohl dem gemeinen We-

sen

sen in Engelland zum besten, als vielmehr zu ihren absonderlichen Vortheil mit Schönflecken belegen; so ist es doch gewiß, daß es viel ehrliche Weibes-Personen darunter gebe, die dieselben in keinem andern Absehen auflegen, als sich vor das Interesse ihrer Parthey zu erklären. Das ist aber noch nicht alles; einige davon, wie ich mir habe sagen lassen, haben eine solche Liebe vor ihre Parthey, und so wenige Neigung, ihren Eyfer vor das gemeine Beste der Zuneigung zu einiger Manns-Person aufzuopffern, daß vielmehr eine Dame in einem absonderlichen Puncte ihres Heyraths-Contracts zu allerletzt sich von ihrem versprochenen Liebsten hat angeloben lassen, „daß sie völlige Freyheit haben sol„te, ihre Schönflecken auf eine Seite ihres Gesichts, „da es ihr selbst beliebig seyn würde, hinzulegen, ohne „daß er sich darüber zu beschweren Fug hätte, er möch„te gleich seines Theils davon halten, was er wolte.

Ich darff an diesem Orte nicht vergessen, daß Rosalinda, eine berühmte Anhängerin der Whigs sich sehr unglücklich schätzet, daß sie auf der Torys-Seite ihres Gesichts von Natur ein gar artiges und sehr kenntliches Zeichen hat, welches öffters zu grausamen Irrthümern Gelegenheit gegeben, und ihren Feinden zum Vorwand gedienet hat, ihr Schuld zu geben, als ob sie das Interesse der Whigs verlassen hätte. Allein, dieses natürliche Schönfleckgen mag auch andeuten können, was es will, so ist gantz London überzeuget, daß ihre Principia von der Regierung allezeit einerley seyn. Nichts destoweniger hat dieses unglückselige Zeichen eine grosse Anzahl Thoren betrogen, und einige davon

ver-

verleitet, daß sie mit ihr raisonireten, wie sie meyneten, daß sie einer Parthey zugethan wäre, biß sie endlich auf einmahl angefangen, ihnen aus ihrer Artillerie eine Lage zu geben, und sie in den Grund geschossen hat. Im übrigen, da Rosalinda wegen ihres Zeichens unglücklich ist, so ist Nigranilla eben so unglücklich wegen einer Wartze, welches sie verbindet, so ungerne sie solches auch thut, auf die Whigs Seite ihres Gesichts ein Schönfleckgen zu legen.

Ich habe hören sagen, daß viele tugendhaffte Matronen, welche ehemahls in dem Wahn gestanden, daß diese künstliche Art, sich das Gesichte voller Flecken zu machen, sündlich wäre, selbige heutiges Tages billigen, und daß sie aus einem Principio des Eyfers vor ihre Sache einer Mode nachfolgen, zu welcher sie die Sorge vor ihre Schönheit niemahls hat bewegen können. Bey einer so artigen Kriegs-Declaration habe ich mich nothwendig dessen erinnern müssen, was uns Statius von dem Tiegerthier sagt, in den Worten, die ich zu Anfangs dieses Discurses gesetzet habe.

Damit ich aber wieder auf denselbigen Abend komme, da ich in der Opera zu Londen war, so wolte ich die Schönflecken zehlen, welche sich auf einer und auf der andern Seite zeigeten, und ich befand, daß die Schönflecken der Torys-Gesichter wohl um zwantzig stärcker, als der Whigs ihre waren. Es ist wahr, daß ich den andern Tag des Morgens in dem Marionetten-Spiel fast eitel solche Gesichter sahe, die nach Art dieser letztern ihre Schönflecken aufgeleget hatten; welches denn vor diesen kleinen

Un-

Unterscheid zu einer reichlichen Ersetzung dienen konte. Sonst weiß ich eben nicht, ob diese Damen sich nicht dahin versammlet hatten, ihre Macht wieder zusammen zu bringen, so bald aber der Abend eingebrochen war, verfügten sie sich in einem so grossen Hauffen nach der Opera, daß sie ihren Feindinnen um ein grosses überlegen waren.

Dem sey wie ihm wolle, ich fürchte, diese Erzehlung von den Schönflecken, welche die Partheyen zu unterscheiden dienen, werde denjenigen unglaublich vorkommen, die von der Art des Englischen Frauenzimmers nicht genungsam unterrichtet sind; doch eben deswegen, weil es so etwas gar absonderliches ist, und man vielleicht niemahls ein gleiches Exempel davon sehen wird, so habe ich vermeynet, ich werde der Pflicht eines getreuen Spectatoris kein rechtes Genügen thun, wenn ich dieses nicht nach der Reihe erzählete.

Ich habe mich bereits in einem andern Discurse bemühet zu erweisen, wie lächerlich dieser Eyfer vor eine Parthey, welcher die Weibes-Personen in Engelland eingenommen hat, heraus komme, indem selbiger sonst zu nichts dienet, als den zwischen den Manns-Personen im Schwange gehenden Haß und Feindseligkeit zu verdoppeln, und das schöne Geschlechte eines grossen Theils dieser vortrefflichen Annehmlichkeiten, welche ihnen von der Natur verschwenderisch mitgetheilet werden, zu berauben.

Als die Römer und Sabiner mit einander im Krieg verwickelt waren, und jetzt den Augenblick einander eine Schlacht lieffern wolten, stelleten sich ihre

re

re Weiber zwischen beyde Armeen, und baten selbige mit so viel Thränen, mit ihren Zustande doch Mitleiden zu haben, daß sie auch dardurch das Blut-Bad, welches beyden Partheyen den Untergang drohete, abwendeten, und sie wiederum durch einen guten und festen Frieden zusammen vereinigten.

Dieses ist ein Ruhm-würdiges Exempel, welches ich dem Britannischen Frauenzimmer wohl recommandiren möchte, zu einer Zeit, da ihr Vaterland durch so grausame Factionen zerspalten ist, daß man sich vor unglückselig schätzen wird, wenn es länger so währet, daß man in selbigen Lande gebohren ist. Die Griechen haben es so wohl bedacht, daß die Weiber sich in keine Streitigkeiten einmischen dürfften, es mögen dieselben gleich das gemeine Wesen, oder Privat-Leute angehen, daß sie ihnen unter andern eben deswegen bey Lebens-Straffe verboten, denen Olympischen Spielen beyzuwohnen, obgleich dieses eine Lustbarkeit war, daran gantz Griechen-Land seinen Antheil hatte.

Sonst weil das Englische Frauenzimmer meinem Verstande nach, das Frauenzimmer aller andern Nationen an Schönheit übertrifft, solten sie billig auch bemühet seyn, dieselben in allen ihrem Geschlechte zukommenden guten Eigenschafften zu übertreffen, und sich vielmehr durch eine zärtliche Liebe gegen ihre Kinder, und durch die Treue gegen ihre Männer, als durch einen solchen wütenden Eyfer vor eine gewisse Parthey berühmt zu machen. Die Tugenden der Weiber gehören vor die Haußhaltung, worinnen

nen sie immer etwas zu thun finden werden, ohne daß sie nöthig haben aus ihren Grentzen zu schreiten. Haben sie aber Lust ihren Eyfer vor das gemeine beste sehen zu lassen, so geschehe es doch vielmehr gegen die öffentlichen Feinde ihrer Religion, ihrer Freyheit, und ihres Vaterlandes, als gegen ihre Freunde und Verwandten, oder zum wenigsten gegen Mitglieder eben derselben Republique und eben derselben Kirche. Bey einem ausserordentlichen Fall, da die Römer von einem ausländischen Feinde geängstiget wurden, gab das Frauenzimmer von freyen Stücken ihre Ringe und Juwelen her, dem gemeinen Wesen beyzustehen; welche That in den Augen des Raths, so lobenswürdig schiene, daß derselbe alsobald anbefahl, daß man inskünfftige den Weibs-Personen zu Ehren Leich-Abdanckungen halten solte, welches bißhero nur ein dem männlichen Geschlechte eigenes Privilegium gewesen war. Wenn das Englische Frauenzimmer, an statt daß es sich durch die unterschiedene Auflegung ihrer Schönflecken von einander distinguiret, das Interesse des gemeinen Wesens so sehr zu Hertzen fassete, daß es auch seine Perlen-Schnüre zu Abtreibung des allgemeinen Feindes hergäbe, was solten nicht zu ihrem besten vor Acten einregistriret werden?

Weil meine Materie mich einiger hieher gehöriger Stellen der alten Schreiber erinnert, will ich einen merckwürdigen Ort anführen, der sich in der Leichen-Rede befindet, welche Pericles denen tapffern Atheniensern zu Ehren hielte, die sich in einer

Schlacht gegen die Spartaner sonderlich hatten hervor gethan. Nachdem er seine Zuhörer nach allen Ständen angeredet, und ihnen gezeiget, auf was vor Art sie bey ihrem Stande vor das gemeine Beste bemühet seyn solten, so kehret er sich gegen die Weibes-Personen, und giebt ihnen diese Lehre: „Was aber, „euch anbelanget, setzet er hinzu, so höret in weni- „gen Worten meinen Rath an; folget der Ehrbar- „keit, welche euch angeboten ist, und seyd versichert, „daß das allergröste Lob, welches ihr jemahls erhal- „ten könnet, darinnen bestehe, daß man gar nichts, „weder in Guten noch in Bösen von euch sagen könne.„

Neun und zwantzigster Discurs.

Caput dominâ venale sub hasta.

Juvenal. Satyr. III, 33.

Das ist:

Es ist ein Sclave, welchen man zu verkauffen ausbeut.

Als ich neulich ein wenig um die Stadt spatzieren zum Grimmischen Thore hinaus gieng, hörte ich einen Menschen, welcher mit vollem Halse nach Allomsen schrie, da es mir denn vorkam, als ob mir seine Stimme nicht unbekannt wäre. Als ich gerade unter dem Schutt-Gatter weggieng, ruffte er mich bey meinen Namen, und bath mich gar inständig, daß ich doch den armen Gefangenen etwas

verehren möchte. Ich willigte in seine Bitte, und weil ich mich seinetwegen schämete, steckte ich ihm einen Gulden in die Büchse. Ich konte mich nicht enthalten, alsbald über die wunderliche Beschaffenheit einiger Leute, meine Gedancken zu haben, und über ihre unanständige Niederträchtigkeit, welche sie sehen lassen, sie mögen sich in einem Zustande, als sie nur wollen, befinden. Dieser, welcher das Allmosen von mir foderte, wird ohngefehr, wo mir recht ist, nicht weit von 40. Jahren seyn; wir waren in unserer Jugend biß ins fünff und zwantzigste Jahr gar wohl mit einander bekannt, und damahls fiel ihm durch den Todt eines seiner Verwandten ein austräglicher Reichthum zu. Dieses gute Glücke hatte er kaum in den Händen, so gewöhnete er sich an alle Arten von Excessen, gegen Höhere war er unhöfflich, gegen Niedere hochmüthig, er fieng offt Händel mit trunckenen Leuten an, prügelte den Jungen, die auf den Wein-Keller aufwarteten, den Buckel voll, legte sich auf das Auffschneiden, und fluchte wie ein Lands-Knecht. Eben diese Niederträchtigkeit des Gemüths, welche ihn mitten im Uberflusse trotzig und hochmüthig gemacht hatte, machte ihn in seinem Elende verzagt sowohl als unverschämt dabey. Dem sey wie ihm wolle, eben dieser gab mir Gelegenheit überhaupt den Zustand zu untersuchen, darinnen sich diejenigen, so in Schulden stecken, befinden müssen, was vor Temperamenta am meisten geneigt seyn, in diese Unordnung zu verfallen, und was das vor ein Unglück seyn mag, wenn man unter

ker einer solchen schweren Last seufftzen muß. Was mich betrifft, weil mich ein natürlicher Wiederwille von allem Handel des menschlichen Lebens abzeucht, welcher viel Wesens macht, und den doch die meisten Menschen mit Fleiß suchen, so bin ich keinen grossen Depensen unterworffen; alles, was ich zu thun habe, bestehet in einem kleinen Circulo; ich habe einen ehrlichen Mann auf dem Lande bey meinem Gute, welcher meine Revenüen einzunehmen besorget ist; ich richte die Sache so ein, daß er mir selbige alle viertel Jahr auszahle, und gebe ihm dann seine richtige Quitung. Sonst habe ich einen zulänglichen Vorrath von Hemden, Halstüchern, Schnuptüchern und Strümpffen, welche alle wohl numeriret seyn, und halte ein richtiges Verzeichniß der Wäsche, welche ich meiner Wäscherin wöchentlich gebe, oder von ihr empfange. So daß meine Affairen, welche mir fast nicht die geringste Distraction verursachen, mir Zeit genung übrig lassen, als ich nöthig habe, die Aufführung anderer Leute bey ihrer Haußhaltung und bey ihren Ausgaben zu beobachten.

Wenn ich ausgehe, und sehe die Bemühung derjenigen, die in den Gassen dieser ansehnlichen Stadt um mich seyn, wo ein jeder mit gleicher Hitze dem Reichthum, dem Pracht, und der Ehre nachlaufft, darinnen sie doch ein ungleiches Glücke haben; wenn ich diese unendliche Menge von Leuten und von Neigungen betrachte, nebst der grausamen Mühe, die sich diese oder jene machen, zu allen diesen jetzt angedeuteten Absichten zu gelangen: So verwundere ich

mich nicht, sonderlich über der Arbeit, welche sie dran strecken, daß sie reich werden wollen; aber ich verwundere mich ungemein, wenn ich sehe, daß sich die Leute nicht scheuen, sich in Schulden zu stecken. Man solte deswegen dencken, daß derjenige, welcher borget, nicht wüste, daß von dem Augenblick an, da er auf dem bestimmten Termin nicht bezahlet, sein Creditor nach Proportion der zu bezahlenden Summe Macht habe über seine Ehre, seine Freyheit und seine Güter. Man solte vermeynen, daß er nicht wüste, daß sein Creditor ohne Calumnie von ihm sagen könne, daß er ungerecht sey, und ihn, ohne daß er einer Gewaltthätigkeit beschuldiget werden dürffe, gefangen setzen lassen möge. Dem allen ohnerachtet, siehet man doch Leute, die sich selbst so feind sind, daß sie in immerwährender Furcht leben, und die Ursache derselben noch darzu täglich vermehren. Kan wohl ein elenderer und knechtischerer Zustand zu finden seyn, als wenn man sich nicht getrauen darff, einen andern Menschen anzusehen? Gleichwohl ist dieses der unglückselige Zustand, in welchem sich ein Schuldmann manchmahl mehr als zwantzig Personen wegen befindet. Sonst kan es wohl geschehen, daß Leute von einem sehr guten Naturell in Schulden gerathen durch ein unvorsichtiges Verhalten in einer Haupt-Sache ihres Lebens, entweder daß sie vor einen andern Caution gestellet, oder etwas anders von dergleichen Natur gethan haben; doch diese Exempel sind so sonderlich, daß man sie nicht in allgemeine Betrachtungen einschliessen kan, vor einen

eini-

einigen solchen Fall finden sich zehen andere, da ein Mensch, damit er den Comœdianten-ähnlichen Pracht seines Aufzugs und seiner Grandæzza unterhalte, von der Furcht gantz ausgezehret und blaß wird, daß etwan seine ungestümen Creditores alle Augenblicke kommen, und an seine Thüre klopffen mögen. Der Debitor ist die Malefitz-Person des Creditoris, und alle Richter sind bey ihrer Autorität verbunden, ihn nur zu verdammen. Selbst das Interesse der menschlichen Gesellschafft erfodert solches, und wenn er seiner Freyheit geniessen kan, so ist er seinem Creditori eben so hoch verpflichtet, als ein Mörder seinem Fürsten, welcher ihme Gnade ertheilet, das Leben schuldig ist.

Die Edelleute sind sehr offt mit Schulden überhäuffet, und es giebt viele Familien, da solche Schuld-Verschreibung gleichsam erblich worden ist, und von einer Generation zur andern fortgepflantzet wird. Der Vater verpfändet seine Güter währender allerzartesten Kindheit seines ältesten Sohnes; und dieser verheyrathet sich, so bald er majorennis worden, seine Ländereyen einzulösen, und Mittel auszufinden, die Mitgifft seiner Schwestern zu bezahlen. Dieses verhindert doch wohl nicht, daß er sich mit Frauenzimmer lustig machet, offene Taffel hält, und eine Kuppel Hunde unterhält, wie es einem ächten teutschen Edelmanne zukommt, biß daß er seine Güter wieder auf die Helffte verpfändet hat. Endlich, so lässet er seinem Erben wieder eben dieselbe Schuld, welche vorhero sein Vater ge-

macht hatte, und welche also von einem zum andern fortgehet, biß endlich ein Mensch aus der Familie herkömmt, welcher mehr verschwenderisch ist, als alle seine Vorfahren, und also das gantze Gütgen vollends verthut, oder etwa ein verständiger Mensch, welcher sich schämet, daß er seine Erbschafft mit den Creditoribus gemein haben soll, und dahero selbige durch eine gute Haushaltung ihren Händen entreisset. So macht es mein Freund, der Herr Freyport, welcher seit vielen Jahren eine sehr starcke Handlung treibet, und ohnerachtet aller Beschwerlichkeiten, die sich dabey finden, und der schlechten Aufrichtigkeit, welche man heutiges Tages in der Welt inacht nimt, niemahls bey einigem Processe Beklagter gewesen ist. Es ist nicht ein einiger Mensch, der die geringste Ursache gehabt hätte, sich über seiner Aufführung zu beklagen. Dieses ist nach Proportion von einem Bürger ein eben so seltsames und so löbliches Exempel, als es einem General von einer Armee seyn würde, der noch niemahls in keiner Bataille den Kürtzern gezogen. Was ist nicht zwischen diesen ehrlichen Herrn, und dem Herrn Goldberg vor ein grosser Unterscheid, welcher sein und mein guter Freund gewesen ist, von unserer Kindheit an; der sich aber unsere gute Lehren nicht hat zu Nutze zu machen gewust? Goldberg ist von einem so angenehmen Naturell, so leutselig, und dem Frauenzimmer so ergeben, daß er nichts von sich besitzet. Seine Zeit, sein Reichthum, seine Ehre und seine Geschicklichkeit stehen allemahl dem ersten, der zu ihm kömmt, zu Diensten. Als er noch in die Schule gieng, kriegte

te er ordentlich alle Wochen zwey oder dreymahl die Ruthe, weil er die Fehler seinen Cameraden immer entschuldigen wolte. Seitdem er mit der Welt selbsten hat zu thun bekommen, ist er von den Stadt-Knechten zwey oder dreymahl in einem Jahre eingeführet worden, weil er vor andere Caution gestellet hatte; und ich erinnere mich, daß er einem seiner Freunde zu dienen, welcher von einer Kranckheit, die er nicht allen Leuten vertrauen wolte, incommodiret wurde, demselben alle Medicamenta, die er nöthig hatte, selbst aus der Apothecke holete, da allemahl drauf geschrieben stund: „Bolus oder Electuarium vor Monsieur Goldberg.„ Dieses ist noch nicht alles, er hatte eine sehr austrägliche Erbschafft, welche gantz und gar drauf gieng, weil er allen denjenigen, welche Prætensiones auf ihn machten, schlechthin glaubete. Diese Leichtglaubigkeit verderbet alle gute Eigenschafften, die er sonsten besitzet; er ist immerfort ein Opffer vor andere, er hat niemand jemahls einigen Dienst erwiesen, als lauter undanckbaren Leuten, ohne daß er das geringste gute Werck gestifftet hätte.

Ich will diesen Discurs durch einen sehr nachdencklichen Verweiß beschliessen, welchen ich ihn einem seiner Creditorum geben hörete, nachdem er eine Nacht auf der Bürger-Stube gesessen war, da ihn der Rath auf dieses Creditoris Anhalten hatte hinstecken lassen, ob er sich gleich eines honettern Tractaments von ihm hätte zu versehen gehabt. Mein Herr, sagte er zu ihm, seine Undanckbar-„

„keit vor alle die Dienstleistungen, welche ich ihm er„wiesen habe, wird mir nicht verwehren, daß ich „ihm wegen der guten Dienste, die er mir jetzund „erweiset, Danck sage, indem er mich überführet, „daß ein solcher Mann auf der Welt gefunden wer„de, wie er ist. Ich bin ihm sehr verbunden wegen „des Mißtrauens, welches ich mein Lebtage gegen „die andern haben werde, und wegen des Entschlus„ses, den ich gefasset, mich keinem Menschen mehr, „wer der auch sey, zu Gefallen jemahls in Schulden „zu stecken.

Dreißigster Discurs.

- - - - Quis talia fando
Myrmidonum Dolopumve; aut duri miles Ulyssei
Temperet à lacrymis? - - -

Virgil. Æneid. Lib. II. 6. 7. 8.

Das ist:

Wo ist der Myrmidonische oder Dolopische Soldat, oder auch einer von des grausamen Ulyssis seiner Rotte, welcher sich bey Erzehlung eines solchen Zufalls der Thränen enthalten kan?

SEitdem ich von diesem alten Manuscripto geredet habe; welches die geheimen Nachrichten von Pharamundi Leben begreifft, habe ich dasselbe mit grössern Fleisse durchgelesen, und weil ich versichert bin, daß die Menschen zu allen

Zeiten durch eben dieselben Passiones regieret werden, habe ich daraus unterschiedene Oerter zusammen gezogen, welche zu unserm Unterrichte dienen können; Der Freund, von welchem ich selbiges empfangen, hat mir eine Beschreibung von dem Character des Eucratis, des Favoriten dieses Printzen gegeben, welche er aus einem Autore, der am selbigen Hofe lebete, excerpiret hat. Es wird nicht undienlich seyn, einige Particularitäten allhier einzurucken, welche man von diesen zwey Personen darinnen findet, und welche helffen können, daß man den Endzweck ihrer Conversation desto besser verstehen könne, die ich vielleicht in einigen Discursen zu anderer Zeit bekannt machen möchte. Dem sey wie ihm wolle, der Autor exprimiret sich darinnen auf folgende Weise.

„Wenn Pharamundus Lust hatte, ein oder zwey „Stunden ferne von dem unruhigen Hof-Leben und „den verdrießlichen Ceremonien zuzubringen, strich „er sich mit der Hand über das Gesichte, oder leh„nete sich auf eine nachläßige Art an ein Fenster, „oder machte einige andere Stellung von gleicher „Natur, welche allen Leuten indifferent vorkam, „dem getreuen Eucrati aber zu einem Zeichen diene„te. Hierauf gieng dieser alsobald nach seinem „Zimmer, wohin sich der König nicht unterließ, „gleichfalls zu verfügen und woselbst er vielen Per„sonen Verhör ertheilete, die Eucrates durch eine „heimliche Treppe hinein ließ, ohnerachtet die Wa„che, welche sich an ihr schlimmes Ansehen gestossen, ihnen

„ihnen den Eintritt in den Pallast verwehrete. Eben „deswegen nennete auch Pharamundus diesen pri„vilegirten Ort die Pforte der Unglückseligen, und „gab seinem Ministre Schuld, daß er sich durch ih„re Geschencke bestechen liesse, welche in Thränen „bestunden. Es war auch Eucrates würcklich der „allerniedrigste Mensch von der Welt, wenn man „noch seinen großmüthigen Herrn ausnimmt, dessen „Eingeweide bey Anhörung des geringsten Un„glücks sich recht in ihm umkehreten. Sonst hatte „Eucrates eine gantz absonderliche Vorsicht, daß „diese nichtswürdigen Beter, und die, so sich vor be„trübte Personen ausgaben, welche ordentlicher „Weise die Höfe besuchen, und um Pensiones da„selbst anhalten, ihrer Faulheit oder ihrer verschwen„derischen Art zu statten zu kommen, nicht die gering„ste Gnade an dem Hofe seines Fürsten erhielten. „Hingegen war er ein Schutz aller derjenigen, wel„che durch einen unvermutheten Zufall in Wieder„wärtigkeit gerathen waren, derer von ihren Vä„tern verlassenen oder angefeindeten Kinder, der „Weiber, die von ihren grausamen Männern übel „tractiret wurden, der Reichen, welche durch einen „Schiffbruch oder Feuers-Brunst in Armuth ver„setzet worden, mit einem Worte, derjenigen, die in „der Welt keine Hülffe hatten, und die er einigem „Unglücke von der Art, deren das menschliche Leben „unterworffen ist, preiß gegeben sahe. Man kan „gar sagen, daß er die Freygebigkeit seines Fürsten „in diesem Stücke so wohl einrichtete, ohne sich in „Neid zu setzen, daß man sich wenig Mühe gab, zu

wis-

„wissen, durch was vor Mittel denen betrübten Per„sonen Hülffe wiederfahren seye.

„Auf einen Abend, da sich Pharamundus nach „Eucratis Zimmer verfügete, fand er denselben so „betrübt, daß er mit einem angenehmen Lächeln, wie „ihm gewöhnlich war, ihn fragete, woher kommt „es, daß Eucrates melancholisch ist? Ist eine „unglückselige Person vorhanden, welche „zu trösten Pharamundus zu ohnmächtig seyn „solte? Ich befürchte es, antwortete dieser Favo„rite. Es ist ein Edelmann draussen von guten „Ansehen, wohl gekleidet, welcher in der besten Blü„the seiner Jahre zu seyn scheinet, und in Gefahr „stehet, in kurtzem unter der Last einer grausamen „Betrübniß zu erliegen: Alle seine Aufführungen „bemercken den Todes-Kampff seines Geistes; aber „mich düncket doch, daß er geschickter sey, in Thrä„nen zu zerfliessen, als in Verzweiffelung zu gera„then. Ich habe ihn gefragt, was er verlangete; „Er hat mir geantwortet, daß er mit Pharamundo „reden wolte. Ich habe ihm gebeten, mir seine „Sache zu erzehlen, aber kaum hat er so viel zu „mir sagen können, Eucrates, erweiset mir den Ge„fallen, und stellet mich dem Könige vor, mein Zu„fall ist allzutraurig, als daß ich denselben zwey„mal wiederholen könte, und ich weiß ihn nicht ein„mal vom Anfang bis zum Ende zu erzehlen. Hier„auf befahl Pharamundus, daß er hinein kommen „solte, und dieser Edelmann trat mit der allerver„wirrtesten und betrübtesten Stellung hervor. Der „König, welcher dieses gleich gewahr wurde, bemü-

hete

„hete sich durch seine höflichen und verbündlichen „Manieren ihm wieder einen Muth zu machen, und „redet ihn mit diesen Worten an: Monsieur, lasset euch durch meine Gegenwart durchaus „nicht furchtsam machen, noch durch dieselbe den Schmertzen, mit welchem euer „Gesichte überzogen ist, vermehren: Erinnert euch, daß ihr mit eurem Freunde redet, und daß ihr mich als einen solchen erfinden werdet, wenn ich euch gegen eure „Betrübniß einiges Mittel verschaffen kan. “O unvergleichlicher Pharamundus, antwortete „der Edelmann, redet dem unglückseligen Spinamont nicht von einem Freunde vor: Ich hatte wol „einen; doch ich habe ihn nicht mehr: Diese Hand „hat ihn umgebracht, allein Pharamundus ist Schuld „daran. Ich komme nicht her, Gnade von Euch „zu erlangen, ich komme nur euch den Schmertz „zu erkennen zu geben, der mich peiniget, und welchen zu ertragen ich nicht Kräffte genung habe: „Es ist nun vor mich weder Freude noch Lust mehr „in dieser Welt zu hoffen, alles wird mir darinnen „nur wie ein Traum, und wie ein eiteler Zeit-Vertreib vorkommen. O großmüthiger Printz, erlaubet, daß, ohnerachtet eures gütigen Naturelles, „ich mich bey der Betrübniß meines Geistes über „euch beschwere, daß ihr an der Vergiessung dieses „edelen Blutes mit Schuld seyd, welches diese unglückselige Hand heute vergossen hat. O welte „GOTT! daß ich dieselbe verlohren hätte, ehe sie „noch diesen fatalen Streich vollendet hätte.“ Nachdem

„dem er hier ein klein wenig stille geschwiegen, und „seine Gedancken in etwas zusammen gefasset hatte, „nahm er seine Erzehlung wiederum etwas geruhi„ger vor sich, und fuhr auf folgende Art darinnen „fort.

„Die Betrübniß ist von einer gewissen Art der „Autorität begleitet, und weil alle Menschen der„selben unterworffen sind, so ist nicht ein einiger, „der ihr nicht Gehör zu geben genöthiget wäre. „Ich bin festiglich überzeuget, daß Pharamundus „allezeit geschickt sey, dieselbe anzuhören. So „wisset denn, daß ich diesen Morgen denjenigen „Menschen, den ich auf der Welt am allerliebsten „hatte, in einem Duell umgebracht habe. Ich bin „in Ew. Königl. Majest. Gegenwart viel zu beschei„den, daß ich euch sagen solte, daß ihr mir meinen „Freund gegeben, und daß eben ihr mir denselben „auch wiederum genommen habet. Ich wolte nicht „gern ausruffen: Will denn der barmhertzige Phara„mundus seiner eigenen Unterthanen Untergang be„fördern, und will der Vater des Vaterlandes sein „Volck umbringen? Inzwischen thut ihr doch eines „sowohl als das andere. Das Glücke wird von aller „Welt so sehr gesucht, daß aller Ruhm und alle Ehre „der Unterthanen in den Händen ihrer Fürsten ste„hen, weil er die Begnadigungen und die Aemter „austheilet, und alle diejenigen erhebet, oder stürtzet, „die er nur selber will. Also müssen die Monarchen „vor alle böse Gewohnheiten Rechenschafft geben, „die ihren Befehl zum Nachtheil in ihren Herr-

schaff-

„schafften einreissen. Ein Hof kan verursachen, daß „die Mode und die Pflicht in gleichen Paare stehen „müssen, und das wird sich niemahls zutragen, daß „man ein Laster daselbst billiget, wenn nicht zum we„nigsten der Hof daran mit Theil hat. Aber ach! „durch die Tyranney einer unseligen Gewohnheit, „welche man mit einem falschen Namen des Point „d' honneur beleget, bringt in dem Reiche Pharamun„di der Duellante seinen Freund um, und der Rich„ter verdammet ihn, ob er seine That gleich gut heis„set. Was bedeuten denn alle diese Gesetze, wenn die „Ubertreter derselben nur dem Tode unterworffen „sind, da inzwischen die Schande, welche aus allen „Ubeln das gröste ist, denjenigen zu Theile wird, die „dieselben inacht nehmen? Was mich betrifft, mir „ist unmöglich die unterschiedenen Arten der Zärtlich„keit und des Verdrusses, die ich empfinde, auszu„drücken, wenn ich mich auf alle die geringen Avan„turen meines mit meinem Freunde vorhin zugebrach„ten Lebens besinne; und meine Seele wird von Be„trübniß so darnieder geschlagen, daß ich mir grossen „Zwang anthun muß, mich in Pharamundi Gegen„wart zurücke zu halten. “Hierauf vergoß er einen „gantzen Bach von Thränen, und fieng mit lauter „Stimme an zu schreyen: Warum will denn Phara„mundus diese grausamen Bekümmernissen nicht zu „Hertzen nehmen, die mich peinigen, und deren er al„lein, die andern in Zukunfft überheben kan? Er ler„ne doch von mir, wie weit die Reue derjenigen gehe, „welche wegen des falschen Scheines der Gelindig„keit seiner Regierung ihre Freunde umgebracht ha-

ben,

ben, und stelle sich doch die Rache vor, die das Blut„ aller derjenigen fodert, welche wegen unterlassener„ Vollziehung seiner Gesetze um das Leben komen sind.

Ein und dreyßigster Discurs.

Heu quam difficile est crimen non prodere vultu!

Ovid. Metamorph. Lib. II. 447.

Das ist:

O wie schwer ist es doch, daß die Gesichts-Stellung das Geheimniß des Hertzens nicht verrathe.

Es giebt unterschiedene Künste, davon alle Menschen etwas wissen, ohne daß sie dieselben ihre Lebtage gelernet haben. Alle diejenigen, welche reden, oder über etwas urtheilen, sind Grammatici und Logici, obgleich die Regeln der Grammatic und der Logic, so wie man sie in den Büchern und Systematibus findet, ihnen gantz und gar unbekannt seyn. Also verstehet sich ein jeder ein wenig auf die Physiognomie, und macht sich einen Concept von dem Character, Sinn oder Zustand einer Person aus ihren blossen Gesichts-Zügen. Wir sehen nicht so bald einen Unbekannten, so sind wir gleich von der Ideé eines hochmüthigen, sittsamen, stillen oder geschwätzigen Naturells eingenommen, und so bald wir in eine Gesellschafft fremder Leute kommen, empfinden wir schon eine Wohlgewogenheit oder Feindschafft, Ehrerbietigkeit oder Verachtung gegen diese unterschiedene Personen, ehe wir sie noch ein einiges Wort haben aussprechen hören, oder ehe wir noch gar wissen, wer sie seyn.

Eine jede Passion giebt dem Gesichte eine gantz besondere Gestalt, und entdecket sich darinnen durch einen gewissen Zug, welchen sie darein macht. Ich habe manchmahl ein Auge gesehen, welches eine gantze viertel Stunde hinter einander fluchte, und eine Augen-braune, welche einen Menschen vor die nichtswürdigste Creatur hielte. Es ist nichts gewöhnlicher, als Verliebte zu sehen, die bey einem recht tieffen Stillschweigen sich beklagen, Rache üben, verschmachten, in Verzweiffelung stehen und sterben. Was mich belangt, so befinde ich mich dergestalt disponiret, von dem Sinn und der Beschaffenheit der Menschen aus ihren Augen zu urtheilen, daß ich manchmal in der Messe den gantzen Tag in der Stadt herum gehe, und bey mir selber alle diejenigen zu characterisiren beschäfftiget bin, welche mir begegnen. Wenn ich einen Menschen mit einer runtzlichten Stirne uñ einer sauertöpfichten Mine sehe, so habe ich mit seiner Frauen Mitleiden; und wenn ich einen andern von einer muntern Gestalt und lachenden Mine sehe, so dencke ich auf die Glückseligkeit seiner Freunde, seiner Familie, und seiner Verwandten.

Ich kan mich nicht auf den Namen dieses alten Autoris besinnen, welcher bey Erblickung eines Fremden, oder in seiner Gesellschafft das Maul noch nicht aufgethan hatte, zu ihm sagete: **Rede doch, damit ich dich sehe:** Alleine mich düncket, mit seiner Erlaubniß, daß man einen besser aus seinen Blicken, als aus seinen Worten erkennen könne, und daß die Rede viel leichter als die Mine zu vermänteln sey. Sonst glaube ich, daß die Gestalt des gantzen Gesichts überhaupt vielmehr ausdrücke, als ein jeder

von

von denen darinnen befindlichen Zügen insonderheit, und daß die erste insgemein nichts anders sey, als die innerliche Beschaffenheit des Gemüthes, so wie sie sichtbar worden ist.

Diejenigen, welche aus der Physiognomie eine Kunst gemacht, und den Humeur der Leute aus ihren Gesichtern zu erkennen, Regeln vorgeschrieben, haben mehr auf die Züge und einige besondere Dispositiones des Leibes, als auf die gantze Gestalt der Person Achtung gegeben. Martialis bezeucht sich auf gleiche Umstände, in einem artigen Epigrammate, welches er auf einen gewissen Zoilum gemacht hat, von welchem er saget, „daß er rothe Haare und einen„ schwartzen Bart hätte, daß er hinckend und einäugig„ wäre, und daß es eine grosse Seltenheit seyn müsse,„ wenn er bey allen diesen Fehlern ein ehrlicher Kerl„ wäre.„ Im Lateinischen heist es folgender massen:

Crine ruber, niger ore, brevis pede, lumine læsus
Rem magnam præstas, Zoile, si bonus es.

Lib. XII, Epigr. LIV.

Ich habe über dieser Materie einen sehr sinnreichen Autorem gelesen, welcher vor gewiß ausgiebet, daß ein jeder Mensch, dessen Gesichte einige weitläufftige Gleichheit hat mit dem Kopffe eines Ochsen, eines Schaafes, eines Löwen, eines Schweins, oder eines andern Thieres, demselben auch dem Gemüthe nach ähnlich, oder eben denselben Begierden unterworffen sey, welche in einer oder der andern von diesen Creaturen herrschen. Er giebet hierauf einen Abriß von vielen Gesichtern unterschiedlicher Gestalt, und nachdem er die Aehnlichkeit davon ein wenig bemercket, entdecket er darinnen die Gestalt und die Mi-

nen aller dieser Thiere. Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit, daß der Autor von der Historie des berühmten Printzen von Condé uns berichte, daß seine Hoheit die Physiognomie eines Adlers gehabt, und daß sie solches gerne habe sagen hören. Hieraus kan man schliessen, daß dieser Printz einigen Begrieff von der Kunst, davon die Rede ist, gehabt haben müsse, und daß er bey Anhörung dieses Compliments, welches man ihm machete, vermeynet habe, daß er etwas in seiner Mine hätte, welches seine Munterkeit, seine Hurtigkeit, seine Penetration, und seine Königl. Herkunfft anzeigete. Sonst überlasse ich denen Philosophis, auszumachen, ob die Bewegung der Lebens-Geister bey den unterschiedenen Passionen, welche in dem Menschen kräfftig seyn, etwas zu der Bildung derer Züge des Gesichtes contribuire, wenn die Musculi und Fibræ daran noch zart sind und nachgeben, oder ob eben dieselbige Art von Seelen, eben dieselbige Art von einer Wohnung erfodert. Dem sey wie ihm wolle, ich befinde nichts so Ruhm-würdig zu seyn, vor eine Manns-Person, als daß sie, so zu reden, ihr Gesichte Lügen straffe, und ein aufrichtiges billiges und ehrliches Hertz habe, aller wiederwärtigen Zeichen zum Trutze, welche ihr die Natur auf die Stirne gedrucket hat. Dieses wiederfähret offt solchen Leuten, welche an statt, daß sie über ihr schlimmes Ansehen beteübet seyn, oder andere um das Ihrige beneiden solten, sich darauf vielmehr legen, daß sie ihren Geist ausbessern, und sich mit weit vortrefflichern und weit dauerhafftigern Schönheiten auszieren. Ich habe eine grosse Menge von solchem bey ihrer Heßlichkeit annehmlichen Frauenzim-

mer

mer gesehen, und eine gewisse lustige Art an ihnen gemercket, bey einem Hauffen solcher wunderlicher Bildungen, als jemahls zusammen mögen vereiniget gewesen seyn, welche mir unendlich viel höher gefallen hat, als alle die Seltenheiten, und alle die Gesichts-Röthen einer hochmüthigen Schönheit. Man kan sagen, daß die Tugend ein doppeltes Lob verdiene, weñ sie sich in einem Leibe befindet, welcher zur Wohnung der Untugend bestimmet schiene: In vielen dergleichen Fällen scheinet es, als ob der Geist und der Leib gar nicht zusammen gehöreten.

Socrates giebt uns an seiner Person ein recht sonderbares Exempel von dieser Natur. Es war zu seiner Zeit in der Stadt Athen ein Physiognomiste, welcher auf eine wundersame Art den Sinn und die Neigungen vieler Leute auf ihr blosses äusserliches Ansehen entdeckete. Einige von den Zuhörern Socratis, welche zu sehen verlangeten, wie weit sich seine Geschicklichkeit in diesem Stücke erstreckete, führeten ihn zu ihren Lehrmeister, welcher ihme gantz und gar unbekannt war, und den er noch darzu in dieser Gesellschafft nimmermehr zu finden vermeynete. Nachdem der Physiognomiste die Züge seines Gesichts ein wenig untersuchet hatte, fällete er das Urtheil, daß dieser Alte im höchsten Grad zur unzuläßigen Gemeinschafft mit Weibs-Personen, und zur Trunckenheit geneigt wäre, so daß ihm dergleichen noch keiner vorkommen wäre. Hierauf fiengen alle Discipel des Philosophi überlaut an zu lachen, in der Einbildung, daß sie die Schwachheit und Eitelkeit seiner Kunst nun genungsam entdecket hätten. Alleine Socrates sagte zu ihnē, daß die Principia seiner Kunst wohl mehr als

als zu richtig seyn könten, ohnerachtet des Versehens, welches er alle weile begangen hätte, weil seine natürl. Neigung ihn allerdings zu diesen zweyen Lastern zöge; doch er hätte dieselbe durch die Præcepta der Philosophie corrigiret.

Ein alter Autor giebt uns würcklich die Nachricht, daß Socrates und Silenus dem Gesichte nach, einander sehr ähnlich gesehen haben; die Statuen und Brust-Bilder, welche uns von einem so wohl als von dem andern übrig seyn, bekräfftigen eben dieses; sowol als auch die unterschiedlichen alten Pitschafften, und eine Menge edeler Steine, welche man in denen Cabinetten curieuser Leute findet: Jedoch ob die Anmerckungen von dieser Art gleich manchmal mehr als zu richtig seyn, so darff doch ein kluger und vorsichtiger Mensch denselben nicht so leichtlich Glauben beymessen. Es kan einer dem andern ein grausames Unrecht thun, wenn man auf die blosse Physiognomie solcher Leute, die uns gantz und gar unbekannt sind, sich von denselben etwas unziemliches einbildet. Wie offte geschiehet es nicht, daß man vor Leuten von Meriten einen Abscheu fasset, oder daß man andere des Hochmuths, oder eines schlimmen Naturells beschuldiget, alles auf ihr blosses Ansehen, und daß man sie nachgehends, wenn man sie etwas besser in der Nähe gesehen hat, nicht hoch genung zu halten weiß? Der Doctor Moore in seinen unvergleichlichen Tractat von der Sitten-Lehre, rechnet diese Neigung, welche man hat, von andern nach dem blossen Scheine zu urtheilen, unter die kleinen Fehler des menschl. Hertzens, u. nennet sie, wo ich sein eigentliches Wort nicht vergessen habe, eine Prosopolepsiam, oder ein Ansehen der Person.

Register
Vom 45. bis 50. Theil.

A.

Accord zu Gironne wird von den Frantzosen nicht gehalten, 746
Acte in Engl. was sie sey 27
Alba Duc de, Peitsche der Flanderer, 766
Alliirten fallen in Pommern ein, 203
Anagramma aus dem Namen Caroli VI. 759
Anjou Grafen von, regieren in Engelland, 13
Anna, Königin in Engeland, 49
Antwerpen hätte der Printz von Oranien gern gehabt, 825
Apotheoses der Heyden, 1004
Aranjuez, 990
Armee, Kayserliche schiffet aus Catalonien, 758
Arme, Menge derselben in Holland, 868
Arragonien ergiebt sich an Carolum III. 725 Kommt wieder unter Philip. V. 739
Arras, von den Frantzosen belagert uñ erobert, 790

B.

Bärenklau, Schwedisch. Abgesandter zur Wahl Leopoldi, 962
Bamberg Graf von, Commendant zu Philippsburg, 806
Barcellona, daselbst komt Carolus III. von Madrit wieder an, 726. Es wird Victoria allda geschossen, 740. Dessen Befestigung und Regierungs-Verfassung, 74. Belagerung und Eroberung, 758
Bauern 2000. wollen Carolo III. zu Hülffe kommen, 740
Bäyern Churf. von, hält geheime Unterredung mit Gramont, 816. Franckreich hätte ihn gern an statt Leopoldi zum Käyser gehabt, 955
Bille in Engeland, was sie sey? 27
Blut-Stillung, zauber. 771
Braunschweigis. Congreß wegen Pommern, 934
Breda von Spinola erobert, 763
Brihuega Stanhope wird mit seinen Trouppen daselbst gefangen, 728
Buen-Retiro, 991
Bukingham Hertzog, Auctor der Engelländis. Unruhe unter Jacobo I. 21

C.

CAlais, vom Card. Infant vergebl. attaquiret, 774
Canal bey Toulouse, 1014
Cariati Spinelli, Fürst Caroli III. geh. Cabinets-Rath, 740
Carolus I. König in Engeland will sich souverain machen, 22. Seine Verhetzer, 21. 22. Wird enthauptet, 33
Carolus II. Kön. in Engell. ist wollüstig, 35
Carolus III. König in Spanien hält in Madrit seinen Einzug, 724. Begiebt sich wieder hinweg, 726. Will sich nicht von Barcellona retiriren, 749. Erhebt sich von Barcell. nach Teutschl. 753. Dessen Andacht zu Montserat, ibid. Schreiben welches er den Cataloniern gelassen, 754. Dessen Gemahlin bleibt zu Barcellona, 755
Carolus VI. Röm. Kayser, reiset von Franckf. nach Wien, 879
Cassa, Reichs-Kriegs-Cassa, 881
Catholici in Engel. halten es mit den Torys, 30
Cavalliers hiessen anfänglich die Torys, 38
Cette, Hafen daselbst, 1016
Charta Magna Henrici I. in Engeland, 12
Chierasco, Friedens-Handlung daselbst, 773
Chivasco von den Frantzosen erobert, 789
Commercien der Holl. 666
Condé Printz von, commandirt in Catal. 830. Dessen munterer Verstand, 833
Condolentz-Schreiben Philippi V. an Carolum III. wird zurück geschickt, 751
Cortricht nehmen die Frantzosen weg, 822
Crequi, Marschall bleibt im Recognosciren, 787
Cromwels Regierungs-Form, 37
Curts Graf von, Chur-Bäyerischer Favorit, 815

D.

DÄnnemärcker vom Tilly geschlagen, 766
Dames à la mode erhalten den jungen Hertzog von Gramont, 736
Donawerth, Streit mit Chur-Pfaltz wegen der Saltz-Niederlage, 256
Duell des Hertzogs von Gramont, 765. Von Ludovico XIV. scharff verboten, 1013
Dünckelspiel von dem Duc d'Enghien belagert, 818

E.

ENgel Sachsen, derer Regiments-Form in Enge-

Engeland, 8
Enghien Duc de 800
Erlack, Frantz. General 842
Escurial, 991

F.

Fahne Cöllnische, Deuise darinnen auf dem Wahl-Tage Leopoldi I. 952
Fasan-Insul, Friede auf derselben, 981
Franckfurter Wahl-Tag, 756. 941
Frantzösis. Ambassade darzu, 942
Freyburg von den Bäyrischen unter den Mercy belagert, 801
Frey-Herrn die alten Englischen, 14. Von Rackenitz klagen wieder die Jesuiter zu Neuburg beym Corp. Ev. 239. sq.
Friedens-Handlungen zu Utrecht, 881. Reichs-Deputation darzu, 883
Fronleichnams-Fest, Streitigkeiten an demselben zu Siegen, 900

G.

Gadebuscher Schlacht, 834
Geiß, Heßis. General, 820
Geld-Mangel der Holl. 665
Gemahlin Caroli III. bleibt zu Barcellona, 755. Reiset von dar nach Teutschland, 758
Gent bezeuget sonderliche Freude über Caroli III. Siege, 725
Genua, Carol. III. steigt daselbst ans Land, 756
Girona von Noailles erobert, 741
Gleen Bäyris. Gener. 815
Gnaden-Bild zu Montser. Caroli III. Andacht dabey, 753
Godolphin Mylord ein Whigs, 51
Gonzalez belagert Nitza, 769
Grab des H. Narcisi, dessen Beraubung, 740
Gramont Hertzog von, dessen Leben, 761. Muß sich in seiner Jugend schlecht behelffen, 762. Tod seines Vaters, 806. Seine Gefangenschafft, 812. Fortsetz. seines Lebens, 941. Dessen Tod, 1003
Grandes in Spanien von Carolo III. ernennet, 748
Grevelingen belagert, 801

H.

Hafen zu Cette, 1016
Harcourt Graf von 794. Ist unglücklich in Catalonien, 830
Holland, 1. Fortsetzung der 1716. entstandenen Unruhe daselbst, 657. Hat im vorigen Kriege viel Schaden gelitten, 659. Schulden, 662. Geld-Mangel, 665. Commercien, 666. Viele Armen, 668. Ungleiche Repartition

tition der Anlagen, 669. üble Administration der Revenüen, 672. Verlierung des Credits, 672. Neue Conqueten durch den Utrechtisch. Frieden, 672. Ungeschickte Remedia, 675. Nichtige Prætexte, 682. Vorschläge, wie ihnen zu helffen, 686
Holländ. Krieg 1672. 999

J.

Jacobus I. Kön. in Engell. will des Parlaments Autorität schwächen, 21
Jacobi II. Kön. in Engell. Temperament, 36. Wird König, 41. Fleucht aus Engelland, 45
Infantin von Spanien an Lud. XIV. vermählt, 980 Wird vom Duc de Gramont abgeholet, 981. Wird von ihrem Gemahl eingeholet, 981
Intercessiones für die Evangel. in Schlesien, 248
Introduction ad Sess. & Votum des Fürstl. Hauses Lichtenstein, 892
Josephi I. Tod wird Carolo III. berichtet, 750

K.

Käyserl. und Bäyrische Armee conjungiret sich, 807
Kirchen-Cavalliers in Engelland, 30
Königsmarck conjungiret sich mit Turenne und denen Hessen, 807. Separirt sich wieder, und bekomt ein schimpflich Abschieds-Compliment. 808
Krieg zwischen Franckreich und Span. 1635. 774
Krieg in Catalonien zwischen Franckr. und Spanien, 794

L.

Lamberg Cardinal von stirbt, 938
Lens, Schlacht dabey, 846
Lerida von den Frantzosen belagert, von den Span. entsetzet, 830. Zum zweytenmahl von den Frantzosen belagert und verlassen, 832
Lichtenstein Fürst von Carol. III. Ober-Hofmeister, 740. Sucht und erhält die Introduction auf dem Reichs-Tage, 892
Ligue in Franckreich 1648. 850. Wird wieder getrennet, 852
Löwenstein-Wertheim Fürst von, Käyserl. Principal-Commissarius zu Regenspurg, 939
Ludov. XIII. Tod, 799

M.

Madrit von Philippo V. verlassen, 724. Komt wieder dahin, 739 Caroli Einzug daselbst, 724.

724. Warum er sich wieder wegbegeben, 726
Mantua von Colalte belagert, 769. Die Belagerung wird aufgehoben u. erfolget von neuem, 770
Marlborough ein Whigs, 51
Marquis de Bay sammlet die zerstreuete Spanische Armee wieder.
Mayntz Churf. ist gut Frantzösisch auf Leopoldi Wahl, 976
Mazarini Card. in Franckr. 799. Dessen Kranckheit und Tod, 996
Mecklenburg leydet bey den Pommerschen Troublen viel, 938
de la Meilleraye, Marschall von Franckreich, 791
Mercy, dessen hohe Kriegs-Erfahrung, 813. Belagert Freyburg, 801. Stirbt vorm Feinde, 815
Mönch ersäufft mit seiner Maitresse im Necker, 820
Moles Hertzog von, Caroli III. geheimer Cabinets-Rath, 740
Mollart Graf von, bringt die Zeitung von Josephi I. Tode nach Barcellona, 750
Montpelier belagert, 763. Friede daselbst, ib. Statua Ludovici XIV. allda, 1003

N.

S. NArcisci Grab zu Girona, 740
Natürliche Printzen in Franckr. ihr Streit mit den Printzen vom Geblüte, 128. sq. Ihre 2. Memoires instructifs, 130. 190. Derselben Beantwortung, 380. Zwey scharffe Piecen wieder sie, 645. 652
Nevers Duc de, occupirt gewisse Ital. Staaten, 767
Niederlande erzeigẽ sich gegen Carol. III. geneigt, 725
Nizza wird von Genzaletz belagert, 768
Noailles Hertzog von, komt Philip. V. zum Succurs, 741
Normänner in Engell. 9
Norris Admiral, komt Carolo III. zum Succurs, 751

O.

OStende wird vergeblich von dem Graf Ranzau attaquiret, 840
Oxford Graf von, 255. Dessen erster Fall unter der Königin Anna, 272. sq. Inquisitions-Artickel wieder ihn, 301. Befreyung vom Proceß, 360. sq. Neuer Proceß wieder ihn, 372

P.

PAlma Graf von, Caroli III. Cabinets-Rath, 741

Parlament in Engelland, dessen erster Ursprung, 8. Bestätigung, 19. Mißbräuche, 105. seq.
Peitsche der Flanderer, 766
Pfaltz-Chur tractiret mit den Frantzös. Ambassad. vor der Wahl Leopoldi I. 945
Churf. zu Pfaltz letzten Vicarii, Verweiß an das Camer-Gerichte wegen Arnstadt u. Weym. 224
Streit wegen der Saltz-Niederlage mit Donawerth, 256
Philippsburg wird unter dem Duc d'Enghien erobert, 806
Philippus V. retiriret sich von Madrit, 724. Komt wieder dahin, 739
Pietro Ferrai ein grober Spanier, 772
Pinneberg von Tilly belagert, 767
Polen, etliche schwimmen in der Belagerung Ypern bey Tage durch den Graben, 837
Pommern, erster Einbruch der Alliirten in dasselbe, 302. 379. Pommerische Troublen bis zu der Schlacht bey Gadebusch, 930
Portugiesen wollen sich mit Caroli III. Armee durchaus nicht conjungiren, 726
Praets del Rey, action daselbst, 752
Presbyterianismus in Engelland, 31
Printz von Oranien fällt in ein Delirium. 825
Printzen vom Geblüt, Fortsetzung des Streits derselben, 128. sq. II. Fortsetz. ihres Streits, 379. III. Fortsetz. 553. Politische und Histor. Anmerckungen darüber, 554. s.
Procession, blutige zu Siegen, 900
Providentz GOttes gehet über die grösten Monarchen, 726
Pulver-Mangel in Cortricht und im Lager, 824

Q.

St. Quintin, Schlacht dabey, 796

R.

Rackenitz Freyherrn von Klagen wieder die Jesuiter zu Neuburg bey dem Corp. Ev. 239. sq.
Rantzau Graf von, ist unglückl. vor Ostende, 840
Regenspurg. Reichs-Convent wird eröffnet, 880
Reichs-Historie I. Fortsetz. der allerneuesten unter Carolo VI. 224. sq. II. Fortsetz. derselben, 879
Reichs-Hof-Rath wird eröffnet, 880
Religions-Krieg in Franckreich,

reich, 763
- - Beschwer. des Kirchspiel Blanichs, 915
Republicaner in Engel. 32
Richelieu verheyrathet 3. Neffen auf einen Tag, 774. Stirbt, allerhand Umstände bey seinem Tode, 797
Rochester Graf von, zur Zeit der Königin Anna, 50
Royalisten in Engeland, 30

S.

Sachsen Churf. zu, dessen Verhalten auf dem Wahl-Tage Leopoldi zu Franckfurt, 953
Saphoyen Hertzog von, bewillkommet König Carl III. 757
Sarria, ein Spanis. Mönch auf dem Wahl-Tage Leopoldi zu Franckf. 949. Schenckt dem Churf. von der Pfaltz 2. Paar seidene Strümpffe, 950
Schmaus ein Versöhnungs-Siegel vieler Teutschen, 975
Schnolsky, Schwed. Abgesandter auf dem Wahl-Tage Leopoldi zu Franckfurt, 962
Schulden der Holländ. 662
Secretar. des Duc de Vendome, dessen Brief von der Action bey Brihuega, 729
- - - des Printzen von Condé dechiffriret einen Bericht der Frantzös. Ambassadeurs auf dem Wahl-Tage Leopoldi zu Franckfurt, 948
Siegen, Blut-Vergiessen allda bey der Proceßion am Fronleichn. Tage 712
Spanier, warum sie sich kaltsinnig gegen Carol. III. erwiesen, 727
Spectators übersetzte Discurse von 12. bis 17. incl. 514. sq. der 18. 693 der 19. 702. der 20. 709 der 21. 716. der 22. 853 der 23. 858. der 24. 865 der 25. 871. der 26. 1020 der 27. 1028. der 28. 1034. der 29. 1041. der 30. 1048. der 31. 1055.
Speyer sucht und erhält Moderation des Matricul-Anschlags, 887
Spielen, Gramont hat sein Glück dadurch gemacht, 763
Starenberg sieget bey Villaviciosa, 732. Dessen Brief an Kön. Carl III. ib. Seine Retirade nach Catalonien, 738
Stanhope wird zu Brihuega gefangen, 728
Statua Ludovici XIV. zu Montpelier, 1003
Straßburger müssen die Frantzös. Ambassadeurs an. 1657. empfangen,

wie

wie sie selbst wollen, 843
Succurs Philippi V. wird geschlagen, 725. Des Hertzogs von Noailles, 741. Projectirter der Alliirten pro Carol. III. 748. Des Admiral Norris, 751

T.

Tettenbach, Commend. in Girona, 741
Thomas Wentworth, Graf von Strafford, 22. Wird enthauptet, 26
Tilly, Particularia von demselben, 765
Toledo wird abgebrannt, 747
Torys, 1. sq. Erster Ursprung, 28. Unterschiedenes Interesse vor den Whigs, 75. Character, 97
Turenne, Marschall von 801

V.

Valentia der Ertz-Bischoff daselbst, hälts mit Carolo III. 741
Vendome, dessen Commando in Span. 727. Dessen Secretarii Brief wegen der Action bey Brihuega, 729
Villaviciosa, Schlacht dabey, 728

W.

Wahl-Capitulation beständige, 881. Leopoldi enthält viel Dinge, die für Franckr. vortheilhafft sind, 974
Wallenstein, dessen Portrait, 767
Wert Baron de 815
Wien, jetziger Käyserl. Majest. Ankunfft daselbst, 880
Whigs, ihre Streitigkeit mit den Torys, 1. seq. Erster Ursprung, 28. Unterschiedenes Interesse vor denen Torys, 75 Character, 102
Wilhelm Baud, Ertz-Bischoff von Canterburi, 22 enthauptet, 26
Wilhelm. III. König in Engeland, 45
Wimpffen, von den Frantzosen belagert, 807
Wollmarn will Hertzog Bernhard hencken lassen, 945

Y.

Ypern von Mazarin eingenommen. 836